Homilien

auf alle

Sonntage und Feste

des

Kirchenjahres.

Herausgegeben

von

Franz Sales Bihler,

Pfarr - Kuraten in Leinheim.

Dritter Theil.

Regensburg, 1841.

Verlag von G. Joseph Manz.

Inhalt.

		Seite
Homilie	auf das Fest der unbefleckten Empfängniß Mariens .	1
—	auf das Fest der Geburt Jesu Christi. A. . .	9
—	auf das Fest der Geburt Jesu Christi. B. . .	17
—	auf das Fest des heiligen Erzmartyrers Stephanus	23
—	auf das Fest der Beschneidung Jesu Christi . .	31
—	auf das Fest der Erscheinung Jesu Christi . .	38
—	auf das Fest der Reinigung Mariens . . .	50
—	auf das Fest des Nährvaters Joseph . . .	57
—	auf das Fest Mariä Verkündigung . . .	65
—	auf den Ostermontag	72
—	auf das Fest der Himmelfahrt Jesu Christi . .	81
—	auf den Pfingstmontag	90
—	auf das Fest der allerheiligsten Dreieinigkeit . .	98
—	auf das Fest der Geburt Johannes des Täufers .	104
—	auf das Fest der Apostelfürsten Petrus und Paulus	112

		Seite
Homilie	auf das Fest Mariä Himmelfahrt	119
—	auf das Fest Mariä Geburt	128
—	auf das Fest aller Heiligen	137
—	auf das Kirchweihfest	150

Beilage zu den Homilien.

Predigt	auf den Sonntag nach der Geburt Jesu Christi .	158
—	auf den XV. Sonntag nach Pfingsten . . .	167

Homilie

auf das Fest

der unbefleckten Empfängniß Mariens.

Ueber das Evangelium: Matth. 1, 1 — 16.

Eingang.

Geliebteste, in Christus, dem Herrn, versammelte Zuhörer! Schon viele Jahrhunderte lang wurde vorhergesagt, daß Christus dem Fleische nach von David und Abraham abstammen werde. So sagte Gott zu Abraham: „In deinem Samen sollen alle Völker der Erde gesegnet werden" I. Mos. 22, 18; und zu dem Könige David sagte Er: „Wenn deine Tage um sind, und du schlafest bei deinen Vätern, so will ich nach dir deinen Samen erwecken, „der aus deinem Leibe kommen soll, und will sein Reich „bestättigen. Dieser soll meinem Namen ein Haus bauen, „und ich will den Thron seines Reiches feststellen bis in „Ewigkeit; und ich will ihn zum Vater, und er soll mir „zum Sohne sein." II. Kön. 7, 12 — 14. So lauten die

Vorhersagungen über die Abstammung Christi dem Fleische nach. Das heutige Evangelium zeigt nun deren Erfüllung. Es zeigt uns, wie Christus, als Mensch, wirklich von David und durch diesen von Abraham abstamme. Außer diesem zeigt es uns aber auch noch manches Andere, was werth ist, unsere Aufmerksamkeit in Anspruch zu nehmen. Was nun dies Andere sei, sollt ihr sogleich erfahren. So höret denn!

Das erste, was unserer Aufmerksamkeit würdig ist, und was uns das heutige Evangelium in lichtvollem Glanze zeigt, ist Gottes Wahrhaftigkeit und Treue. Was Gott dem Abraham und David verheißen, hat Er wirklich gehalten. Aus ihren Lenden ist wirklich Derjenige hervorgegangen, Der im eigentlichen Sinne sein Sohn war; ist Derjenige hervorgegangen, Der Ihm ein geistiges Haus baute und ein ewiges Reich gründete; ist Derjenige hervorgegangen, durch Den über alle Völker Heil und Segen gekommen. So hält Gott unverbrüchlich, was Er einmal versprochen hat. Was hat Er uns nun alles versprochen? Er hat uns versprochen Verzeihung der Sünden; denn so spricht Er bei dem Propheten Ezechiel: „Wenn der Gottlose Buße thut über alle seine „Sünden, die er begangen, und alle meine Gebote beob„achtet, und Recht und Gerechtigkeit übet, der soll leben, „ja leben und nicht sterben.“ Ezech. 18, 21. Er hat uns versprochen die Erhörung unseres Gebetes in allen Nöthen mit den Worten: „Rufe zu mir am Tage „der Trübsal, so will ich dich erretten, und du sollst mich „preisen.“ Ps. 49, 15. Er hat uns versprochen seine alles vermögende Gnade. „Ich will,“ sagt Er, „meinen Geist in euch legen, und machen, daß ihr nach

„meinen Geboten wandelt, meine Rechte in Acht habet, „und darnach thuet." Ezech. 36, 27. Er hat uns endlich versprochen das ewige Leben. „Sei getreu bis „in den Tod," ermahnt Er, „so will ich dir die Krone „des Lebens geben." Apstg. 2, 10. Was könnte nun trostvoller und ermuthigender für uns sein, als diese Verheißungen! Sind wir Sünder (und wer ist kein Sünder?), drückt uns die Sündenlast zu Boden: nur nicht verzagt! Einer ist es, der sie hinwegnimmt, wenn wir sie nur ernstlich weg haben wollen. Sind wir in Nöthen, können wir uns selbst nicht helfen (und wer ist nicht in Nöthen? wer kann sich selbst helfen?): nur den Muth nicht verloren! Einer kann schon helfen, wenn wir uns nur wollen helfen lassen. Bestürmen uns Versuchungen, beugen uns Leiden darnieder, sind wir allein zu schwach, jenen zu widerstehen, und diese zu tragen (und wen bestürmen nicht Versuchungen? wen treffen nicht Leiden? wer kann aus eigener Kraft diese tragen? wer kann aus eigener Kraft jenen widerstehen?), hat nichts zu sagen. Was wir allein nicht können, das können wir mit der Gnade Gottes, das können wir mit Dem, Der uns stärkt. Beschleichen uns endlich manchmal finstere Zweifel, ob wir wohl bei all unserer Treue einst in den Himmel kommen, weil dieser immerhin ein freies Gnadengeschenk Gottes ist: nur nicht verzweifelt, nur in der Treue nicht gewankt, nur auf Gott vertraut! Unser Vertrauen wird dann gewiß nicht zu Schanden werden. Wie köstlich sind also die Verheißungen, die uns Gott gegeben! Wie treulich wird Er sie erfüllen, wenn Ihm nur von unserer Seite kein Hinderniß in den Weg gelegt wird! Räumet also nur alle Hindernisse weg, die Ihm in der Erfüllung seiner Verheißungen im Wege stehen. Bringet würdige Früchte der Buße, betet recht andächtig in allen Nöthen, bauet auf die göttliche Gnade,

empfanget oft und würdig die Gnadenmittel, wirket euer Heil zwar mit Furcht und Zittern, aber zugleich auch mit kindlichem Vertrauen auf Gott, und harret aus im Guten bis an's Ende: und es wird euch gewiß Verzeihung der Sünden, Hilfe in allen Nöthen, Stärke in allen Leiden und Versuchungen, und zuletzt das ewige Leben werden.

So gewiß aber in Erfüllung geht, was Gott verheissen hat, eben so gewiß wird in Erfüllung gehen, was Er angedroht. Seht, den Ungläubigen hat Er angedroht, sie seien schon gerichtet, vgl. Joh. 3, 18; den Unversöhnlichen hat Er angedroht, sie würden auch keine Verzeihung erhalten, vgl. Matth. 6, 15; den Lauen hat Er angedroht, Er werde sie aus seinem Munde speien, vgl. Apstg. 3, 16; jenen, die den Lüsten des Fleisches fröhnen, hat Er angedroht, sie würden vom Fleische Verderben ärndten, vgl. Gal. 6, 8; jenen, welche das Fleisch des Menschensohnes nicht essen und sein Blut nicht trinken, hat Er angedroht, sie würden kein Leben in sich haben, Joh. 6, 54; jenen, welche unordentlich am Reichthum hängen, hat Er angedroht, eher werde ein Kameel durch ein Nadelöhr, als sie in sein Reich eingehen, vgl. Marc. 10, 25; jenen, welche auf dieser Welt im Ueberfluß schwelgen, hat Er angedroht, sie würden auf der andern den empfindlichsten Mangel leiden, vgl. Luc. 16, 25; allen Sündern endlich, die nicht würdige Früchte der Buße bringen, hat Er angedroht, ein ewiges unauslöschliches Feuer, vgl. Matth. 3, 12. Sind das nun nicht fürchterliche Drohungen? Müssen sie uns nicht beben machen? Sollen sie uns nicht zur Buße bewegen? Sollen sie uns nicht alle Schwelgerei und alle unordentliche Anhänglichkeit an's Irdische verleiden? Sollen sie uns nicht von unreinen Lüsten abhalten? Sollen sie uns nicht zum Eifer im Guten, und zum öftern wür-

digen Genusse des heiligsten Abendmahles anspornen? Sollen sie uns nicht zur Versöhnlichkeit stimmen? Sollen sie uns nicht Abscheu gegen allen Unglauben einflößen? Wehe uns, wenn dies nicht der Fall ist! Wehe uns, wenn wir die Drohungen Gottes bezweifeln, oder uns über sie gleichgiltig hinwegsetzen! Sie werden zu unserm größten Schaden dann in Erfüllung gehen. So bezweifelt sie doch nicht, sondern fürchtet sie! Glaubt alles mit Demuth, was die römisch-katholische Kirche glaubt; verzeihet von Herzen euern Feinden; seid eifrig im G[illegible]en; empfangt oft und würdig das heilige Abendmahl; lebt keusch und nüchtern; hanget nicht unordentlich am irdischen Gute, und beweinet aufrichtig euere früheren, so wie euere täglichen Verirrungen. so werdet ihr einst nicht zu jenen gehören, an denen die Drohungen Gottes in Erfüllung gehen.

Das ist nun das erste, was uns im heutigen Evangelium, als unserer Aufmerksamkeit würdig, begegnet. Das zweite ist Gottes *Vorsehung*, d. h. jene Wirksamkeit Gottes, vermöge welcher Er alles dem von Ihm beabsichtigten Ziele entgegenführt. Christus sollte, wie wir gehört haben, von David und Abraham dem Fleische nach abstammen; Er sollte von einem jungfräulichen Sprößlinge dieses Geschlechtes geboren werden; es sollte diese Abstammung, wie sie Jahrhunderte lang vorhergesagt wurde, auch durch ununterbrochene Geschlechtstafeln auf alle Zeiten nachweisbar sein. Wer hat nun dafür gesorgt, daß Davids und Abrahams Geschlecht nicht vor der Zeit ausgestorben? Wer hat dafür gesorgt, daß gerade zur rechten Zeit eine jungfräuliche Erbtochter aus ihm hervorgegangen? Wer hat dafür gesorgt, daß die Geschlechtstafeln des David'schen Hauses auch bei den größten Stürmen und Verwirrungen erhalten wurden? Niemand an-

derer, als Gott. Der hat alles so gefügt, daß alles so käme, wie Er es sich vorgesetzt hatte. Sieh, Menschenkind! so fügt Er auch jetzt noch alles zu dem Ziele, zu dem Er dich erschaffen hat. Er hat dich erschaffen, daß du Ihn erkennest, daß du Ihn liebest, und dadurch gut und selig werdest. Dies ist deine Bestimmung; und daß d.. diese Bestimmung erreichen mögest, dahin zielen alle seine Führungen. Er mag dich also durch Armuth oder Reichthu.. Er mag dich durch Krankheit oder Gesundheit, Er m.. dich durch Ehre oder Verachtung führen, Er mag dir Gl.. oder Unglück, Er mag dir Freude oder Trübsal, Er mag d.. Leben oder Tod schicken: sei überzeugt, daß Er bei allem nur dein wahres Wohl im Auge hat. O, wie tröstlich und ..muthigend ist doch dieser Gedanke für uns, die wir so vielfach von Nöthen, von Krankheiten, von Hintansetzungen, von Mißge..ücken, von Leiden, von Sterbfällen heimgesucht werden! Gerade durch diese Dinge sollen und können wir unserer Bestimmung immer näher geführt werden. Dies weiß unser Vater im Himmel: darum schickt Er sie über uns. Wer sollte sich nun in dieses Geschick nicht bereitwillig fügen! Wer sollte eine so heilsame, wenn auch bittere, Arznei nicht dankbar annehmen! Wer sollte nicht mit Freude einen Weg laufen, der zwar rauh ist, aber zum erwünschten Ziele führt! Wer könnte murren, daß Gott ihn gerade den und keinen andern Weg führt! Wird Er nicht den geeignetsten Weg wissen? Könnte wohl unsere Kurzsichtigkeit einen geeignetern auffinden? Ueberlassen wir uns also unbedingt den Führungen Gottes! Hadern wir nie mit Ihm, welche Wege Er uns auch immer führen mag! Suchen wir vielmehr die Wege, die Er uns führt, treu und beharrlich zu wandeln! Benützen wir die Armuth an irdischen Gütern zum Reichwerden an den himmlischen;

streben wir bei körperlichen Krankheiten nach der Gesundheit der Seele; ertragen wir die Verachtung von den Menschen zu unserer Verherrlichung bei Gott; erdulden wir vergängliche Trübsale zur Erlangung unvergänglicher Freuden, und geben wir endlich unser zeitliches Leben hin, um das ewige zu bekommen! Dann werden wir sicherlich unsere Bestimmung erreichen, und, wenn wir sie erreicht haben, nie müde werden, die göttliche Vorsehung und ihre wunderbaren Führungen anzustaunen und zu preisen in Ewigkeit.

Zwei Dinge haben wir nun im heutigen Evangelium schon betrachtet, nemlich die Vorsehung Gottes, und seine Treue und Wahrhaftigkeit. Es ist uns daher nur noch eines zu betrachten übrig, und dieses ist die Verschiedenartigkeit der Personen, die in demselben vorkommen. Alle Arten Menschen kommen in dem Buche der Abstammung Jesu Christi vor; es kommen vor Patriarchen und Propheten, es kommen vor Könige und Fürsten, es kommen vor Kriegsleute und Priester, es kommen vor Heilige und Sünder, es kommen vor Reiche und Arme, es kommen vor Edle und Unedle, es kommen vor Weiber und Männer, es kommen endlich vor Juden und Heiden. Warum wollte aber Christus von so verschiedenartigen Menschen abstammen? Um anzuzeigen, daß Er gekommen sei, alle Menschen zu erlösen, und alle zu Kindern Gottes umzuschaffen. Kein Mensch also, der sich nicht freiwillig selbst ausschließt, ist von dem Heile, das Christus brachte, ausgeschlossen: jeder hat Zutritt, und sei er auch der ärmste und niederste, wenn er nur einen lebendigen Glauben an Christus hat. Wie sollten wir uns über diese seine Herablassung freuen! Wie begierig sollten wir das Heil ergreifen, das Er uns anbietet! Wie freimüthig und ernstlich sollten wir mit Mund und Herz bekennen,

Er sei der Gesalbte des Herrn, Er sei der Heiland der Welt! Wie eifrig sollten wir suchen, mit diesem Bekenntniß unseren Wandel in Uebereinstimmung zu bringen! O, thut dieses doch! Ergreifet das Heil, das Christus euch allen anbietet! Glaubet an Ihn, und lebet nach diesem Glauben! Dann wird Er euch insgesammt, so verschieden ihr auch sonst an Geschlecht, Rang, Würde, Vermögen, seid, zu Kindern Gottes umschaffen, und als solche werdet ihr auch Erben Gottes und Miterben Jesu Christi werden. Amen!

Homilie

auf das Fest

der Geburt Jesu Christi. A.

Ueber das Evangelium: Luc. 2, 15 — 20.

Eingang.

Geliebteste ꝛc.! Das Evangelium, das ich euch so eben vorgelesen habe, und das der zweiten Messe, die heute gelesen wird, entnommen ist, hängt zusammen mit jenem Evangelium, das heute in der ersten Messe gelesen wurde. Dies erstere erzählt uns die Geburt des Sohnes Gottes aus Maria, der Jungfrau, zu Bethlehem in einem Stalle; erzählt uns, wie ein Engel des Herrn diese Geburt frommen Hirten, die auf Bethlehems Fluren bei ihren Heerden Nachtwache hielten, verkündigte; erzählt uns, wie himmlische Heerschaaren über diese Geburt frohlockten, und den herrlichen Lobgesang anstimmten: „Ehre sei Gott in „der Höhe, und auf Erden Friede den Menschen, die „eines guten Willens sind." Dies alles erzählt uns das Evangelium der ersten Messe. Das der zweiten erzählt uns aber, was die Hirten auf die englische Erscheinung und Verkündigung gethan. Wir werden, was sie gethan, nicht näher betrachten können, ohne daß heilsame Empfin-

dungen und Entschlüsse in unsere Herzen gerufen werden. Betrachten wir es demnach etwas näher!

Was war nun das erste, das die Hirten gethan, nachdem ihnen die englische Erscheinung und Botschaft geworden? Das Evangelium sagt: „Sie sprachen zu „einander: Laßt uns bis nach Bethlehem gehen, „und das sehen, was zu uns gesprochen wor„den ist, und was der Herr uns angezeigt hat.“ Das erste also, was die Hirten gethan, war, daß sie sich sogleich gegenseitig ermunterten, sich mit eigenen Augen von der Wahrheit dessen zu überzeugen, was ihnen der Engel gesagt hatte. Dieser hatte ihnen nicht befohlen, nach Bethlehem zu gehen, er hatte ihnen bloß gesagt: „Heute ist euch in der Stadt Davids der Heiland gebo„ren worden, welcher Christus, der Herr, ist;“ aber diese Nachricht war für sie schon genug. Mehr brauchte es nicht, als diesen Wink, um sie sogleich einmüthig zu dem Entschlusse zu begeistern, diesen ihren neugebornen Heiland aufzusuchen. Möchten doch auch wir, wenn uns eine heilsame Wahrheit verkündet wird, alsbald ein aufrichtiges Verlangen haben, uns von ihr zu überzeugen! Möchten doch auch wir, wenn von unserm Heilande die Rede ist, alsbald den ernstlichen Vorsatz machen, Ihn recht kennen zu lernen! Möchten doch auch wir sagen: „Ich will aufstehen, und suchen, Den meine Seele liebet!“ Möchten doch auch wir uns hiezu gegenseitig durch Wort und Beispiel ermuntern! Aber statt dessen, was geschieht so häufig? Man verkündet uns so vielfach die heilsamsten Wahrheiten, und wir? Wir hören sie an, geben uns aber keine Mühe, sie gründlich zu erfassen, und thun nichts, um sie aus eigener Erfahrung bewährt zu finden. Man redet

so oft zu uns von dem Heilande; wir wissen, daß Er uns in Christus ist geboren worden: haben wir aber eine Sehnsucht nach Ihm? treibt es uns zu Ihm hin? wünschen wir aufrichtig, Ihn immer besser kennen zu lernen? wird der Entschluß in uns rege, Ihn aufzusuchen? O, daß es so wäre! Es ist aber bei Vielen nicht so. Zu Vielen mag man von dem Heilande reden: ihre Herzen bleiben kalt, sie haben kein Verlangen nach Ihm, sie fühlen sich nicht von Ihm angezogen, und wenn sie sich auch bisweilen angezogen fühlen, so sind sie doch zu träge, diesem Zuge zu folgen. So haben es aber die Hirten nicht gemacht. Sie fühlten sich von dem Heilande angezogen, und folgten auch dem Zuge; sie beschloßen, Ihn aufzusuchen, und suchten Ihn wirklich auf. „Sie kamen," wie das Evangelium von ihnen berichtet, „eilends, und „fanden Maria und Joseph, und das Kind in „der Krippe liegend. Und als sie es sahen, fan„den sie wahr, was von diesem Kinde zu ihnen „gesagt worden." Hätten diese Hirten unter was immer für einem Vorwande sich abh[illegible]n, nach Bethlehem zu gehen, etwa [illegible]wande, es möchte in ihrer Abwe[illegible]as Widriges begegnen: so hätten sie d[illegible] ihren Heiland, nimmer gefunden. So[illegible]e sich durch keine Rücksicht von ihrem Vor[illegible]ringen, sie gingen und fanden, was sie such[illegible] Welcher Freudenschauer wird sie durchzückt [illegible]haben, als sie das göttliche Kind erblickten! Mit welcher Ehrfurcht werden sie Es begrüßt, mit welcher Wonne werden sie Es betrachtet, mit welcher Demuth werden sie sich vor Ihm niedergeworfen, mit welcher Andacht werden sie Es angebetet haben! Wie werden ihre Herzen erglüht sein von heißem Danke gegen Gott, Der ihnen in diesem Kinde den Heiland hat geboren werden

lassen, und Der sie — arme, unwissende Hirten, vor allen Reichen und Hohen des Judenlandes gewürdiget hat, Ihn zu finden und zu schauen! Wie werden sie sich beeilt haben, diesem ihrem Heiland von dem Besten, was sie hatten, Geschenke darzubringen! Wie unvergeßlich werden ihnen die Augenblicke, die sie in seiner Nähe zubrachten, gewesen sein! Christliche Seele! solche Empfindungen der Wonne, der Ehrfurcht, der Andacht, des Dankes, der Hingabe, der seligen Rückerinnerung wirst auch du haben, wenn du deinen Heiland einmal gefunden hast. O, so suche Ihn doch, und suche Ihn beharrlich; dann wirst du Ihn finden. Nahe dich Ihm, so naht Er sich dir, und nahe dich Ihm dadurch, daß du den Weg der Sünde, die dich von Ihm entfernt hat, verlassest, und durch wahre Bekehrung zu Ihm zurückkehrest. Thust du dieses, dann werden die genannten Empfindungen bei dir gewiß nicht ausbleiben, wie sie bei den Hirten nicht ausgeblieben.

Uebrigens sollen wir die Empfindungen der frommen Hirten uns auch dann anzueignen trachten, so oft wir unsern Heilan[illegible]ligsten Altarssakramente besuchen. Wie sie nicht An[illegible]Heiland der Welt in Windeln zu erblick[illegible] wir nicht Anstoß nehmen, Ihn unter [illegible] Brodes zu erblicken. Wie sie an Ihn glaub[illegible]n auch wir an Ihn glauben; wie sie Ihm mit [illegible]rcht nahten, so sollten auch wir Ihm nur mit all[illegible]rcht nahen; wie sie vor Ihm sich demüthigten, so sollten auch [illegible] wir vor Ihm uns demüthigen; wie sie über seine Gegenwart sich erfreuten, so sollten auch wir über seine Gegenwart uns erfreuen; wie sie so gerne in seiner Nähe verweilten, so sollten auch wir gerne in seiner Nähe verweilen; wie sie seine Herablassung bewunderten, so sollten auch wir sie bewundern; wie sie Ihn anbeteten, so sollten auch wir

Ihn anbeten; wie ihre Herzen voll Dank gegen seine Huld erglühten, so sollten auch unsere Herzen erglühen; wie sie endlich Ihm das Beste, was sie hatten, zum Opfer brachten, so sollten auch wir Ihm unser Liebstes und Bestes, ja uns selbst, zum Opfer bringen. So sollte es sein! Aber auch da muß man sagen: es ist vielfältig nicht so. Wenn man auch den Heiland im heiligsten Altarssakrament besucht (und so Manche mögen Ihn nicht einmal besuchen!), so läßt man es doch so oft an den rechten Gesinnungen des Glaubens, der Ehrfurcht, der Demuth, der Andacht, der Freude, des Dankes und der Hingabe fehlen. Man ist nicht lebhaft genug von seiner geheimnißvollen Gegenwart durchdrungen; man verneigt sich vor Ihm mehr äußerlich, als innerlich; man ist zerstreut und ausschweifend in seiner Anbetung; man geberdet sich unanständig, man lacht, man schwätzt, man sieht vorwitzig herum; man bleibt ungerührt gegen seine unendliche Liebe und Herablassung; man mag sich Ihm nicht gänzlich hingeben und überlassen; man fühlt selbst lange Weile in seiner Nähe. Würde dies nicht bei so vielen Christen der Fall sein, man müßte dann ganz andere Wirkungen bei ihnen wahrnehmen. Sie würden ganz anders von dem Besuche des heiligsten Altarssakraments zurückkommen, als sie wirklich zurückkommen. Ihre Herzen würden voll sein von heiligen Gedanken und Entschlüssen; ihr Mund würde sich öffnen zu heiligen Gesprächen, wie sich der Mund der Hirten dazu geöffnet. Nachdem diese nemlich von der Betrachtung und Anbetung des göttlichen Kindes, in die sie versenkt waren, wieder zu sich gekommen, begannen sie von den Gnaden zu erzählen, die der Herr ihnen erwiesen hatte. Mit welch einer innigen Begeisterung werden sie dies gethan haben! Wie umständlich wird von ihnen den Eltern Jesu und den übrigen Anwesenden, die

inzwischen herbeigekommen waren, alles gesagt worden sein, was sie in Betreff dieses Kindes gesehen und gehört hatten! Die Erscheinung eines Engels, seine Freudenbotschaft, den Lobgesang, den darauf eine Menge himmlischer Heerschaaren anstimmte! daß sie all dieses werden gesagt haben, geht aus dem hervor, was unser Evangelium weiter berichtet. Es berichtet nemlich: „Und alle, „die es hörten, verwunderten sich über die „Dinge, welche die Hirten ihnen erzählt hatten. „Maria aber behielt alle diese Worte, und überlegte sie in ihrem Herzen.“ Was die Hirten erzählten, klang so wunderbar und außerordentlich, daß es kein Wunder ist, daß die Leute darüber erstaunten. Dieses Kind, das vor ihnen dalag, dessen Geburtsort ein Stall, dessen Wiege eine Krippe, dessen Bedeckung einfache Windeln, dessen Eltern arme Handwerksleute waren, dies sollte der längst verheißene Messias sein! Engel hätten dieses verkündet, und hätten es verkündet nicht den Reichen und Mächtigen unter den Juden, nicht den Fürsten, Schriftgelehrten und Hohenpriestern, sondern armen und ungelehrten Hirten! Dies alles mußte Staunen bei den guten Leuten erregen. Während sie aber ihr Erstaunen ausdrückten, war Maria in stille Betrachtung versunken. Was wird sie wohl betrachtet haben? Was Anderes, als die wunderbaren Führungen Gottes, der auch hier bewährte, wie Er die Mächtigen vom Throne stürze, und die Niedrigen erhöhe, wie Er die Hungrigen mit Gütern erfülle, die eingebildeten Reichen aber leer ausgehen lasse, vgl. Luc. 1, 52. 53., und Der da zeigte, wie Er die Geburt seines Sohnes auch ohne alle irdische Pracht und Hoheit zu offenbaren und zu verherrlichen wisse. Möchten doch auch wir das, was Gottbegnadigte Personen uns von seinen wunderbaren Gnaden und Führungen

erzählen, gläubig anstaunen, wie die Leute im heutigen Evangelium es gläubig angestaunt! Möchten auch wir es zu Herzen nehmen, und darüber nachdenken, wie es Maria zu Herzen genommen, und darüber nachgedacht! Möchten wir daraus seine Allmacht, Weisheit und Liebe kennen lernen, und uns bewogen fühlen, seinen Führungen uns unbedingt zu überlassen!

Nun wollen wir den Schluß unseres Evangeliums noch hören. Er lautet: „Und die Hirten kehrten „zurück, und priesen und lobten Gott über al„les, was sie gehört und gesehen hatten, so wie „ihnen gesagt worden war." Die guten Empfindungen, welche also die Hirten im Stalle zu Bethlehem bei dem göttlichen Kinde empfunden hatten, waren keine vorübergehende Aufwallung des Gemüthes, sondern sie waren nachhaltig. Auch auf dem Rückwege zu ihren Heerden waren sie noch voll Anbetung, voll Freude, voll Dank gegen Gott, der sie so hoch begnadiget hatte. So sollten auch unsere guten Empfindungen und Gefühle nicht vorübergehend, sondern nachhaltig sein. Gott sucht uns öfters mit den Tröstungen seiner Gnade heim; wir fühlen uns bisweilen mächtig zur Bekehrung und Tugend angezogen; wir können bisweilen recht herzlich beten; wir sind bisweilen tief durchdrungen von Gottes unzähligen Wohlthaten; wir sind tief ergriffen über unsern bisherigen Undank; eine mächtige Sehnsucht treibt uns vom Vergänglichen zum Unvergänglichen hin; wir haben Heimweh nach der Ewigkeit: die Welt mit ihren Gütern und Freuden erscheint uns in ihrer ganzen Leere und Eitelkeit; selig finden wir uns im Dienste Gottes. Diese Tröstungen der göttlichen Gnade sind zwar vorübergehend; aber ihre Eindrücke auf uns sollten es nicht sein. Diese sollten in uns haften, sollten uns auch nachher vorschweben, sollten

auch dann noch für Gott und die Tugend uns begeistern, sollten auch dann noch in der Treue uns erhalten, wenn uns Gott gleichsam verläßt, wenn Er uns seine tröstende Gnade auf eine Zeitlang entzieht. So lasset denn die guten Eindrücke und Empfindungen, welche die göttliche Gnade euch bereitet, nicht alsbald wieder verflüchtigen, haltet sie fest, erinnert euch an sie, handelt ihnen gemäß, preiset und lobet Gott mit gleicher Treue in Trost und Trockenheit; dann werdet ihr einst gewürdigt werden, Ihn ewig zu loben und zu preisen in wechselloser Seligkeit. Amen!

Homilie

auf das Fest

der Geburt Jesu Christi. B.

Ueber das Evangelium: Joh. 1, 1—14.

Eingang.

Geliebteste ꝛc.! Wir feiern heute das Andenken an eines der erfreulichsten Ereignisse, die je auf diesem Erdenrunde sich zugetragen, an ein Ereigniß, nach dessen Eintreten die Menschheit fast viertausend Jahre seufzte, und bei dessen wirklichem Eintritt der Himmel frohlockte, die Hölle erbebte, und die Erde sich neugestaltete. Es ist das Andenken an die Menschwerdung Jesu Christi, der heute vor 1841 Jahren aus Maria der Jungfrau in einem Stalle zu Bethlehem geboren wurde. Während wir aber das Andenken an seine leibliche und zeitliche Geburt aus Maria der Jungfrau feiern, sollten wir auch seiner ewigen Geburt aus Gott dem Vater nicht vergessen. Wir sollten uns zu Gemüthe führen, daß Derjenige, Der heute als ein schwaches Menschenkind auf die Welt kam, schon von Ewigkeit her wahrer Gott war, Der nur aus Liebe zu uns seine Herrlichkeit verlassen, und die Gestalt eines Knechtes angenommen, um uns, die wir Knechte der

Sünde und des Teufels waren, die Freiheit der Kinder Gottes zu bringen. Zu dieser Zugemütheführung wird uns das so eben abgelesene Evangelium, wenn wir es nochmal erläuterungsweise durchgehen, gar wohl behilflich sein. Durchgehen wir es demnach nochmal auf genannte Weise!

Bevor wir anfangen, unser Evangelium nochmal in Kürze zu durchgehen, muß ich euch den Ausdruck „Wort," der einige Mal darin in ungewöhnlicher Bedeutung vorkommt, erklären. Dabei sage ich: Wort bedeutet hier soviel, als Wort Gottes oder Sohn Gottes. Dieses vorausgeschickt, wollen wir nun hören, was unser Evangelium von diesem Worte erzählt. Es erzählt: „Im Anfange war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Dieses war im Anfange bei Gott." Was will das nun sagen: „Im Anfange war das Wort"? Es will sagen: Das Wort war schon vor aller Zeit, es war schon, ehe etwas geschaffen war, es war — von Ewigkeit. Und was will das sagen: „Das Wort war bei Gott"? Es will sagen: Das Wort war bei Gott dem Vater, und war bei Ihm als ein eigenes und persönliches Wesen. Und was will endlich das sagen: „Gott war das Wort"? Nun es will sagen, was schon der klare Buchstabe selbst sagt, nemlich, daß das Wort göttliche Natur und Wesenheit habe, daß es Gott sei. Ein dreifaches Sein wird also hier dem Worte beigelegt, ein ewiges Sein, ein persönliches Sein, und ein göttliches Sein, oder mit andern Worten, es wird ihm beigelegt die Ewigkeit, die Persönlichkeit und die Göttlichkeit.

Gehen wir nun weiter und hören wir, was das

Evangelium von diesem Worte ferner berichtet. Es berichtet: „Alles ist durch dasselbe gemacht worden, „und nichts wurde ohne dasselbe gemacht, was „gemacht worden ist. In ihm war das Leben, „und das Leben war das Licht der Menschen. „Und das Licht leuchtete in der Finsterniß; aber „die Finsterniß hat es nicht begriffen... Dieses war das wahre Licht, welches alle Menschen, die in diese Welt kommen, erleuchtet. „Es war in der Welt, und die Welt ist durch „dasselbe gemacht worden; aber die Welt hat „Ihn nicht erkannt." Durch diese Stelle erhalten wir über das Wort oder über den Sohn Gottes wieder neue, höchst bedeutende Aufschlüsse. Durch sie werden wir inne, daß Er sei der Schöpfer der Welt und aller Dinge; daß Er sei der Grund alles erschaffenen Lebens; daß Er insbesondere sei der Urheber des geistigen Lebens der Menschen, ihr Erleuchter und Beseliger; daß Er dies von jeher schon gewesen sei; daß Er von jeher schon wirksam in den erleuchteten Männern der Vorzeit, in den Patriarchen und Propheten war; daß Er durch diese die Offenbarungen Gottes mitgetheilt, und so der in den Finsternissen der Unwissenheit, des Irrthums, der Sünde und Unseligkeit schmachtenden Menschheit geleuchtet habe; daß aber diese auf diese Erleuchtung größtentheils nicht geachtet, sondern vorgezogen habe, in ihrer geistigen Blindheit und sittlichen Verderbtheit zu verharren.

Hat nun auf solche Weise unser Evangelium dargethan, daß das Wort, daß der Sohn Gottes schon vor seinem persönlichen Auftreten auf Erden der Urheber aller göttlichen Offenbarungen an die Menschheit gewesen sei, so geht es jetzt auf sein persönliches Auftreten auf Erden selbst über. „Er kam," sagt es, „in sein Eigenthum,

„und die Seinigen nahmen Ihn nicht auf. Allen aber, die Ihn aufnahmen, gab Er Macht, „Kinder Gottes zu werden, denen nemlich: die „an seinen Namen glauben, welche nicht aus „dem Geblüte, nicht aus dem Willen des Flei„sches, noch aus dem Willen des Mannes, son„dern aus Gott geboren sind.“ Unter seinem Eigenthum ist hier zunächst die Erde zu verstehen, und unter den Seinigen die Erdenbürger — die Menschen, und besonders die Juden. Zu diesen kam Er; aber der Mehrzahl nach nahmen sie Ihn nicht auf, glaubten nicht an Ihn; glaubten nicht, daß Er sei der Urheber des Lebens, daß Er sei der ewige Sohn Gottes, daß Er sei der göttliche Erleuchter, Erlöser und Beseliger der Menschen. Daß Er dies aber sei, bewies Er unter anderm hauptsächlich dadurch, daß Er denen, welche Ihn aufnahmen, welche an seinen Namen, d. h. an das, was Er ist, glaubten, Macht gab, Kinder Gottes zu werden, daß Er sie gottähnlich machte in Gesinnung und That, daß Er sie umschuf aus Knechten der Sünde und des Teufels zu Ebenbildern des göttlichen Wesens.

Hat unser Evangelium bisher das persönliche Auftreten des göttlichen Wortes, und sein segensvolles Wirken auf Erden mehr in unbestimmten Ausdrücken gegeben, so gibt es dasselbe zum Schlusse in ganz bestimmter und klarer Weise. „Und das Wort,“ so schließt es, „ist „Fleisch,“ d. h. Mensch, „geworden, und hat unter „uns gewohnt: und wir haben seine Herrlich„keit gesehen, die Herrlichkeit als des Einge„bornen vom Vater, voll Gnade und Wahrheit.“ Es ist also hier, wie ihr sehet, die Menschwerdung des göttlichen Wortes, und sein persönliches, den Sohn Gottes verkündendes und Gnade und Wahrheit ausströ-

mendes Erscheinen auf Erden ausgesprochen. Da wir heute den Gedächtnißtag dieser seiner Menschwerdung feiern, so müssen wir bei dieser schon etwas länger verweilen. Verfügen wir uns daher im Geiste nach Bethlehem zur Krippe, und betrachten wir das Kind, das darin liegt. Seht es nur recht an; es ist ein wahres Menschenkind, aber zugleich auch der eingeborne Sohn Gottes; es ist ein wahrer Mensch, aber zugleich auch wahrer Gott. Als Mensch hat es erst angefangen zu sein, als Gott ist es von Ewigkeit her schon gewesen. Als Mensch hat es von derjenigen das Dasein bekommen, der es als Gott das Dasein gegeben. Seht, Derjenige, Dem Himmel und Erde gehören, hat nicht einmal eine eigene Herberge. Seht, Derjenige, Der von Anbeginn als Gott im Himmel thronte, hat zur Wohnung einen Stall. Seht, Derjenige, Den die Himmel der Himmel nicht fassen, liegt in einer Krippe. Seht, Demjenigen, Der das Weltall erschaffen, sind mit Windeln die Hände umwickelt. Fragen wir nun dieses göttliche Kind: Wie ist denn dieses gekommen? Warum bist Du Mensch geworden? Warum hast Du Dich so erniedriget? Warum hast Du Deine Herrlichkeit verlassen? Es wird uns antworten: Ich bin Mensch geworden, damit ihr Menschen wieder Kinder Gottes werdet. Ich habe mich erniedriget, um euch von eurem tiefen Falle aufzurichten. Ich habe meine Herrlichkeit verlassen, um euch Herrlichkeit zu bringen. Ich habe Knechtesgestalt angenommen, um euch frei zu machen vom Joche der Sünde. Ich habe die Armuth erwählt, um euch zu bereichern mit himmlischen Gütern. Ich bin zur Erde herabgestiegen, um euch zu mir in den Himmel hinaufzuziehen. Höret ihr nun, warum das Wort, warum der Sohn Gottes Mensch geworden? Er ist Mensch geworden aus unendlicher Liebe zu uns Menschen. Wen

sollte diese Liebe nicht rühren! Wen sollte sie nicht zum feurigsten Danke und zu innigster Gegenliebe begeistern! Wer sollte nicht bereitwilligst diese seine Menschwerdung sich zu Nutzen machen! Ja, wir wollen sie uns zu Nutzen machen, göttliches Kind! dies versprechen wir Dir. Wir wollen Dich aufnehmen, wir wollen an Dich glauben; wir wollen glauben, daß du seiest wahrer Mensch und wahrer Gott; wir wollen glauben, daß Du seiest das wahre Licht, das allein uns erleuchten, und das wahre Leben, das allein uns beleben kann; wir wollen uns von Dir aber auch erleuchten und beleben lassen; wir wollen Deiner Wahrheit und Deiner Gnade uns unterwerfen; wir wollen Dich lieben und Dir dankbar sein immerdar. Gib nun unsern Entschlüssen Deinen Segen, und laß sie zur Ausführung kommen, damit wir, die wir Dich jetzt in Deiner Niedrigkeit anbeten und betrachten, einst gewürdigt werden, Dich in Deiner Herrlichkeit zu schauen. Amen!

Homilie

auf das Fest

des heiligen Erzmarthyrers Stephanus.

Ueber das Evangelium: Matth. 23, 34—39.

Eingang.

Geliebteste ɾc.! Gestern feierten wir ein Geburtsfest, und heute feiern wir ebenfalls ein Geburtsfest. Gestern feierten wir das Geburtsfest unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi, und heute feiern wir das Geburtsfest seines ersten Blutzeugen, das Geburtsfest des heiligen Stephanus, der unter allen Anhängern Jesu zuerst wegen seines Glaubens an Ihn getödtet, und durch diesen Tod zu einem neuen und ewig seligen Leben geboren wurde. Wie dieses hergegangen, wie Stephanus um seines Glaubens an Jesum willen getödtet wurde, erzählt uns die heutige Festtagsepistel. Sie erzählt uns, wie Stephanus ein Mann war voller Gnade und Kraft, wie er große Zeichen und Wunder unter dem Volke wirkte, wie er mit unwiderstehlicher Weisheit seinen Glauben an Christus vertheidigte, und alle Gegner desselben beschämte; erzählt uns, wie er vor dem hohen Rathe, wohin diese ihn geschleppt hatten, nochmal feierlich seinen Glauben an Christus bekannte, und das Bekenntniß ablegte: „Seht, ich sehe den Himmel

„offen, und den Sohn des Menschen zur rechten Gottes „stehen;" erzählt uns endlich, wie er auf dieses Bekenntniß hin wüthend angefallen, zur Stadt hinausgestoßen, und gesteiniget wurde. Dies erzählt uns die heutige Festtagsepistel. Das heutige Festtagsevangelium aber erzählt uns, wie Christus es schon vorher gesagt habe, daß solche blutige Verfolgungen über seine Anhänger kommen würden; so wie es zugleich auch seine Vorhersagung über die Strafe, welche über ihre Verfolger ergehen würde, erzählt. Beide Vorhersagungen, obwohl schon längst in Erfüllung gegangen, haben doch auch noch für uns Bedeutsamkeit, und sind daher wohl werth, daß wir eine um die andere beherzigen. Thun wir dieses nun in dieser Stunde!

Unser göttlicher Heiland hatte so eben den jüdischen Schriftgelehrten und Pharisäern eine tüchtige Strafpredigt gehalten, hatte ihnen mit scharfen Worten ihren Unglauben und ihr scheinheiliges Wesen vorgeworfen, hatte zu ihnen gesagt: „Ihr Schlangen, ihr Natterngezücht, wie wollt ihr „dem Gerichte der Hölle entrinnen?" Nun fuhr Er fort und sprach zu ihnen: „Seht, ich sende zu euch Propheten und Weise und Schriftgelehrte: einige „aus ihnen werdet ihr tödten und kreuzigen, „einige von ihnen werdet ihr geißeln in euern „Synagogen, und von Stadt zu Stadt verfolgen." Hier habt ihr nun die Vorhersagung Jesu über die Verfolgung seiner Anhänger und insbesondere seiner Abgesandten — der Apostel und ihrer Stellvertreter und Nachfolger. Was Jesus da vorher gesagt, ist, wie bereits bemerkt wurde, genau und buchstäblich in Erfüllung gegangen. Von seinen Aposteln und deren Gehilfen und Stellvertretern wurden einige getödtet. So

wurde der heilige Stephanus gesteinigt, der heilige Jakobus, der Aeltere, mit dem Schwerte hingerichtet, der jüngere Jakobus ebenfalls gesteinigt, Simeon, sein Nachfolger an der Kirche zu Jerusalem, gekreuzigt. Einige wurden gegeißelt. So wurden einmal sämmtliche Apostel zugleich miteinander gegeißelt, vgl. Apstg. 5, 40., und Paulus bekennt insbesondere von sich, er sei drei Mal mit Ruthen gestrichen worden, II. Cor. 11, 25. Auch das ging in Erfüllung, was Jesus von ihrer Verfolgung von Stadt zu Stadt vorhersagte. So z. B. mußte der nemliche Apostel Paulus, um den Nachstellungen der Juden zu entgehen, von Ikonium, wo er eben das Evangelium verkündete, nach der Stadt Lystra, und von hier, da er auch da keine Ruhe hatte, nach der Stadt Derbe flüchten. Zeugt nun die genaue Erfüllung dessen, was Jesus hier seinen Aposteln vorhergesagt, von seiner Allwissenheit, so zeugt das, was die Apostel dieser Vorhersagung gegenüber thaten und litten, von ihrem unerschütterlichen Glauben und Heldenmuthe. Sie wußten (Jesus hatte es ihnen ja vorhergesagt), daß sie bei der Verkündigung seiner Lehre die größten Drangsale und Müheseligkeiten würden auszustehen haben: und doch unterzogen sie sich bereitwillig und mit aller Beharrlichkeit diesem schwierigen Berufe. Sie ließen sich von ihm nicht abwendig machen weder durch Drohungen noch durch Beschimpfungen, weder durch Gefängnisse noch durch Geißelstreiche, weder endlich durch Todesgefahren noch durch wirkliche qualvolle Todesarten. Sie blieben ihrem Berufe getreu, sie verharrten im Dienste ihres göttlichen Meisters, was dieser Dienst auch Bitteres und Schmerzliches für sie brachte; ja sie freuten sich sogar, um des Namens Jesu willen Schmach zu leiden, und gaben Ihm zu lieb willig körperliches Wohlsein, Freiheit und Leben dahin.

Wie sieht es nun bei uns aus? Wir sind auch zum Dienste Jesu Christi berufen. Sind wir Ihm auch so treue Diener, wie die Apostel es waren? Sind wir auch bereit, Ihm, wenn es sein muß, Habe und Ehre, Wohlsein und Leben zum Opfer zu bringen? Dulden wir für Ihn auch gerne Schmach, Schaden und Mißhandlung? Oder aber ziehen wir Gemächlichkeit, körperliches Wohlsein, Menschengunst, irdisches Gut und die Befriedigung unserer Neigungen dem Dienste Jesu Christi vor? Was antworten wir auf diese Fragen? Ach! es werden so Manche antworten müssen: Wir sind keine treuen Diener Christi; wir sind lau und schläfrig in seinem Dienste; wir mögen Ihm zu lieb keine Beschwerlichkeiten auf uns nehmen; wir beben zurück vor den Opfern und Anstrengungen, die er mit sich bringt; wir scheuen Kampf und Trübsal. Schon eine Kleinigkeit ist oft im Stande, uns zur Untreue gegen unsern Erlöser zu verleiten. Eine trügerische Verheißung, eine eitle Drohung, ein vorübergehender Schmerz, ein augenblicklicher Genuß, ein unbedeutender Schaden, ein leeres Lob — das sind oft die mächtigen Dinge, die uns im Dienste Jesu wankend und untreu machen. Müssen wir uns aber nicht schämen, wenn wir einer Seits auf uns, und anderer Seits auf die Apostel — diese treuen Diener Jesu, sehen? Wenn wir sehen, wie sie unter den fürchterlichsten Drohungen, unter den ärgsten Mißhandlungen, und unter den schrecklichsten Todesarten unerschütterlich in seinem Dienste verharrten, während wir diesem Dienste so oft und vielfach untreu werden, und untreu werden wegen Kleinigkeiten? Ja, wir müssen uns wahrlich schämen über unsere Untreue, über unsern Wankelmuth, über unsere Feigheit, über unsere Menschenfurcht und über unsere niedere Sinnesart. Aber diese Scham sollte eine heilsame sein; sollte eine Scham sein,

die uns anspornte, künftig das nicht mehr zu thun, worüber wir jetzt uns schämen müssen. So laßt nun euere Scham eine solche Folge haben; laßt euch von ihr anspornen, künftig alle Untreue, alle Feigheit und alle Wankelmüthigkeit im Dienste eueres Heilandes zu vermeiden; macht jetzt den festen Entschluß, und saget: ich will jetzt meinem Heilande dienen, und besser dienen, als ich Ihm bisher gedient habe; ich will jetzt meinem Heilande dienen, und nichts soll mich hinfür in diesem Dienste untreu machen, kein Lob, kein Tadel, kein Nutzen, kein Schaden, keine Verheißung, keine Drohung, keine Ruhe, keine Thätigkeit, kein Vergnügen, keine Qual, kein Leben, kein Tod. Wenn ihr solch einen Entschluß fasset, und diesen Entschluß dann beharrlich ausführet: dann seid ihr treue Diener Christi, und der Lohn, den ihr einst von Ihm für eure treu geleisteten Dienste bekommen werdet, wird überschwenglich und unermeßlich sein. Wenn ihr aber Christo nicht treu dienen möget, wenn ihr in seinem Dienste keine Beschwerden, keine Entbehrungen, keine Aufopferungen, keine Schmerzen, keine Schmähungen, keine zeitlichen Verlurste erdulden wollet: dann habt ihr von Ihm nicht nur keine Belohnung, sondern vielmehr Strafe und Züchtigung zu erwarten. Und noch größer würde Strafe und Züchtignng für euch ausfallen, wenn ihr nicht nur selbst verschmähtet, Christo unter allen Verfolgungen treu zu dienen, sondern wenn ihr auch noch überdies diejenigen verfolgtet, die Ihm treu dienen. So haben es die Juden gemacht: sie haben nicht nur selbst sich geweigert, Jesu zu dienen, sondern sie haben auch noch dessen treue Diener auf's grausamste verfolgt. Was für eine Strafe ist ihnen aber dafür zu Theil geworden? Gerade die, welche ihnen Christus im heutigen Evangelium vorhergesagt. Er hat sie ihnen vorhergesagt mit den Worten:

„Damit alles gerechte Blut, das auf Erden „vergossen ward, über euch komme; vom Blute „des gerechten Abels an, bis zum Blute Zacha„rias, des Sohnes Barachias, den ihr zwischen „dem Tempel und Altare umgebracht habet. „Wahrlich, ich sage euch: dies alles wird über „dieses Geschlecht kommen. Jerusalem, Jeru„salem, die du die Propheten mordest, und stei„nigest die, welche zu dir gesandt worden: wie „oft wollte ich deine Kinder versammeln, wie „eine Henne ihre Küchlein unter ihre Flügel „sammelt! Du aber hast nicht gewollt! Sieh, „euer Haus soll wüste gelassen werden! Denn „ich sage euch: von nun an werdet ihr mich „nicht mehr sehen, bis daß ihr saget: Hochge„lobt sei, der da kommt im Namen des Herrn!“ Eine dreifache Strafe hat also Jesus den Juden wegen der Verfolgung seiner treuen Diener vorhergesagt. Er hat ihnen vorhergesagt eine schreckliche Blutrache; hat ihnen vorhergesagt eine gänzliche Verwüstung und Verödung ihres Vaterlandes, und hat ihnen vorhergesagt eine geistige, erst am Ende der Zeiten aufhörende, Verblendung und Verstockung. Weil sie sich weigerten, Jesum bei seiner ersten Ankunft als ihren Herrn zu erkennen, und Ihm treu zu dienen, so sollten sie zu dieser Erkenntniß und zu diesem Dienste auch nicht mehr gelangen bis kurz vor seiner zweiten Ankunft. Und weil sie die Diener Jesu von Stadt zu Stadt verfolgten, und alles Ungemach ihnen zufügten, so sollten auch sie keine bleibende Stätte, kein gemeinsames Vaterland, keinen Tempel, keine Hauptstadt mehr haben, so sollten auch sie Ungemache aller Art ausstehen müssen. Und weil sie endlich das Blut der Diener Jesu vergoßen, so sollte auch ihr Blut in Strömen ver-

gossen, so sollten auch sie in unzähliger Menge hingewürgt werden. Wie schrecklich diese Vorhersagungen Jesu in Erfüllung gingen, und zum Theil noch gehen, habe ich euch schon bei mehreren Gelegenheiten gezeigt. Ihr werdet wohl noch nicht vergessen haben, was ich da gesagt habe. Ihr werdet nicht vergessen haben, daß ich sagte, viele hunderttausende der Juden seien während der Belagerung Jerusalems theils durch Hunger, theils durch ansteckende Krankheiten, theils durch das Schwert ihrer eigenen Mitbrüder, theils durch das Schwert der Römer aufgerieben worden; ihr werdet nicht vergessen haben, daß ich sagte, Jerusalem sammt dem prächtigen Tempel seien von Grund aus zerstört, und die Juden, welche der Tod noch verschont hatte, unter alle Völker gefangen geführt worden; ihr werdet nicht vergessen haben, daß ich sagte, noch bis auf den heutigen Tag seien sie aus dem Lande ihrer Väter verbannt, hätten keine eigene Hauptstadt, keinen Tempel, kein Königthum, keine Priesterschaft, blieben doch hartnäckig in ihrem Unglauben an Christus, und hoffeten vergeblich auf einen andern Messias.

Eine so schreckliche Strafe ist also über die Juden gekommen, weil sie nicht nur selbst sich weigerten, Jesu zu dienen, sondern weil sie noch überdies die treuen Diener Jesu verfolgten. Wird nun für uns, wenn wir auch die Diener Jesu verfolgen, die Strafe ausbleiben? Gewiß nicht; sie wird auch über uns kommen, wenn auch nicht immer schon auf dieser Welt, doch sicherlich in der andern. Hüten wir uns also, die Diener Jesu und seiner Kirche zu verfolgen! Urtheilen wir nicht lieblos über sie, schmähen, verläumden, verachten, hassen wir sie nicht! beleidigen und beschädigen wir sie nicht! Setzen wir ihren Ermahnungen nicht Trotz, und ihren Lehren nicht Un-

glauben entgegen! Hegen wir vielmehr Zutrauen zu ihnen; folgen wir ihnen, achten, lieben, erfreuen wir sie; ahmen wir ihre guten Beispiele nach, und bestreben wir uns, selbst treue Diener des Gekreuzigten zu werden und zu bleiben: dann wird Er auch jenseits uns in die Zahl seiner Diener aufnehmen, und zu jedem aus uns einst sprechen: „Wohlan, du guter und getreuer Knecht! weil du über „Weniges getreu warest, will Ich dich über Vieles setzen: „geh' ein in die Freude deines Herrn." Amen!

Homilie

auf das Fest

der Beschneidung Jesu Christi.

Ueber das Evangelium: Luc. 2, 21.

Eingang.

Geliebteste rc.! Heute haben wir, wie ihr so eben vernommen, ein ganz kurzes Evangelium. So kurz es aber ist, so hat es dennoch einen reichlichen Inhalt. Schon der Name Jesus allein, der darin vorkommt, würde uns genugsamen Stoff zu heilsamer Beschäftigung gewähren; es kommt aber auch noch manches Andere darin vor, was uns zur Lehre, zum Beispiel und zur Erbauung dienen kann. Benützen wir nun all dieses mit emsiger Freude!

Zuvörderst will ich unser heutiges Evangelium euch nochmal in seiner Gesammtheit wiederholen, und dann erst wollen wir seine einzelnen Sätze betrachtend miteinander durchgehen. Das Evangelium lautet: „Als acht „Tage um waren, und das Kind beschnitten „werden sollte, ward sein Name Jesus genannt, „wie ihn schon der Engel genannt hatte, ehe „Er im Mutterleibe empfangen war.“ Nun zu

den einzelnen Sätzen. „Als acht Tage um waren," lautet der erste. Acht Tage waren vorübergegangen, seit Maria das göttliche Kind geboren hatte, und ebenfalls acht Tage sind vorübergegangen, seit wir das Andenken an diese Geburt feierten. Sie waren die letzten acht Tage des nun verflossenen Jahres. Heute stehen wir schon am Anfange eines neuen. Ein wichtiger Zeitpunkt, in dem wir stehen, meine lieben Pfarrkinder! Die Jährlein gehen so vorüber, eines um das andere, man weiß nicht wie. Und wir haben so wenige Jährlein zu leben, und haben eine so große Aufgabe zu lösen, und lassen oft Jahre um Jahre unbenützt verstreichen! Seht, wieder ist ein Jahr von unserm kurzen Leben vergangen! Wie haben wir es benützt, wie haben wir es zugebracht? Haben wir es zu unserer Besserung und Heiligung verwendet? Haben wir Gott, Der es uns gegeben, treulich gedient? Sind wir für seine Gnade und Wohlthaten dankbar gewesen? Haben wir Segen um uns herum verbreitet? Haben wir unsere Verdienste für die Ewigkeit gemehrt? Sind wir unserer Bestimmung näher gekommen? Oder aber haben wir uns von ihr weiter entfernt? Haben wir, statt der Verdienste, nur unsere Verschuldung vermehrt? Haben wir, statt Heil und Segen um uns zu verbreiten, nur Unheil und Aergerniß gestiftet? Haben wir die Gnaden Gottes mißbraucht? Sind wir für seine Wohlthaten undankbar gewesen? Haben wir, statt Gott zu dienen, nur der Sünde und dem Teufel gedient? Sind wir, statt besser und frömmer zu werden, nur noch verkehrter und lasterhafter geworden? Wie sieht es aus in unserm Innern? Was antwortet unser Gewissen auf diese Frage? Ach, mein Gott! wir alle müssen gestehen, daß wir das verflossene Jahr viel besser hätten zubringen können, daß wir viel eifriger an unserer Besserung hätten arbeiten können und sollen, viel

treuer Dir dienen, viel emsiger deine Gnaden benützen, viel mehr Gutes wirken, viel größere Verdienste erwerben, viel näher unserer Bestimmung rücken. Dies müssen wir alle gestehen. Einige werden selbst gestehen müssen: Ich habe das verflossene Jahr noch schlimmer zugebracht; ich habe zu den alten Sünden noch neue, vorher nie gekannte, Sünden gehäuft; ich habe die göttlichen Gnaden und Wohlthaten nicht nur nicht zu meinem und fremdem Wohle benützt, sondern sie vielmehr zu meinem und Anderer Verderben mißbraucht; ich bin Gott nicht bloß nicht angenehmer, sondern vielmehr mißfälliger geworden. Das sind traurige Geständnisse, die wir heute ablegen müssen! Sollen sie sich das nächste neue Jahr, wenn wir es je noch erleben, wiederholen? Nein, sie sollen sich nicht wiederholen. Wir wollen dieses Jahr, an dessen Schwelle wir jetzt stehen, besser zubringen, als wir das vergangene zugebracht; wir wollen eifriger Gott dienen, wir wollen seine Gnaden treulicher benützen, wir wollen ernstlicher an unserer Bekehrung arbeiten, wir wollen reichlicher Gutes thun, wir wollen gewissenhafter unsere Pflichten und Berufsgeschäfte erfüllen, wir wollen sorgfältiger die Sünde fliehen: dann können wir, wenn wieder ein Jahr um ist, mit heiterer Zuversicht auf dasselbe zurückblicken, und der frohen Hoffnung leben, daß der gute Same, den wir während desselben ausgestreut, uns reichliche Früchte trage in der Ewigkeit. Möge Gott nun unsern schönen Vorsätzen Gedeihen und Segen geben!

Gehen wir nun zum zweiten Satze unsers Evangeliums über! Er lautet: „Als das Kind beschnitten „werden sollte." Warum sollte es denn beschnitten werden? Weil bei den Juden jedes Knäblein acht Tage nach seiner Geburt beschnitten werden mußte. So hatte es Gott selbst verordnet, indem Er zu Abraham sprach:

„Ein Kind von acht Tagen soll bei euch beschnitten wer„den, jedes Männliche unter euern Geschlechtern," I. Mos. 17, 12. Diese Beschneidung war das Zeichen des Bundes, den Gott mit Abraham geschlossen hatte, und sollte andeuten, daß jeder in diesen Bund Aufzunehmende, wie er äußerlich am Fleische beschnitten wurde, so auch innerlich am Geiste beschnitten, d. h. von allen bösen Begierden und Lüsten gereinigt werden müsse. Obwohl nun das Kind, von dem heute die Rede ist, einer solchen innerlichen Beschneidung oder Reinigung nicht bedurfte (es war ja der Reinste und Heiligste selbst): so unterwarf es sich doch der äußerlichen Beschneidung. Es wollte in allem, die Sünde allein ausgenommen, den übrigen Menschen sich gleichstellen, es wollte in allem die Anordnungen Gottes befolgen. Welche Demuth, welche Herablassung, welcher Gehorsam! Wird dieses Benehmen des Sohnes Gottes uns nicht mit Scham erfüllen? Wird es uns nicht zu einem gleichen Benehmen ermuntern? Er, in dem keine Sünde war, stellt sich doch den Sündern gleich, und wir, die wir Sünder sind, möchten nur zu gerne den Gerechten spielen. Er, der als der Reinste keiner Reinigung bedurfte, gebraucht doch das von Gott angeordnete äußere Sinnbild der innerlichen Reinigung, und wir, die wir der Reinigung so sehr bedürfen, mögen oft nicht die von Gott vorgeschriebenen Mittel zu unserer Reinigung gebrauchen. Welcher Abstand also zwischen uns und Ihm, zwischen unserm Verhalten und seinem Verhalten! Möchten wir uns doch, nach seinem Beispiele, auch verdemüthigen! Möchten wir, nach seinem Beispiele, auch so pünktlich allen Anordnungen Gottes nachkommen! Ja, wir wollen es; wir wollen uns recht demüthigen, wir wollen allen Anordnungen Gottes nachkommen: auch dieses sei heute unser ernstlicher Vorsatz.

Wie der Sohn Gottes sich dem Gesetze der Beschneidung unterworfen, habt ihr so eben gehört. Bei dieser Beschneidung war es nun gebräuchlich, dem zu Beschneidenden einen gewissen Namen beizulegen. Welcher Name wurde nun dem Sohne Gottes beigelegt? Darüber belehrt uns der dritte und letzte Satz unseres heutigen Evangeliums, indem es sagt: „Sein Name ward Jesus genannt, wie Ihn schon der Engel genannt hatte, „ehe Er im Mutterleibe empfangen war." Dem göttlichen Kinde wurde also bei seiner Beschneidung der Name Jesus beigelegt. Es geschah dies nicht von ungefähr, sondern auf das bestimmte Geheiß Gottes. So sprach nemlich sein Engel zu der Jungfrau Maria: „Sieh, „du wirst empfangen in deinem Leibe, und einen Sohn „gebären, und du sollst seinen Namen Jesus heißen," Luc. 1, 31. Warum sollte Er aber Jesus heißen? Er sollte darum so heißen, damit schon sein Name anzeigte, was Er der Menschheit sei: ihr Erlöser, ihr Heiland, ihr Seligmacher. Dies alles heißt nemlich Jesus in unserer Sprache. Jesus heißt also Erlöser, und Jesus ist unser Erlöser. Ohne Ihn wären wir alle auf ewig verloren gegangen: „Denn es ist," nach dem Apostel Petrus, „in „keinem Andern Heil, und kein anderer Name ist unter „dem Himmel den Menschen gegeben, wodurch sie selig „werden könnten," vgl. Apstg. 4, 12. Ohne Ihn wären wir auf ewig verloren gegangen: denn ohne Ihn hätten wir keine Vergebung unserer Sünden zu hoffen. Ohne Ihn wären wir auf ewig verloren gegangen; denn ohne Ihn hätten alle unsere guten Werke keinen Werth vor Gott, keinen Werth für die Ewigkeit. Ohne Ihn wären wir auf ewig verloren gegangen; denn ohne Ihn würde kein Gebet, kein Seufzen von uns Erhörung bei Gott finden. Ohne Ihn wären wir auf ewig verloren gegangen;

denn hätte Er sich nicht so erniedriget, und erniedriget bis zum Tode des Kreuzes, so würden wir vergeblich auf eine einstige Erhöhung warten. Daß wir aber nicht vergeblich warten dürfen, daß unsere Gebete Erhörung bei Gott finden, daß wir verdienstliche Werke verrichten, daß wir Verzeihung unserer Sünden erlangen, daß wir selig werden können — dies hat Er uns möglich gemacht. Was müssen wir aber thun, daß das, was Er uns möglich gemacht, verwirklichet werde? Was müssen wir thun, damit wir selige Kinder Gottes werden? Wir müssen an Ihn glauben; denn nur jenen gibt Er Macht, Kinder Gottes zu werden, „die an seinen Namen glauben," vgl. Joh. 1, 12. Was müssen wir thun, um Verzeihung unserer Sünden zu erlangen? Wir müssen nach seiner Vorschrift und bei seinen Stellvertretern die Verzeihung derselben suchen; denn nur in seinem Namen, d. h. in seiner Kraft und Vollmacht, werden die Sünden verziehen. Luc. 24, 47. Was müssen wir thun, damit unsere Werke Gott wohlgefällig und verdienstlich seien? Wir müssen alles, was wir thun in Wort oder Werk, im Namen Jesu, d. h. nach seiner Gesinnung, nach seinem Beispiele und im Vertrauen auf seine Verdienste thun, vgl. Col. 3, 17. Was müssen wir thun, daß unsere Gebete Erhörung bei Gott finden? Wir müssen sie im Namen Jesu verrichten; das will sagen, wir müssen sie verrichten, wie Er sie verrichtet hat, nach seiner Anleitung, nach seinem Vorbild, und im Hinblick auf seine unendlichen Verdienste, vergl. Johann. 16, 23. Und was müssen wir endlich thun, um einst im Himmel erhöht zu werden? Wir müssen jetzt auf Erden unsere Kniee vor dem Namen Jesu beugen, müssen gläubig und demüthig bekennen, daß Er sei, obwohl Er Knechtsgestalt annahm, und sich bis zum Kreuztode erniedrigte, doch der Herr in der Herrlichkeit

Gottes des Vaters, und daß Er mit diesem gleiche Wesenheit, gleiche Macht und Würde habe, vgl. Phil. 2, 7 — 11. Dies müssen wir also thun, wenn Jesus wirklich unser Erlöser und Seligmacher sein soll. Wer es aber nicht thut, wer nicht an seinen Namen glaubt, wer nicht seinen Namen vor den Menschen bekennt, wer nicht in seinem Namen Vergebung der Sünden erwartet, wer nicht in seinem Namen betet, wer nicht in seinem Namen wirket: für den ist Jesus kein Erlöser, kein Seligmacher. Ach, Er wird es für Viele nicht sein! Viele mögen nemlich nicht so an Ihn glauben, wie sie sollen, und wie seine untrügliche Kirche es vorschreibt; Viele sind zu hochmüthig oder zu feig, um ihren Glauben an Ihn auch standhaft und öffentlich zu bekennen; Viele wähnen, auch ohne Ihn Verdienstliches wirken zu können; Viele halten Ihn für nicht nothwendig, um Vergebung ihrer Sünden oder Erhörung ihrer Gebete zu erlangen. Für all diese aber ist Jesus, so fern sie nicht andere und bessere Gesinnungen annehmen, kein Erlöser und kein Seligmacher. Uns aber, Geliebteste! soll Er es sein. Heute vor 1841 Jahren wurde Ihm der Name Jesus — Erlöser, gegeben. Vom heutigen Tage an begann eine neue — die christliche — Zeitrechnung. Am heutigen Tage beginnt jedes neue Jahr. Beginnen wir daher auch am heutigen Tage ein neues Leben; ein Leben nach dem Leben Jesu, nach seiner Lehre, nach seiner Gesinnung, nach seinem Beispiel, ein Leben voll Glauben an Ihn, voll Hoffnung auf Ihn, und voll Wirksamkeit mit Ihm und für Ihn: dann wird Jesus unser Erlöser sein, wird uns erlösen von Sünde, Tod und Verdammniß, und uns nach dieser vergänglichen Zeit hinüberführen zu den unvergänglichen Freuden der Ewigkeit. Amen!

Homilie
auf das Fest
der Erscheinung Jesu Christi.

Ueber das Evangelium: Matth. 2, 1 — 12.

Eingang.

Geliebteste 2c.! Zu den Festtagen, welche in unserer katholischen Kirche besonders feierlich begangen werden, gehört auch der heutige Festtag. Warum wird dieser aber so hochfeierlich begangen? Weil am heutigen Tage der Sohn Gottes zum ersten Male sich würdigte, den Heiden sich zu offenbaren, und vor ihnen als Gott und König zu erscheinen. Die drei Weisen, von denen das heutige Evangelium erzählt, waren nemlich Heiden, und waren die ersten aus den Heiden, welche zur Erkenntniß Jesu Christi kamen, und Ihm ihre Anbetung und Huldigung darbrachten. Da nun unsere Kirche größtentheils aus den Heiden gesammelt wurde, und noch immer gesammelt wird, so erklärt es sich leicht, warum sie so festlich das Andenken an jenen Tag begeht, an welchem die ersten Heiden zur Erkenntniß Jesu Christi gelangten. Stimmen wir heute ein in die festliche Freude unserer Kirche, und dies um so mehr, da auch unsere Voreltern Heiden waren, und wir es noch wären, hätte sich Jesus Christus nicht auch

uns geoffenbart: und suchen wir heute die Gesinnungen der drei Weisen im heutigen Evangelium uns eigen zu machen. Wir wollen uns hiezu gegenseitig ermuntern nach Anleitung eben dieses Evangeliums!

„Als nun,“ so beginnt dasselbe, „Jesus geboren „war zu Bethlehem in Judäa zur Zeit des Kö„nigs Herodes, sieh, da kamen Weise aus dem „Morgenland nach Jerusalem und sprachen: „Wo ist der neugeborne König der Juden? Denn „wir haben seinen Stern im Morgenlande ge„sehen, und sind gekommen, Ihn anzubeten.“ Es könnte hier Jemand fragen: Wie kamen denn die Weisen dazu, daß sie aus der Erscheinung eines ungewöhnlichen Sternes am Himmel schloßen, jetzt müsse der längst verheißene König der Juden, jetzt müsse der Messias geboren worden sein? Hierauf diene zur Erwiederung: In jenen Gegenden, woher die Weisen kamen, hatte sich seiner Zeit der Prophet Balaam aufgehalten, und die Weissagung gegeben: „Ich seh' Ihn, aber Er ist noch „nicht: ich schau Ihn, aber Er ist nicht nahe. Ein Stern „geht auf aus Jakob, ein Scepter kommt auf in Israel,“ IV. Mos. 24, 17. Diese Weissagung war nun ohne Zweifel auch unsern Weisen bekannt, und mochte in ihnen die Meinung erzeugt haben, der Messias würde dann unter den Juden geboren werden, wenn ein ungewöhnlicher Stern am Himmel erschiene. Wie lange werden sie schon nach der Erscheinung eines solchen Sternes sich gesehnt, wie sorgsam und unermüdet werden sie Beobachtungen angestellt haben, um eine Spur von ihm zu entdecken! Einmal endlich wurden sie einen Stern gewahr, wie sie nie einen gesehen hatten; einen Stern, schöner, größer,

glänzender, als alle andern. Gestützt auf dieses äußere Zeichen, und belehrt von der innerlichen Gnade Gottes, erkannten sie sogleich, daß jetzt der große König der Juden, der Messias, geboren sein müsse. Nun war ihre erste Angelegenheit, diesen neugebornen König der Juden aufzusuchen, und Ihm ihre Huldigung und Anbetung darzubringen. Sie legten auch unverzüglich Hand an's Werk; sie brachen auf aus ihrem Lande, und zogen nach Jerusalem. Hier, in der Hauptstadt des Judenlandes, hofften sie am sichersten Aufschlüsse über den neugebornen König erhalten zu können; hier, dachten sie, werde alles voll Freude und Jubel über seine Geburt sein. Doch es war ganz anders, als die Weisen sich vorgestellt hatten. Nicht nur sahen sie nirgends eine Spur einer öffentlichen Freude, sondern sie mußten wohl gar wahrnehmen, wie ihre Frage: „Wo ist der neugeborne König der Juden,“ allenthalben Schrecken verursachte. „Als nemlich der König Herodes,“ so sagt unser Evangelium, „dies hörte, so „erschrack er, und ganz Jerusalem mit ihm.“ Wie, erschrocken ist Herodes, erschrocken sind die Einwohner Jerusalems? Ja, sie sind erschrocken, und warum? Herodes, weil er befürchtete, der neugeborne König der Juden werde ihn vom Throne stürzen: und die Einwohner Jerusalems, weil sie besorgten, diese Thronveränderung würde nicht ohne große Unruhen und Gewaltthätigkeiten ablaufen. Irdische und vergängliche Rücksichten waren es also, weßhalb die Frage der Weisen nach dem neugebornen Könige dem Herodes und den Einwohnern Jerusalems einen so großen Schrecken einjagte. Weil jener für seine Krone, und diese für ihre Gemächlichkeit zitterten, was beides, wie sie wähnten, in Gefahr stände, wenn der verheißene König der Juden geboren wäre: so wollten sie von ihm nichts wissen. Sie wollten lieber auf

all das kommende Heil, das, wie sie aus den Propheten wußten, der Messias bringen würde, verzichten, als in ihrem gegenwärtigen Besitze gestört werden. Ach armes und verblendetes Judenvolk! Jahrhunderte lang hast du schon nach der Ankunft des Messias geseufzt; Jahrhunderte lang hast du schon nach dem Segen dich gesehnt, den Er bei seiner Ankunft dir bereiten würde. Wer hätte nun nicht glauben sollen, du würdest auf die Nachricht, Er sei endlich geboren, vor Freude frohlockt, und dich glücklich gepriesen haben, daß du Ihn endlich erlebtest? Aber nein, du frohlocktest nicht, du erschrackest vielmehr; du priesest dich nicht glücklich, sondern hieltest dich vielmehr für unglücklich. Du wünschtest, Er möchte nicht geboren sein; du wolltest nichts von Ihm und seinem Segen wissen; deinem Könige war seine Krone, und dir deine Gemächlichkeit lieber, als Er und sein Segen. O, daß diesen Juden nicht so viele Christen gleichen würden! Aber es gleichen ihnen nur zu viele. Nur zu viele wollen auch nichts von Christus wissen, wenn ihnen seinetwegen Verlurste, Ungemache und Verfolgungen drohen; nur zu viele wollen lieber auf seinen Segen, als auf die Befriedigung ihrer Leidenschaften verzichten; nur zu viele mögen gar nicht einmal etwas von Ihm hören, weil sie fürchten, durch Ihn in ihren Genüssen, in ihrer Herrschsucht, in ihrer unordentlichen Anhänglichkeit an's Irdische, in ihrer Geilheit, in ihrem Wohlleben, und in ihrer gleichgiltigen Gemächlichkeit gestört zu werden. Wollt ihr auch, Geliebteste, zu diesen Unglücklichen, zu diesen Verblendeten gehören? Nein, wir wollen nicht zu ihnen gehören; wir wollen uns durch keine herrschende Leidenschaft, durch kein Ungemach von Ihm abwendig machen lassen; wir wollen Ihn und sein Heil mehr lieben, als alle Dinge auf der Welt; wir wollen, um zu Ihm zu kommen, auch

so schnell und willig der göttlichen Gnade folgen, wie die Weisen aus Morgenland folgten; wir wollen Ihn auch so aufrichtig suchen, wie sie Ihn suchten; wir wollen hiebei, wenn es nöthig ist, auch keine Mühe und kein Opfer scheuen, wie sie keines gescheut. Dann werden wir Ihn auch finden, wie sie Ihn gefunden, falls wir nemlich Ihn nur auch noch so beharrlich suchen, wie sie beharrlich Ihn gesucht.

Wie die Weisen aus Morgenland auf dem Wege, Ihn zu suchen, bereits nach Jerusalem gekommen waren, und welchen Schrecken ihre Frage nach dem neugebornen König der Juden hervorgebracht habe, ist so eben gesagt worden. Bei dieser Wahrnehmung wäre gewiß Vielen der Muth entfallen, weiter zu suchen. Viele würden gedacht haben: Nun, wenn man in Jerusalem, in der Hauptstadt des Judenlandes, noch nichts von einem neugebornen Könige der Juden weiß, so muß er gar noch nicht geboren sein: und wenn schon die Frage nach ihm allgemeinen Schrecken verursacht, so ist unser weiteres Suchen nach ihm nicht nur fruchtlos, sondern auch gefährlich für uns. Es wird also besser sein, wir kehren unverrichteter Sache wieder in unser Land zurück. Aber nicht so dachten die Weisen. Obwohl man in Jerusalem noch nichts von einem neugebornen Könige der Juden wußte, so ließen sie sich doch nicht irre machen in ihrer Ueberzeugung, Er müsse erst vor Kurzem geboren worden sein: und obwohl es für sie gefährlich werden konnte, Ihn noch länger aufzusuchen, so achteten sie doch nicht auf diese Gefahr, sondern blieben bei der Behauptung stehen: „Er muß geboren sein; denn wir haben sei„nen Stern im Morgenlande gesehen, und sind gekommen „mit dem unabänderlichen Entschlusse, Ihn aufzusuchen „und anzubeten."

Was that nun auf dieses hin der König Herodes? „Er versammelte alle Hohenpriester und die „Schriftgelehrten des Volkes, und erforschte „von ihnen, wo Christus geboren werden sollte. „Sie aber sprachen zu ihm: zu Bethlehem in Ju„däa; denn also steht geschrieben durch den Pro„pheten: Und du, Bethlehem im Lande Judäa, „bist keineswegs die geringste unter den Fürsten„städten Juda's; denn aus dir wird hervorgehen „der Fürst, der mein Volk Israel regieren soll. „Da berief Herodes die Weisen heimlich, und „erforschte genau von ihnen die Zeit, da der „Stern ihnen erschienen war. Dann sandte er „sie nach Bethlehem, und sprach: Gehet hin, „und forschet genau nach dem Kinde, und wenn „ihr es gefunden habt, so zeiget es mir an, „damit auch ich komme, es anzubeten." Daß Herodes auf die Frage der Weisen nach dem neugebornen Könige der Juden nach dessen Geburtsort forschen ließ, wäre ganz in der Ordnung gewesen, wenn er hiebei eine gute Absicht gehabt hätte, wenn es ihm darum zu thun gewesen wäre, nicht bloß den Weisen den Weg dahin zeigen zu können, sondern selbst mit ihnen zu gehen, und dem neugebornen König seine Huldigung und Anbetung darzubringen. Aber darum war es ihm keineswegs zu thun, sondern seine ganze Absicht bei allem, was er that, war, daß er dem verhaßten Kinde auf die Spur käme, um es dann morden zu können. Deßhalb ließ er die Hohenpriester und Schriftgelehrten nach dessen Geburtsort forschen; deßhalb ließ er die Weisen in's Geheim zu sich kommen um ihnen diesen Geburtsort anzuzeigen; deßhalb erkundigte er sich bei ihnen so genau um die Zeit, wo ihnen der Stern erschienen war, damit er das ungefähre

Alter des Kindes wüßte; deßhalb ermunterte er sie so angelegentlich, nach Bethlehem zu gehen, und sorgfältig dort das Kind zu suchen; deßhalb bat er sie endlich, es ihm alsbald anzuzeigen, wenn sie es gefunden hätten, damit auch er hingehen könne, es anzubeten. Ist das nicht ein schändlicher Heuchler — dieser Herodes da! Er stellt sich an, als hege er gegen das Kind die wohlmeinendsten Absichten, als habe er ein sehnliches Verlangen, es kennen zu lernen und anzubeten, und unterdessen brütet seine schwarze Seele auf nichts anderes, als auf dessen Verderben, als auf dessen Hinrichtung. Das ist schändlich, werdet ihr denken. Ja, das ist schändlich und recht schändlich. Aber es gibt auch jetzt noch Leute, welche so schändlich handeln; es gibt auch jetzt noch Leute, welche äußerlich sich zu Christus bekennen, innerlich aber seine abgesagten Feinde sind; es gibt auch jetzt noch Leute, welche mit Worten Ihn bekennen, in der Gesinnung Ihn aber verläugnen; es gibt auch jetzt noch Leute, welche sich den Anschein geben, es gut mit Ihm und seiner Sache zu meinen, während sie gerade darauf ausgehen, Ihn und seine Sache zu Grunde zu richten; es gibt endlich auch jetzt noch Leute, welche unter dem Deckmantel der Frömmigkeit und des guten Eifers Christum in seinen Dienern verfolgen, oder seine Anhänger verführen und verderben. Ich glaube zwar nicht, daß in meiner Gemeinde ein so schändlicher Mensch sich vorfindet: sollte sich aber doch einer vorfinden, was ich nicht weiß, der zittere vor seinem eigenen teuflischen Wesen, der gehe in sich und bekehre sich aufrichtig, sonst wird er seinen Lohn mit den Heuchlern bekommen, und dieser Lohn ist die ewige Verdammniß.

Verabscheuen wir mit Recht das heuchlerische Benehmen, das Herodes bei dieser Gelegenheit an den Tag legte, so können wir das gleichgiltige Wesen, das die

jüdischen Hohenpriester und Schriftgelehrten hiebei an den Tag legten, auch nicht viel anders, als verabscheuen. Aus eigenem Antrieb hätten sie wahrscheinlich nicht nachgeforscht, wo Christus geboren werden sollte. Dies thaten sie erst, nachdem sie hiezu von Herodes aufgefordert worden waren. Dann erst forschten sie nach, und fanden in ihren heiligen Büchern, daß Christus zu Bethlehem auf die Welt kommen sollte. Dies war aber auch alles, was sie thaten. Man hätte vermuthen sollen, die Neugierde wenigstens hätte sie nach Bethlehem getrieben, um da zu sehen, was etwa Besonderes da vorgefallen wäre, um so mehr, da Bethlehem von Jerusalem nur ein Paar Stunden entfernt war; aber nicht einmal dieses geschah. Sie blieben ruhig zu Hause sitzen, zufrieden, den Weg zu Christus, wenn Er etwa geboren sein sollte, gezeigt zu haben, ohne das Verlangen zu fühlen, selbst auch hinzugehen, und Ihn zu sehen, und anzubeten. Die so träge und gleichgiltig sich benahmen, waren Priester, waren Lehrer des Volkes. Hier wird mir nicht sonderlich wohl um's Herz. Auch ich bin Priester, auch ich bin ein Lehrer des Volkes. Mache ich es nicht auch bisweilen, wie es die jüdischen Priester, wie es die jüdischen Volkslehrer gemacht haben? Erfülle ich die Pflichten meines Amtes nicht auch bisweilen weniger aus eigenem Antrieb, als vielmehr, weil ich hiezu von meinen Vorgesetzten genöthiget werde? Begnüge ich mich nicht auch bisweilen, meinen Untergebenen den Weg zu Christus zu zeigen, ohne selbst diesen Weg zu gehen, ohne selbst mit einem guten Beispiele voran zu leuchten? Lasse ich mich hievon nicht auch bisweilen von Bequemlichkeit und von Liebe zu einem gemächlichen Leben abhalten? O, daß ich auf diese Fragen vor Dir, o Gott, mit Nein antworten könnte! Daß ich stets die Pflichten meines erhabenen Amtes aus reinem

Eifer für deine Ehre und für das Wohl meiner anvertrauten Heerde erfüllt hätte! Daß ich ihr stets den Weg zu Dir und deinem Sohne nicht bloß gezeigt, sondern ihr auf diesem Wege auch als der erste vorangeschritten wäre! Mit deiner Gnade (möge sie stets meiner Schwachheit zu Hilfe kommen!) soll es aber von jetzt an geschehen. Ich will alle Pflichten aus Liebe zu Dir und zu meinen Pfarrkindern erfüllen; ich will ihnen mit gutem Beispiele vorangehen; ich will mich hievon durch keine Ungemächlichkeit, durch kein Hinderniß, durch keine Furcht abschrecken lassen; ich will nicht nach Bequemlichkeit und körperlichem Wohlbehagen trachten, sondern mit dem Apostel Paulus meinen Leib züchtigen, und ihn in die Dienstbarkeit bringen, damit ich nicht, nachdem ich Andern gepredigt, und sie zu Christus gebracht, selbst verworfen werde, vgl. I. Cor. 9, 27. Ja, wir alle wollen dieses thun; wir alle, die wir andern an Stand, oder Würde, oder Ansehen, oder Einsicht überlegen sind, wollen unsern Untergebenen, unsern Anvertrauten nicht bloß den Weg zu Christus mit Worten zeigen, sondern ihn selbst mitgehen, wollen mit guten Beispielen voranschreiten: ich meinen Pfarrangehörigen, die Eltern ihren Kindern, die Obrigkeiten ihren Unterthanen, die Dienstherrschaften ihren Dienstboten, die Hohen den Niedern, die Erwachsenen den Kindern, damit wir einst alle zu Christus kommen mögen.

Sehen wir uns nun wieder nach unsern Weisen aus Morgenland um, und vernehmen wir, was sie auf die Nachricht, daß Bethlehem der Geburtsort des neugebornen Königs der Juden sei, gethan haben. „Als sie," so berichtet unser Evangelium, „den König gehört hatten, zogen sie hin. Und sieh, der Stern, den „sie im Morgenlande gesehen hatten, ging vor

„ihnen her, bis er über dem Orte, wo das „Kind war, ankam und still stand. Da sie aber „den Stern sahen, hatten sie eine überaus „große Freude.“ Kaum hatten also die Weisen von Herodes vernommen, wo Derjenige zu finden sei, Den sie suchten, als sie auch schon sogleich dahin zogen. Schon am frühesten Morgen, während noch die Sterne am Himmel glänzten, brachen sie nach Bethlehem auf. Hatte es ihnen schon Freude gemacht, endlich einmal erfahren zu haben, daß Bethlehem der Ort sei, wo Christus nach den Weissagungen der Propheten geboren werden sollte, um wie höher mußte ihre Freude steigen, als sie beim Austritt aus Jerusalem plötzlich auch jenen Stern wieder am Himmel erblickten, den sie als seinen Stern im Morgenlande gesehen hatten! Wer wird sich wundern, daß sie bei diesem Anblick vor Freude ganz entzückt waren? Bestärkte sie ja dieser Stern auf's neue, daß der neue König der Juden geboren sein müsse! Verkündigte er ihnen ja das nahe Ziel ihrer Reise! Ueberzeugte er sie ja augenscheinlich, daß Gott selbst von jetzt an ihr Führer sei! Jetzt wird es in ihrem Herzen freilich ganz anders ausgesehen haben, als es noch vor Kurzem aussah. Vor Kurzem mußten sie noch im Zweifel sein, ob sie Denjenigen, Den sie suchten, auch finden würden, weil man auf ihre Frage, wo Er wäre, anfänglich nicht antworten konnte: jetzt waren alle Zweifel verschwunden, jetzt wußten sie, daß sie Ihn gewiß und nächstens finden würden. Vor Kurzem mußten sie noch gefaßt sein, welche Schwierigkeiten man ihnen in den Weg legen könnte, Denjenigen zu suchen, nach Dem sie fragten, da alles auf diese Frage in Schrecken gerieth: jetzt sahen sie, daß sie dies ungehindert thun könnten, da Gottes Stern selbst ihnen Führer war. Vor Kurzem mußte es ihnen denn doch nicht

ganz wohl und heiter zu Muthe gewesen sein: jetzt war es ihnen wohl und freudig zu Muthe. Sieh, christliche Seele! so führt Gott diejenigen, die zu Ihm kommen wollen, die Ihn suchen, nicht immer auf rosigen, freundlichen Pfaden. Es kommen auch Dornenwege; es kommen trübe Stunden, es kommen düstere Verhältnisse, es wird oft recht Nacht und öde in deinem Innern. Aber nur nicht verzagt, nur beharrlich ausgehalten in der Prüfung, nur im Vertrauen auf Gott nicht gewankt: bald leuchtet dir wieder das Licht der göttlichen Gnade, bald erfüllt es dich wieder mit heiterer Zuversicht, bald kannst du wieder mit Freude den steilen Weg der Tugend, der dich zu Gott, der dich zu deinem Erlöser führt, wandeln.

Diesen Weg sind die Weisen aus Morgenland gewandelt, und weil sie ihn mit allem Ernste und aller Beharrlichkeit unter allen Verhältnissen wandelten, sind sie auch zu ihrem Gott und Erlöser gekommen. „Sie „gingen," wie unser Evangelium bezeugt, „in das „Haus, fanden das Kind mit Maria, seiner „Mutter, fielen nieder und beteten Es an. Sie „thaten auch ihre Schätze auf, und brachten „Ihm Geschenke: Gold, Weihrauch und Myr„rhen. Und als sie im Schlafe durch eine Of„fenbarung gewarnet wurden, daß sie nicht „mehr zu Herodes zurückkehren sollten, zogen „sie auf einem andern Wege in ihr Land zu„rück." War die Freude der Weisen schon überaus groß, als sie den Stern des neugebornen Königs der Juden wieder erblickten, wer wird erst ihre Freude beschreiben, als sie Ihn, den Langegesuchten, selbst sahen! Mit welcher Wonne werden sie Ihn betrachtet, mit welcher Andacht Ihn angebetet haben! Wie geringfügig werden ihnen jetzt alle überstandenen Kämpfe und Mühseligkeiten vor-

gekommen sein! Wie unvergleichlich fanden sie sich jetzt für alle gehabten Auslagen und Beschwerden belohnt! Mit welcher Bereitwilligkeit werden sie ihre Schätze geöffnet, mit welcher Hingebung werden sie dem göttlichen Kinde ihre Geschenke dargebracht haben! Mit welch seligen Empfindungen werden sie dann in ihr Land wieder zurückgekehret sein! So eine unaussprechliche Freude würden auch wir empfinden, wenn wir nach langem Suchen unsern Heiland endlich aufgefunden. So geringfügig würden dann auch uns alle überstandenen Kämpfe, Arbeiten und Leiden, die wir seinethalben erduldeten, vorkommen. So unvergleichlich würden auch wir uns für alle gehabten Mühen, für alle gebrachten Opfer belohnt finden. O, so wollen wir denn unsern Heiland suchen, und Ihn ernsthaft und beharrlich suchen; wir werden Ihn finden, und haben wir Ihn gefunden, dann wollen wir auch vor Ihm niederfallen, und Ihm huldigen, wollen Ihm ganz uns weihen, wollen Ihm immer darbringen das Gold einer reinen Gesinnung, den Weihrauch wohlgefälligen Gebetes, und die Myrrhen einer steten Abtödtung. Wenn wir dieses thun, dann werden auch uns die seligsten Empfindungen begleiten, bis wir in unser Land, in unser wahres Vaterland dort Oben kommen, wo wir Denjenigen, Den wir hienieden gesucht und gefunden, von Angesicht zu Angesicht schauen werden in endlosem Jubel. Amen!

Homilie

auf das Fest

der Reinigung Mariens.

Ueber das Evangelium: Luc. 2, 22—32.

Eingang.

Geliebteste rc.! Der heutige Festtag ist eigentlich ein doppelter Festtag. Es ist ein Festtag des Herrn, und ein Festtag seiner heiligsten Mutter Maria. Es ist ein Festtag des Herrn, warum? Weil am heutigen Tage Jesus als vierzigtägiger Knabe seinem himmlischen Vater im Tempel zu Jerusalem aufgeopfert und von Simeon als der Heiland der Welt erkannt wurde. Es ist ein Festtag Mariens, weil sie, diese reineste Mutter, sich heute dem Gesetze der Reinigung unterwarf. Da wir nun heute ein Doppelfest begehen, so müssen wir heute auch eine doppelte Verehrung darbringen, die eine davon dem göttlichen Kinde Jesu, die andere seiner göttlichen Mutter Maria. Stoff und Ermunterung hiezu wird uns das heutige Evangelium gewähren. Durchgehen wir es deshalb nochmals erläuterungsweise!

Es beginnt mit den Worten: „Da die Tage ihrer „Reinigung nach dem Gesetze Mosis erfüllt

„waren, brachte sie Ihn nach Jerusalem, um „Ihn dem Herrn darzustellen: wie geschrieben „steht im Gesetze des Herrn: Jede männliche „Erstgeburt soll dem Herrn geheiliget werden: „und um ein Opfer darzubringen, wie es im „Gesetze des Herrn geboten ist, ein Paar Turteltauben oder ein Paar junge Tauben.“ Zweierlei wird also hier erzählt, einmal die Darstellung oder Aufopferung des Kindes Jesu im Tempel zu Jerusalem, dann die Reinigung seiner Mutter Maria. Diese Reinigung hatte zwar Maria nicht nöthig. Das Gesetz schrieb sie nur für jene Weiber vor, welche auf natürliche Weise empfangen hatten. Da nun Maria nicht auf natürliche, sondern auf übernatürliche Weise empfangen hatte, so fand das Gesetz auf sie keine Anwendung. Aber obwohl es auf sie keine Anwendung fand, obwohl sie niemals verunreinigt wurde, weder da sie empfing, noch da sie gebar, so unterwarf sie sich doch dem Gesetze der Reinigung, und brachte das vorgeschriebene Opfer — das Opfer der Armen dar. Welch' eine Demuth ist dieses! Sie, die Reinste, stellt sich den Unreinen gleich; sie, die Mutter war, ohne aufgehört zu haben, Jungfrau zu sein, verbirgt vor den Augen der Menschen diesen eigenthümlichen und unvergleichlichen Vorzug. Sollten wir nun nach diesem Beispiele nicht auch gerne unsere etwaigen Vorzüge vor den Augen der Menschen zu verbergen suchen? Sollten wir nicht auch zufrieden sein, wenn nur Gott, Der in's Verborgene sieht, unsere Tugenden und guten Werke weiß? Sollten wir uns nicht auch vor andern Menschen demüthigen? Ja, wir sollten es; aber wir mögen so oft nicht thun, was wir sollen. Wir mögen lieber über Andere uns erheben; wir mögen lieber die Vorzüge, die wir besitzen, zur Schau tragen; wir mögen unsere

guten Werke lieber vor den Augen der Menschen verrichten, nicht so fast darum, daß sie unsere guten Werke sehen, und den Vater preisen, der im Himmel ist, als darum, daß sie uns loben. Dies ist aber nicht recht; dies sollte nicht sein. Wir sollten uns nie über Andere erheben, sonst werden wir gedemüthigt und erniedriget; wir sollten mit unsern Vorzügen nie groß thun, sondern bedenken, sie sind Gaben Gottes; wir sollten bei unsern Tugenden nie Menschenlob beabsichtigen, sonst haben wir keine Belohnung von Gott zu hoffen. So erhebet euch nicht über Andere, prahlet nicht mit euern guten Eigenschaften, gebt Gott in allem allein die Ehre, begnüget euch mit seinem Beifall, und wirket gerne im Stillen Gutes: dann ahmt ihr Maria nach.

Diese jungfräuliche Mutter hat uns aber heute nicht bloß ein Beispiel der höchsten Demuth gegeben, sondern sie hat uns heute auch ein Beispiel mütterlicher Treue und Sorgfalt gegeben. Sie hat ihr göttliches Kind, wie das Gesetz es befahl, in den Tempel nach Jerusalem gebracht, und Es daselbst seinem himmlischen Vater aufgeopfert. Mit welcher Inbrunst wird sie dies gethan haben! Mit welcher Hingebung wird sie Es dem Herrn gewidmet, mit welcher Herzlichkeit wird sie Es Demselben empfohlen, mit welcher Andacht wird sie für Dasselbe gebetet haben! Christliche Mütter! nehmt euch da an Maria ein Beispiel, daß auch ihr euere Kinder Gott aufopfert, wie sie ihr Kind aufgeopfert. Dies sollt ihr besonders thun, wenn ihr nach dem Wochenbett das erste Mal wieder in der Kirche erscheinet, und von dem Priester herausgesegnet werdet. Da sollt ihr euer Kind dem Herrn aufopfern, da sollt ihr es seinem Dienste weihen, da sollt ihr es seinem Schutze und seiner Gnade empfehlen, da sollt ihr für dessen Wohl inständig flehen, da sollt ihr kräftige

Vorsätze machen, keine Mühe und keine Geduld zu sparen, um es für den Dienst des Herrn zu erziehen. Sollen dies christliche Mütter von der jungfräulichen Mutter Maria lernen, so sollen wir alle, und besonders die Kinder, vom Kinde Jesus lernen, uns selbst dem himmlischen Vater aufzuopfern, Ihm ganz uns hinzugeben, Ihm ganz uns zu überlassen, Ihm alle unsere Kräfte, unser Vermögen, unsere Gesundheit, ja selbst unser Leben zu widmen. O, thut dieses täglich; thut es morgen, wenn ihr aufstehet, und thut es Abends, wenn ihr niederlieget! thut es besonders in den Tagen euerer Jugend! Sprechet da: Herr, unser Gott, Gesundheit, Kraft und Leben hast Du mir in Fülle geschenkt, Dir sei dies alles auch gewidmet, nicht aber der Sünde, nicht dem Teufel, nicht der bösen Begierlichkeit! Dir und Deinem Dienste sollen angehören alle unsere Gedanken, alle unsere Worte, alle unsere Werke! Dir seien anheimgestellt alle unsere Wünsche, Dir zu lieb seien vollbracht alle unsere Arbeiten, Dir zu lieb seien erduldet alle unsere Leiden! In Deinen Schutz begeben wir uns, in Deine Hände empfehlen wir uns, und Deinem Willen und Deiner Anordnung überlassen wir uns und all das Unsrige. Wenn wir uns so täglich Gott aufopfern, so wird Er dies Opfer gewiß nicht verschmähen, sondern Er wird es wohlgefällig annehmen, und wenn wir uns auf Erden Ihm ganz hingeben, so wird Er sich auch uns hingeben, schon hienieden, noch mehr aber jenseits im Himmel.

Wie nun Maria dem Gesetze der Reinigung sich unterworfen, und wie sie ihr göttliches Kind dem himmlischen Vater aufgeopfert hat, ist bereits gesagt worden. Was hat sich nun mit dem göttlichen Kinde noch außerdem in dem Tempel zu Jerusalem ereignet? Höret darüber unser Evangelium! Es berichtet nemlich weiter: „Und

„sieh, es war ein Mann zu Jerusalem, mit Na„men Simeon, und dieser Mann war gerecht „und gottesfürchtig, und wartete auf den Trost „Israels, und der heilige Geist war in ihm. Es „war ihm von den heiligen Geiste geoffenbaret „worden, daß er den Tod nicht sehen werde, „bis er den Gesalbten des Herrn gesehen. Und „er kam aus Antrieb des Geistes in den Tem„pel: und als die Eltern das Kind Jesus hin„einbrachten, um da zu thun, was nach dem „Gesetze Gewohnheit war, nahm er Es auf seine „Arme, pries Gott, und sprach: Nun entlassest „Du, Herr, nach Deinem Worte Deinen Diener „im Frieden; denn meine Augen haben Dein „Heil gesehen, das Du bereitet hast vor dem „Angesichte aller Völker, als ein Licht zur Er„leuchtung der Heiden, und zur Verherrlichung „Deines Volkes Israel." Was sich also noch weiter mit dem Kinde Jesu im Tempel zu Jerusalem ereignete, gereichte Diesem zur größten Verehrung. Es wurde von einem frommen Greise als Dasjenige erkannt und bekannt, was Es war. Es wurde erkannt und bekannt als der Heiland der Welt, als der Erleuchter der Heiden, und als der Verherrlicher des Volkes Israel. Möchten doch auch wir heute Ihm eine solche Verehrung darbringen! Möchten wir anerkennen und bekennen, Jesus sei Derjenige, auf Dem allein unser Heil beruht; Er sei Derjenige, Der allein wahrhaft erleuchtet und weise macht; Er sei Derjenige, Der allein uns zur ewigen Herrlichkeit führen kann! Ja, o Jesu, Du bist unser Heiland, Du bist unser Lehrer, Du bist unser Seligmacher. Dies erkennen wir heute gläubig an, dies bekennen wir heute öffentlich.

Der Greis, der dies zuerst erkannte, und öffentlich

bekannte, erkannte es auf Eingebung des heiligen Geistes. Schon lange war sein Sehnen darnach gewesen; schon lange hatte er um die Gnade gefleht, den verheißenen Messias noch in diesem Leben kennen zu lernen. Sein Gebet wurde erhört, sein Sehnen wurde gestillt: er sah Ihn, er durfte Ihn sogar auf seine Arme nehmen. Welch unbeschreibliches Entzücken wird in diesem Augenblicke seine Seele durchdrungen haben! Er sah ja Denjenigen, Den er schon so lange zu sehen verlangte; er sah Denjenigen, Der ihm und seinem Volke und allen Menschen Heil und Segen bringen sollte. Sonst verlangte er auf dieser Welt nichts mehr. Nun wollte er gerne sterben. „Nun," sprach er, „lasse Deinen Diener, o Herr, im Frieden scheiden!" Wer möchte nicht auch am Ende seines Lebens so getrost, so heiter von dieser Welt abscheiden? Wir alle können es, wenn wir nur wollen. Wir alle können scheiden, wie Simeon schied, wenn wir nur vorher thun, was er gethan hat; wenn wir nur auch so gerecht und gottesfürchtig leben, wie er lebte; wenn wir nur auch so sehnlich nach unserm Heilande verlangen, als wie er verlangte; wenn wir nur auch so innig um seine Erkenntniß beten, wie er betete; wenn wir nur auch so willig den Antrieben des heiligen Geistes folgen, wie er folgte; wenn wir nur auch so gläubig und öffentlich Jesum bekennen, wie er Ihn bekannte; und wenn wir endlich Jesum auch so unsern Heiland, unsern Erlöser und Seligmacher sein lassen, wie er es sein ließ. Geschieht dieses von uns, dann können wir einst auch freudig und getrost von hinnen scheiden. So machet denn, daß es von euch geschieht! Habt ein rechtes Verlangen nach dem Heilande, suchet Ihn immer besser kennen zu lernen, folget dem Rufe seines Geistes, benützet seine Gnaden, bekennet euern Glauben an Ihn durch Wort und That, laßt euch von Ihm heilen,

laßt euch von Ihm erleuchten, bittet Ihn, Er möge sich euch offenbaren. Er wird es thun; ihr werdet Ihn schauen in immer hellerm Lichte, ihr werdet fühlen, wie angenehm Er ist, und welche geistige Süßigkeiten Er gewähre, und wenn dieses, dann wird euch die Welt mit allen ihren Gütern und Freuden als eitler Tand erscheinen, ihr werdet mit Freude von ihr scheiden, und mit Simeon sprechen können: Nun, Herr! entlasse Deinen Diener im Frieden; denn meine Augen haben das Heil, das Du allen Völkern bereitet hast, auf Erden gesehen; entlasse mich, daß ich es auch in Deinem Himmel sehen und genießen möge ewiglich. Amen!

Homilie
auf das Fest
des Nährvaters Joseph.

Ueber das Evangelium: Matth. 1, 18—21.

Eingang.

Geliebteste ꝛc.! Von dem Heiligen, dessen festliches Andenken wir heute begehen, hat uns die heilige Geschichte, obwohl er der Nährvater des Sohnes Gottes und der jungfräuliche Gemahl der allerseligsten Jungfrau gewesen, doch nur wenige Züge aus seinem Leben hinterlassen. Wohl könnte fromme Neugierde deren mehrere wissen wollen; allein es genügen schon diese wenige. Schon diese wenige lassen nemlich, gleich einzelnen Strahlen, uns auf den Vollglanz der ihm innewohnenden Heiligkeit schließen. Wenn wir z. B. nur betrachten, was das heutige Evangelium von ihm erzählt, so werden wir staunen müssen über die Höhe der Vollkommenheit, die er schon errungen, bevor er zum Pflegevater des Sohnes Gottes auserwählt wurde. Hiebei werden wir dann nicht umhin können, uns an ihm zu erbauen, und ihm unsere Verehrung darzubringen. Betrachten wir demnach, was das

heutige Evangelium von ihm erzählt, zu seiner Verehrung und zu unserer Erbauung!

„Als Maria, die Mutter Jesu," so beginnt das heutige Evangelium, „mit Joseph vermählt war, „fand sich's, ehe sie zusammen kamen, daß sie „empfangen hatte vom heiligen Geiste." Maria war eigentlich mit Joseph noch nicht vermählt, sondern bloß verlobt; daß aber der Evangelist vermählt sagt, rührt daher, weil bei den Juden die Verlobung einer wirklichen Vermählung schon gleich gehalten wurde. Wegen dieser Gleichhaltung wurde auch eine Verlobte, wenn sie ihrem Verlobten untreu wurde, und mit einem andern einen sündhaften Umgang hatte, als eine Ehebrecherin angesehen, und als solche nach dem Gesetze gesteinigt. Uebrigens verstrichen vom Tage der Verlobung an bis zum Tage der Hochzeit immer noch gegen zehn bis zwölf Monate. Während dieser Zeit nun war es, wo sich mit Maria, der Verlobten Josephs, etwas ganz eigenthümliches zugetragen hatte. Der heilige Geist war nemlich auf sie herabgekommen, die Kraft des Allerhöchsten hatte sie überschattet — sie hatte den Sohn Gottes in ihrem jungfräulichen Schooße empfangen. Diese Veränderung, die mit ihr sich zugetragen, mußte bald in die Augen fallen, und so kam sie auch zu den Ohren Josephs, ihres Verlobten. Daß diese Veränderung durch den heiligen Geist bewirkt, daß seine Verlobte zur Mutter des Sohnes Gottes auserwählt worden, konnte er natürlich nicht wissen. Er hatte sie bisher als die frömmste und sittsamste Jungfrau gekannt, er war mit zärtlichster Liebe ihr zugethan gewesen, an ihrer Seite hatte er sich die glücklichste Zukunft versprochen. Die sollte ihm nun untreu geworden sein,

die sollte ihn verachtet, die sollte einen Andern ihm vorgezogen, die sollte Gott so schwer beleidigt, die sollte ihrer Familie einen solchen Schimpf angethan haben? Der Augenschein lehrte nichts anderes. Was sollte er da denken? Welche verschiedenartigen Empfindungen mußten ihn bestürmen? Einer Seits die englische Reinigkeit! die sittsamste Jungfräulichkeit, die glühendste Frömmigkeit, die ruhigste Heiterkeit in ihrem ganzen Wesen, und anderer Seits ein Zustand, der diesem allem schnurstracks zu widersprechen schien: das konnte er nicht zusammenreimen. Maria hätte ihm freilich aus dem Zweifel helfen können; sie hätte ihm nur die außerordentliche Gnade, die ihr geworden, entdecken dürfen: so wären alle seine Zweifel und Besorgnisse mit einem Male verschwunden. Aber Maria that es nicht; ihre Demuth gestattete dies nicht. Sie verschloß das Geheimniß, das mit ihr sich zugetragen, in ihr Herz, voll des ruhigen Vertrauens, Gott werde es seiner Zeit schon offenbaren, und ihre Unschuld rechtfertigen. Daher konnte denn dem Joseph zuletzt nichts anderes übrig bleiben, als die Vermuthung, Maria müsse ihm untreu geworden sein. Was würde nun ein Anderer an seiner Stelle gethan haben? Würde er sich nicht auf's äußerste für beleidigt gehalten haben? Würde er über eine solche Beleidigung und Hintansetzung nicht auf's höchste entrüstet worden sein? Würde sich seine bisherige Liebe nicht in den tödtlichsten Haß verwandelt haben? Würde er nicht in Schmähungen gegen Maria ausgebrochen sein? Würde er sie nicht eine Untreue, eine Heuchlerin gescholten haben? Würde nicht wenigstens über ihre Treulosigkeit und Falschheit allenthalben geklagt, würde er sie nicht ihrem verdienten Schicksale — der Steinigung überlassen haben? Gewiß, so hätte mancher an Josephs Stelle gethan.

Was hat aber Joseph gethan? Wie hat dieser sich benommen? Was sagt unser Evangelium? Es sagt: „Joseph „aber, ihr Mann, weil er gerecht war, und sie „nicht verschreien wollte, gedachte, sie heimlich „zu entlassen." Joseph fühlte also keinen Zorn, keinen Haß gegen Maria; wohl aber das aufrichtigste Mitleid. Nicht schmähte er über sie; sondern vielmehr war er bedacht, ihre Ehre, ihren guten Namen, soviel es möglich wäre, zu schonen. Nicht wollte er an ihr sich rächen, sondern er wollte, soviel es in seinen Kräften stand, Schande und Strafe von ihr abwenden. Deßhalb beschloß er, das mit ihr eingegangene Eheverlöbniß in der Stille aufzuheben. Denn nur auf diese Weise konnte er Maria, unbeschadet seiner eigenen Ehre, retten; nur so konnte er hindern, daß sie, auch wenn sie schuldig gewesen wäre, nicht als Ehebrecherin angesehen und bestraft wurde. Ist das nicht schön, nicht edel, nicht hochherzig von Joseph gedacht und beschlossen? Verräth dieser einzige Entschluß nicht schon eine ungemeine Seelengröße? Läßt er nicht schon einen tiefen Blick in seine ihm innewohnende Heiligkeit und Gerechtigkeit thun? Auf diese seine Gerechtigkeit weis't das Evangelium auch ausdrücklich hin, und leitet aus ihr den genannten Entschluß ab. Eben weil Joseph gerecht war, beschloß er, das Eheverlöbniß mit Maria heimlich aufzuheben, d. h. weil er gewohnt war, all sein Thun und Lassen nach dem Willen Gottes einzurichten, richtete er es auch in dem gegebenen Falle nach demselben ein. Weil er wußte, daß der Argwohn ein Schelm sei, und daß man nicht so leicht einen fassen dürfe, zögerte er lange einen zu fassen, und faßte ihn erst dann, als er menschlicher Weise nicht mehr anders konnte. Weil er wußte, daß man den guten Namen des Nächsten möglichst schonen müsse, so schonte er ihn auch, soviel

es möglich war. Weil er wußte, fehlende Personen dürfe man nicht hassen, sondern man müsse Mitleid mit ihnen haben, so hatte er auch Mitleid. Weil er wußte, denen, die uns beleidiget haben, müsse man großmüthig verzeihen, so verzieh er auch großmüthig. Weil er wußte, man dürfe nicht Böses mit Bösem vergelten, sondern man müsse vielmehr Böses mit Gutem vergelten, so vergalt er auch Böses mit Gutem. Wie sehr ehrt ein solches Benehmen den heiligen Joseph! Wie würdig ist es unserer Nachahmung! Aber wie Wenige ahmen es nach! Wie ist man auf die oberflächlichsten Gründe hin gleich so argwöhnisch! Wie wenig schont man die Ehre des Nächsten! Wie selten hat man mit gefallenen Personen ein aufrichtiges Mitleid! Wie unversöhnlich und rachesüchtig ist man gewöhnlich gegen seine Beleidiger! Wie ist man wenigstens bedacht, Böses mit Bösem zu vergelten, und denjenigen ebenfalls wehe zu thun, die uns wehe gethan! Dies ist aber weit gefehlt, Geliebteste! Wir dürfen nicht argwöhnisch, nicht ehrabschneiderisch, nicht schadenfroh, nicht gehässig, nicht feindselig und rachesüchtig sein, sondern wir müssen, so lange als möglich, Gutes vom Nächsten denken, müssen seinen guten Namen nach Kräften wahren und vertheidigen, müssen ihn seiner etwaigen Verirrungen wegen herzlich bedauern, müssen ihm, wenn er uns wie immer gekränkt hat, aufrichtig verzeihen, und seinen Unbilden Wohlthaten entgegensetzen. Wenn wir dieses thäten, dann würden wir so ehrenhaft, so edel, so schön, so großmüthig und gerecht uns benehmen, wie der heilige Joseph sich benommen hat.

Welch einen hochherzigen Entschluß dieser hinsichtlich seiner vermeintlich untreuen Verlobten gefaßt, habt ihr

nun gehört. Dieser Entschluß kam indeß nicht zur Ausführung: denn Joseph wurde von der Unschuld seiner Verlobten auf eine Weise überzeugt, die ihn auf's höchste überraschen mußte. „Als er nemlich," so fährt unser Evangelium fort, „mit diesem Gedanken umging, sieh, „da erschien ihm ein Engel des Herrn im Schlafe, „und sprach: Joseph, Sohn Davids, fürchte „dich nicht, Maria, dein Weib, zu dir zu neh„men; denn was in ihr erzeugt worden, das ist „vom heiligen Geiste: und sie wird einen Sohn „gebären, dem sollst du den Namen Jesus ge„ben; denn er wird sein Volk erlösen von dessen „Sünden." Eine erfreulichere Nachricht ist wohl schwerlich jemals einem Manne hinterbracht worden, als hier dem heiligen Joseph hinterbracht wurde. Nicht nur wurde er inne, daß seine Verlobte durchaus unschuldig sei, sondern er wurde auch inne, daß gerade sie es sei, welche der himmlische Vater wegen ihrer ausnehmenden Tugenden zur Mutter seines Sohnes — des längst verheißenen und sehnlichst erwarteten Erlösers der Menschen auserkoren habe, wurde inne, daß Gott ihn selbst zum jungfräulichen Gemahle dieser Mutter, und zum Pflegevater ihres göttlichen Kindes auserwählt habe. Wie würde es jetzt den heiligen Joseph gereut haben, wenn er hart und lieblos gegen Maria verfahren wäre! Welche Vorwürfe hätte er sich jetzt über ein solches Benehmen machen müssen! So aber konnte er mit Zufriedenheit auf sein Benehmen zurückblicken! Er hatte ja die scheinbar Schuldige soviel, als möglich, geschont; er hatte sie bemitleidet; er hatte ihr Schande und Strafe ersparen wollen. Wie überreichlich wurde er aber auch von Gott wegen seines edlen Benehmens gegen Maria belohnt! Mit welch un-

vergleichlicher Freude wurde seine kurze Betrübniß vergolten! Wie sehr wurde aber auch das demüthige Vertrauen, das Maria wegen ihrer Unschuld auf Gott setzte, gerechtfertigt! Wie wurde diese ihre Unschuld auf so glänzende Weise geoffenbart! Vertrauen doch auch wir, wie Maria, auf Gott, wenn unsere Unschuld und Tugend verkannt und bezweifelt wird! Schweigen wir stille dazu, wenn es ohne Aergerniß geschehen kann! Gott wird uns zu seiner Zeit gewiß auch rechtfertigen. Lernen wir an dem heiligen Joseph, wie überschwenglich Gott alles Gute belohnt, wie Er zwar Leiden und Prüfungen über uns schickt, sie aber, wenn wir sie bestehen und geduldig ertragen, in unvergleichliche Freuden verwandelt. Freuen wir uns, daß der heilige Joseph sie bestanden und ertragen! Wünschen wir ihm Glück, daß er zum Gemahl der allerreinesten Jungfrau Maria, und zum Pflegevater des Sohnes Gottes ist erwählt worden! Wählen auch wir ihn zu unserm Pflegevater, und beweisen wir uns als seine treuen Pflegekinder dadurch, daß wir ihn nachahmen, daß wir nachahmen seine Gerechtigkeit, und auch all unser Thun und Lassen nach dem göttlichen Willen einrichten, daß wir nachahmen seine zarte Rücksicht auf den guten Namen des Nächsten, daß wir nachahmen seine erbarmende Theilnahme gegen Fehlende, daß wir nachahmen seine verzeihende Großmuth gegen Beleidiger, und daß wir endlich nachahmen seine Gelassenheit und Geduld bei Leiden und Widerwärtigkeiten. Glauben wir zugleich auch, daß sein Pflegesohn Jesus sei der Sohn Gottes, daß Er sei Derjenige, Der gekommen ist, uns von unsern Sünden zu erlösen: und lassen wir uns von Ihm auch erlösen. Machen wir uns seinen Versöhnungstod zu Nutzen; bekehren wir uns von unsern Sünden;

wandeln wir den Weg seiner Gebote; brauchen wir die Mittel, die Er zu unserer Erlösung angeordnet hat: dann werden wir erlöset werden, und nach dem Abscheiden von diesem Leben dahin gelangen, wohin uns der heilige Joseph schon längst vorausgegangen ist, in die ewige Seligkeit. Amen!

Homilie

auf das Fest

Mariä Verkündigung.

Ueber das Evangelium: Luc. 1, 26 — 38.

Eingang.

Geliebteste 2c.! Zu dem Könige Achaz wurde einst der Prophet Isaias gesandt, und ihm gesagt: „Begehre dir „ein Zeichen von dem Herrn, deinem Gott, sei es in der „Tiefe unten, oder in der Höhe oben." Darauf entgegnete Achaz: „Ich will keines begehren, und den Herrn „nicht versuchen." Nun sprach Isaias: „So höret denn „ihr vom Hause Davids! Ist es euch zu wenig, Menschen „zu ermüden, daß ihr auch meinen Gott ermüdet? Darum „wird der Herr selbst euch ein Zeichen geben: Sieh, die „Jungfrau wird empfangen, und einen Sohn gebären, „und seinen Namen wird man Emanuel" (was in unserer Sprache so viel heißt als: Gott mit uns) „nennen." Isai. 7, 11 — 14. Was Isaias da zu dem Könige Achaz von einer Jungfrau sagte, die als Jungfrau den Emanuel empfangen werde, ist seiner Zeit auf's buchstäblichste eingetroffen. Heute feiern wir das Andenken an jenen Tag, an welchem es eingetroffen, und wie könnten wir es passender feiern, als wenn wir zu unserer Erbauung be-

trachten, wie und unter welchen Umständen all jenes eingetroffen ist? Betrachten wir dies nun nach dem Fingerzeige unseres heutigen Evangeliums!

Unser Evangelium fängt so an: „Es ward der „Engel Gabriel von Gott gesandt in eine Stadt „in Galiläa, mit Namen Nazareth, zu einer „Jungfrau, die mit einem Manne vom Hause „Davids verlobt war, welcher Joseph hieß: „und der Name der Jungfrau war Maria. Und „der Engel kam zu ihr hinein, und sprach: Gegrüßt seist du, voll der Gnaden, der Herr ist „mit dir, du bist gebenedeit unter den Weibern." Merket da, daß es hier ausdrücklich heißt, der Engel Gabriel wurde zu einer Jungfrau gesandt. Maria wird eine Jungfrau genannt, und Maria war eine Jungfrau, und zwar eine Jungfrau im vollkommensten Sinne des Wortes. Den Glanz ihrer jungfräulichen Reinigkeit hat nie der flüchtigste unreine Gedanke, nie die leiseste Mackel einer Sünde getrübt. Rein und züchtig, wie ihr Auge, war ihre Seele; sittsam und verschämt jedes ihrer Worte, jede ihrer Geberden. Ueber alles hoch achtete sie den Schatz der Unschuld, und unversehrt hat sie ihn bewahrt, so lange sie lebte. Gerade aber wegen dieser unvergleichlichen Unschuld und Jungfräulichkeit wurde Maria von Gott so sehr geliebt, gerade deswegen von Ihm so hoch begnadigt, gerade deswegen von einem der ersten Engel als die Gnadenvollste, als die Gesegnetste unter allen Weibern, und als diejenige begrüßt, an der Gott ein besonderes Wohlgefallen habe. Wenn wir nun sehen, welch eine himmlisch reine Jungfrau Maria war, wenn wir sehen, wie sehr sie deshalb von Gott geliebt und

begnadiget wurde: sollte dies uns dann nicht ermuntern, auch das Kleid der Unschuld, das wir in der Taufe empfangen, recht rein zu bewahren, auch recht jungfräulich zu leben, auch recht zu wachen, daß sein Glanz und seine Weiße weder durch unreine Gedanken und Begierden getrübt, noch durch den giftigen Hauch eines Verführers befleckt werde, um so auch des Wohlgefallens Gottes theilhaftig zu bleiben? Sollte man nicht aus allen Kräften daran arbeiten, daß man nicht bloß eine Jungfrau heißt, sondern daß man auch wirklich eine Jungfrau ist? Es heißen so manche noch Jungfrauen oder Jünglinge; sind es aber nicht mehr: sind es wohl noch vor den Augen kurzsichtiger Menschen, nimmermehr aber vor den Augen des allwissenden, die geheimsten Falten des menschlichen Herzens durchforschenden, Gottes. Was soll aber eine solche Jungfrauschaft, eine solche Jünglingschaft helfen? Kann sie uns das Wohlgefallen Gottes erhalten? Nein, sie zieht uns dessen Mißfallen zu. Kann sie verborgen bleiben? Es mag sein, eine Zeitlang; aber einmal wird sie offenbar werden, und wenn auch erst an jenem Tage, wo der Herr alles im Finstern Verborgene an's Licht bringen wird. Kann sie uns Schande ersparen? Ja, vor hinfälligen Menschen, nicht aber vor dem lebendigen Gott. Fort also mit einer solchen falschen und geheuchelten Jungfräulichkeit oder Jünglingschaft! Sie gibt vor Gott keinen Werth; Er verabscheut sie. Nur eine wahre und wirkliche Jungfräulichkeit kann Ihm gefallen; nur eine solche überschüttet Er mit seinen Gnaden. Sollen euch also seine Gnaden, soll euch sein Wohlgefallen zu Theil werden: so bewahret vor allem euere Unschuld und einen keuschen jungfräulichen Sinn! Ahmet die Jungfrau Maria nach; seid, wie sie, rein im Innern, und sittsam und züchtig im Aeußern. Empfehlet euch und euere Un-

schuld ihrem Schutze; verehret sie; grüßet sie oft mit dem Gruße des Engels, und erinnert euch dabei ihrer unvergleichlichen Jungfräulichkeit, wegen der ihr eine so große Auszeichnung von Gott zu Theil wurde, und laßt euch dadurch immer wieder auf's neue zu dem Vorsatze begeistern: Auch ich will recht keusch und jungfräulich leben. Thut ihr dieses, dann wird Gottes Gnade und Wohlgefallen auch auf euch ruhen.

Mit welchen Worten der Engel Gabriel die Jungfrau Maria gegrüßt habe, ist so eben gesagt worden. Wie hat sich aber Maria diesem Gruße gegenüber benommen? Was sagt hievon unser Evangelium? Es sagt: „Da sie dies hörte, erschrack sie über seine Rede, „und dachte nach, was das für ein Gruß sei." Haben wir so eben Gelegenheit gehabt, die hohe Jungfräulichkeit Mariens zu bewundern, so haben wir nun Gelegenheit, ihre tiefe Demuth anzustaunen. Diese ihre Demuth machte sie gering in ihren eigenen Augen; sie konnte nicht glauben, daß der Engel mit seinem so herrlichen Gruße sie meinte; einer solchen Auszeichnung hielt sie sich für unwerth, und war daher im Zweifel, ob das, was vor ihren Augen vorging, wirklich eine englische Erscheinung, oder nur ein Blendwerk und eine Schlinge des Teufels sei. Welch ein nachahmungswürdiges Beispiel ist das für uns, die wir so gerne mehr aus uns machen, als wir wirklich sind, und die so gerne Lob und Schmeichelei hören, ohne sich dabei zu bekümmern, ob die Lobsprüche, die man uns spendet, gegründet seien oder nicht! Lernen wir daher von Maria Demuth und Bescheidenheit! Denken wir geringe von uns selbst! Erheben wir uns nicht wegen unserer etwaigen Vorzüge! Setzen wir Mißtrauen in die Lobsprüche, die man uns etwa ertheilt, wie Maria es gesetzt!

Diese war so mißtrauisch gegen die Lobsprüche des Engels, so beunruhigt über seinen Gruß, daß er sie beruhigen mußte. Er that es mit den Worten: „Fürchte „dich nicht, Maria; denn du hast Gnade gefun„den bei Gott! Sieh, du wirst empfangen in „deinem Leibe, und einen Sohn gebären, und „du sollst seinen Namen Jesus heißen. Dieser „wird groß sein, und der Sohn des Allerhöch„sten genannt werden: Gott, der Herr, wird „Ihm den Thron seines Vaters David geben, „und Er wird herrschen im Hause Jakobs ewig„lich, und seines Reiches wird kein Ende sein." Nun erst war Maria beruhigt; nun erst ward ihr klar, daß sie wirklich einen Engel Gottes vor sich habe; nun erst erkannte sie, daß sie Gnade bei Gott gefunden; nun erst erkannte sie, daß sie von Gott zu derjenigen ausersehen sei, welche seinen Sohn, welche den großen Nachkommen ihres Vaters David, welche den Erlöser der Menschen, welche den ewigen Beherrscher eines neuen Geschlechtes empfangen und gebären sollte. Welche Gefühle werden in diesem Augenblicke das Herz Mariens bestürmet haben! Welche Gefühle der Freude, welche Gefühle des Dankes, welche Gefühle der Anbetung! Doch alle diese Gefühle, so beseligend sie auch waren, konnten eine gewisse Sorge bei ihr nicht unterdrücken, es war dies die Sorge um ihre jungfräuliche Keuschheit. Sie hatte nemlich das Gelübde ewiger Keuschheit abgelegt, und sollte nun nach der Verheißung des Engels Mutter werden. Wie nun dieses geschehen könne, ohne ihrem Gelübde untreu zu werden, wie sie Mutter werden könne, ohne aufzuhören, Jungfrau zu sein — darüber sollte ihr nun der Engel Aufschluß geben. Sie sprach daher zu ihm: „Wie wird dies geschehen, da ich keinen

„Mann erkenne?" Der Engel gab ihr auch den verlangten Aufschluß, indem er ihr antwortete und sprach: „Der heilige Geist wird über dich kommen, und „die Kraft des Allerhöchsten wird dich überschatten: darum wird auch das Heilige, wel„ches aus dir geboren werden soll, Sohn Got„tes genannt werden. Und sieh, Elisabeth, „deine Verwandte, auch diese hat einen Sohn „in ihrem Alter empfangen, und sie, die un„fruchtbar heißt, geht nun schon im sechsten „Monate. Denn bei Gott ist kein Ding un„möglich." Wie noch viel höher wird Maria sich jetzt gefreut haben, wie noch viel größer wird jetzt ihr Dank, wie noch viel inniger wird jetzt ihre Anbetung gewesen sein, da ihr durch den Engel die Versicherung geworden, sie würde nicht wie andere Mütter empfangen, sondern sie würde empfangen auf wunderbare Weise durch die Kraft des göttlichen Geistes; sie würde Mutter werden, ohne aufhören zu dürfen, Jungfrau zu sein. Nun zögert sie keinen Augenblick mehr, ihre Einwilligung zur Mutterschaft des Sohnes Gottes zu geben. „Sieh," sprach sie zu dem Engel, „ich bin eine Magd des Herrn, „mir geschehe nach deinem Worte." Kaum hatte sie dieses gesagt, so hatte sie auch schon den Sohn Gottes durch die Wirkung des heiligen Geistes empfangen. — Falten wir die Hände, und beten wir hier die unendlich weisen und liebevollen Rathschlüsse Gottes an! Bewundern wir die Allmacht des himmlischen Vaters, der heute durch seinen heiligen Geist Denjenigen in einer Jungfrau als Gottmenschen erzeugte, Den Er von Ewigkeit her aus sich selbst als Gott gezeugt! Bewundern wir die Liebe und Herablassung des göttlichen Sohnes, Der heute von dem Throne seiner Herrlichkeit in den Schooß einer armen

Jungfrau herabgestiegen, um da die menschliche Natur anzunehmen, und in dieser uns Menschen zu erlösen! Danken wir Ihm für diese seine Menschwerdung! Preisen wir den heiligen Geist, daß Er sich gewürdigt hat, eine aus dem menschlichen Geschlechte zur Braut anzunehmen! Preisen wir den himmlischen Vater, daß Er eine Adamstochter zur Würde einer Mutter seines Sohnes erhoben! Preisen wir Ihn wegen der Gnaden, die Er an Maria gethan! Preisen und loben wir aber auch Maria selbst, die wegen ihren ausnehmenden Tugenden von Gott so hoch begnadiget wurde! Suchen wir diese ihre Tugenden nachzuahmen! Seien wir um unsere Unschuld und Keuschheit auch so besorgt, wie sie besorgt war! Demüthigen wir uns auch so vor Gott, wie sie sich demüthigte! Ergeben wir uns auch so bereitwillig und schnell in seinen Willen, wie sie sich ergab! Glauben wir auch so dem Worte Gottes, wie sie glaubte! Bereiten wir unsere Herzen auch so zum Empfange des Sohnes Gottes im heiligsten Altarssakramente vor, wie sie sich zu dessen Empfang vorbereitete! Grüßen wir sie oft und andächtig als die Gnadenvolle, als die Gesegnetste unter den Weibern, als die jungfräuliche Mutter des Sohnes Gottes! Bitten wir sie heute, sie möchte unsere Fürsprecherin bei diesem ihrem Sohne machen! Bitten wir sie bei all den Gnaden, die der Herr heute an ihr gethan, sie möchte uns erflehen einen unschuldigen, einen keuschen, einen demüthigen, einen gläubigen, einen gottergebenen Sinn und Wandel; möchte uns erflehen einen stets würdigen Empfang ihres Sohnes im hochheiligen Abendmahle auf Erden, möchte uns endlich erflehen seinen Genuß und seine Anschauung im Himmel. Amen!

Homilie auf den Ostermontag.

Ueber das Evangelium: Luc. 24, 13—35.

Eingang.

Geliebteste ꝛc.! Was ich euch so eben vorgelesen habe, das ist der Zeit nach nicht heute, sondern gestern Abends vorgefallen. Bereits war nemlich Jesus vom Tode auferstanden, bereits hatte eine englische Erscheinung diese seine Auferstehung verkündet, bereits hatten Maria Magdalena und andere fromme Frauen den Auferstandenen gesehen, bereits hatten diese es den Apösteln hinterbracht, bereits waren zwei von ihnen, Petrus und Johannes, auf diese Nachricht zu dem Grabe gegangen, um sich von ihrer Wahrheit zu überzeugen: nun ereignete sich das, was unser heutiges Evangelium erzählt. Wenn wir, was sich da ereignet, nochmal betrachtungsweise durchgehen, werden wir nicht nur auf's neue im Glauben an die Auferstehung unseres Heilandes gestärkt werden, sondern wir werden auch sonst noch auf manche heilsame Lehren und Beispiele stoßen. Durchgehen wir also nochmal, was unser Evangelium uns heute erzählt!

Wie beginnt es nun? Es beginnt mit den Worten: „Zwei von den Jüngern Jesu gingen an dem-„selben Tage in einen Flecken, der sechzig „Stadien (ungefähr zwei Stunden) von Jeru-„salem war, mit Namen Emaus. Und sie re-„deten miteinander über all dies, was sich „zugetragen hatte.“ Die zwei Jünger waren auf das Osterfest nach Jerusalem gegangen, nun, da dieses vorüber war, zogen sie wieder heim. Während sie aber auf dem Feste waren, hatte sich mit ihrem Meister etwas zugetragen, das sie gar nicht vermuthet hätten. Sie hatten, wie die übrigen Jünger, die Hoffnung gehegt, Jesus werde ein irdisches Reich gründen, werde die Juden vom römischen Joche befreien, und sie über alle andere Völker erheben. Diese Hoffnung sahen sie nun vereitelt; denn Jesus war ja vor drei Tagen unter den grausam-sten Peinen hingerichtet worden. Ein so schmähliches und unerwartetes Ende ihres Meisters konnten sie mit dem, was sie sonst an Ihm gesehen, was sie sonst von Ihm gehört hatten, gar nicht zusammenreimen. Sie dachten hin und dachten her, wie dieses kommen konnte, sie fragten einander, sie theilten sich gegenseitig ihre Mei-nungen mit; aber nirgends wollte sich ein gewünschter Aufschluß zeigen. Dieser sollte ihnen nun durch Jesus selbst werden. „Es geschah nemlich,“ wie unser Evangelium berichtet, „als sie miteinander redeten, „und sich befragten, da nahete Jesus selbst, „und ging mit ihnen. Ihre Augen aber waren „gehalten, damit sie Ihn nicht erkannten. Und „Er sprach zu ihnen: Was sind das für Reden, „die ihr miteinander auf dem Wege wechselt, „und ihr seid traurig? Da antwortete einer, „dessen Namen Cleophas war, und sprach zu

„Ihm: Bist du der einzige Fremdling in Je„rusalem, und weißt nicht, was daselbst ge„schehen ist in diesen Tagen? Und Er sprach zu „ihnen: Was? Und sie sprachen: Das mit Jesus „von Nazareth, der ein Prophet war, mächtig „in That und Rede vor Gott und allem Volke: „und wie Ihn unsere Hohenpriester und Vor„steher zur Todesstrafe überliefert, und ge„kreuziget haben. Wir aber hofften, Er würde „Israel erlösen. Und nun über dies alles ist „heute der dritte Tag, daß dieses geschehen. „Auch haben uns einige Weiber von den Unsri„gen in Erstaunen gesetzt, welche vor Sonnen„aufgang am Grabe waren, seinen Leib nicht „fanden, kamen und sagten, sie hätten eine „Erscheinung von Engeln gehabt, welche sag„ten, daß Er lebe. Und Einige von den Unsri„gen gingen zu dem Grabe, und fanden es so, „wie die Weiber gesagt haben; Ihn selbst aber „fanden sie nicht.“ Müssen wir da mit Recht die herablassende und theilnehmende Liebe Jesu gegen die zwei Jünger bewundern, denen Er in unkenntlicher Gestalt nahte, mit denen Er reis'te, und die Er theilnehmend um die Ursache ihrer Traurigkeit fragte: so können wir die zutrauensvolle Offenheit, mit der diese Jünger Ihm, als einem Fremdlinge, entdeckten, was ihnen auf dem Herzen lag, nicht anders, als auch bewundern. Möchten wir doch auch nach dem Vorbilde Jesu herablassend gegen Niedere und Untergebene sein! Möchten wir auch an ihren Leiden und Kümmernissen regen Antheil nehmen! Möchten wir auch suchen, diese von ihnen zu entfernen oder doch zu lindern! Möchten wir auch so aufrichtig, wenn man uns fragt, antworten, wie die beiden Jünger geantwortet!

Möchten wir auch mit so edler Einfalt die Wahrheit sagen, wie sie dieselbe sagten! Möchten wir uns auch besonders jene Gespräche, deren Gegenstand Jesus Christus ist, angelegen sein lassen, wie sie sich angelegen sein ließen! Aber wie Wenige verhältnißmäßig mögen dieses thun? Wie sind die Meisten gegen Niedere und Untergebene rauh und abstoßend? Wie können die Meisten fremden Schmerz und fremden Kummer mit ungerührten Augen ansehen? Wie ist den Meisten gleich alles zu viel, was sie, um diesen Kummer und Schmerz zu lindern oder zu heben, thun sollen? Wie sind so Viele mißtrauisch, argwöhnisch, heimtückisch gegen ihre Mitmenschen? Wie gehen so Viele mit Lügen und Schwänken um? Wie haben so Viele ein größeres Gefallen an nichtswürdigen und leichtfertigen, ja selbst an unsittlichen Reden und Zoten, als an christlichen Gesprächen? Gibt es vielleicht nicht auch einige aus uns, die sich das eine oder das andere, was ich da gesagt, vorzuwerfen haben? Sollte es wirklich einige geben, so bitte ich diese, ja sich zu ändern; ja sich zu bessern; ja gegen jedermann herablassend, theilnehmend, und liebevoll zu sein; ja allen bösen Argwohn, alles übertriebene Mißtrauen, alle Lüge und Verstellung fahren zu lassen; ja endlich die kostbare Zeit nicht mit unnützen oder gar schädlichen Reden, sondern mit erbaulichen Gesprächen zuzubringen.

Mit welch aufrichtiger Umständlichkeit die zwei Jünger das, was sich mit Jesus von Nazareth in den letzten Tagen ereignet, Jesu selbst, den sie aber nicht kannten, erzählt haben, ist bereits gesagt worden. Was hat nun Jesus auf ihre Erzählung hin erwidert? „Er sprach," wie unser Evangelium berichtet, „zu ihnen: O, ihr „Unverständigen von langsamer Fassungskraft, „um alles zu glauben, was die Propheten ge-

„sprochen haben. Mußte nicht Christus dies „leiden, und so in seine Herrlichkeit eingehen? „Und Er fing an von Moses und allen Pro„pheten, und legte ihnen aus, was in der gan„zen Schrift von Ihm geschrieben steht.“ Bei dieser Auslegung mußte es den beiden Jüngern bald anders um's Herz werden; sie mußten über das, was sich kürzlich mit Jesu ereignete, bald beruhigter werden; sie mußten bald einsehen, daß das, was über Ihn gekommen, nach dem Rathschlusse Gottes und nach den Vorhersagungen der Propheten so habe kommen müssen; sie mußten allmälig an seinem Leiden und Sterben weniger Anstoß nehmen; sie mußten endlich allmälig wieder Trost und freudige Hoffnung empfinden. O, Jesu, möchtest Du auch uns trösten, wenn wir in Trauer versunken sind; möchtest Du auch uns Aufschluß geben, wenn wir von Zweifeln beunruhigt werden; möchtest Du auch uns erleuchten, wenn wir die heilige Schrift lesen; möchtest Du auch uns lebhaft zu Gemüthe führen, nicht nur, daß Du nur durch Leiden in Deine Herrlichkeit eingehen konntest, sondern und dies hauptsächlich, daß auch wir nur durch Leiden in die Herrlichkeit eingehen können. Mit Christus verherrlichet werden — das wünschen wir alle; aber mit Ihm leiden — das wollen nicht alle, das wollen die Wenigsten. Die Wenigsten wollen mit Ihm Armuth und Niedrigkeit theilen; die Wenigsten wollen mit Ihm verachtet, gehaßt und gelästert werden; die Wenigsten wollen mit Ihm ein abgetödtetes Leben führen; die Wenigsten wollen mit Ihm den Weg des Kreuzes wandeln. Solche Leute sollen aber nur nicht glauben, daß sie mit Christus einst verherrlichet werden. Wer mit Ihm verherrlicht werden will, der muß auch mit Ihm leiden. Oder meinst du, für dich gebe es einen andern Weg zum

Himmel, als den, welchen Christus gegangen? Oder meinst du, der himmlische Vater soll diesen Weg dir stets mit Rosen bestreuen, den Er für seinen Eingebornen mit so fürchterlichen Dornen bestreut? Oder meinst du, du seiest schuldloser, als der Sohn Gottes, Der nie eine Sünde that? Täusche dich nicht! Wenn du mit Christus nicht leiden willst, kannst du mit Ihm auch nicht verherrlichet werden. Merket dies Wort nur recht, ihr alle, die ihr auf nichts anderes bedacht seid, als wie ihr ein recht behagliches und gemächliches Leben führen könnet; merket es ihr alle, die ihr euern Gelüsten und Begierden nichts versagen möget; merket es ihr alle, die ihr nichts so sehr scheuet, als Mühe und Abtödtung; merket es endlich ihr alle, die ihr den Weg der Buße, der Selbstverläugnung und des Kreuzes nicht gehen wollet. Merket es; denn, wenn ihr so, wie bisher, fortfahret, werdet ihr nicht mit Christus verherrlichet werden. Wir wollen also den Weg des Kreuzes gehen, wir wollen die Leiden, die Gott uns schickt, geduldig ertragen, wir wollen unsere Begierden zügeln, wir wollen unsern Leib in Zucht nehmen, wollen unermüdet unser Tagewerk vollbringen, wollen um Christi willen uns verachten, hassen und verfolgen lassen: dann werden wir, wie wir an seinen Leiden Theil genommen, auch an seiner Herrlichkeit Theil nehmen.

Kehren wir nun wieder zu unserm Evangelium zurück, und vernehmen wir, was es weiter erzählt! „Und sie „kamen," so erzählt es, „nahe zu dem Flecken, wo„hin sie gingen, und Er stellte sich, als wollte „Er weiter gehen. Aber sie nöthigten Ihn und „sprachen: Bleibe bei uns; denn es wird Abend, „und der Tag hat sich schon geneigt. Und Er „ging mit ihnen hinein." Die zwei Jünger hatten

den unbekannten Fremdling, der ihnen so Vieles von ihrem unvergeßlichen Meister erzählen konnte, der ihnen über dessen Leiden und Tod so beruhigende Aufschlüsse gegeben hatte, liebgewonnen. Sie wollten ihm für diese Aufschlüsse erkenntlich sein, sie wünschten, noch länger seinen wohlthuenden Umgang zu genießen. Daher luden sie ihn, als sie nahe zu ihrer Heimat gekommen waren, ein, mit ihnen zu kommen, mit ihnen zu speisen, und bei ihnen über Nacht zu bleiben. Ihre Einladung wurde auch angenommen. Möchten wir doch auch, nach dem Beispiele dieser zwei Jünger, diejenigen liebgewinnen, die im Stande sind, uns eine bessere Erkenntniß unseres Heilandes zu verschaffen! Möchten wir ihnen für diese bessere Erkenntniß auch so erkenntlich sein! Möchten wir auch so gerne ihren Umgang genießen! Möchten wir auch so aufrichtig Gastfreundschaft üben! Möchten wir unsern Heiland auch speisen — in den Hungrigen, auch beherbergen — in den Fremden und Heimatlosen! Möchten wir Ihn auch einladen am Abende eines jeden Tages: Bleibe bei uns! bleibe bei uns, und schütze uns gegen alle Anfälle der Hölle, und stärke uns gegen alle nächtlichen Versuchungen, und errette uns aus allen nächtlichen Gefahren, und gib uns einen ruhigen und erquickenden Schlummer! Möchten wir Ihn besonders oft und dringend einladen, wenn der Abend unseres ganzen Lebenstages anbricht, jener Abend, auf den die Nacht folgt, wo Niemand mehr wirken kann! Möchten wir Ihn da ja recht bitten, Er möge bei uns bleiben mit seiner Gnade, Er möge unsere Leiden mit seinem Trost erleichtern, Er möge im Todeskampfe mit seiner Kraft uns unterstützen, Er möge mit seiner Gegenwart die Mächte der Finsterniß von unserm Sterbebette verscheuchen, Er möge unsere scheidende Seele in seine Hände nehmen, und sie dahin führen, wo ein

ewiger Tag leuchtet. Er wird es thun; Er wird unser Gebet erhören; Er wird unsere Einladung annehmen, wie Er die Bitte der zwei Jünger erhört, wie Er ihre Einladung angenommen.

Was ist nun, nachdem Er ihre Einladung angenommen, weiter geschehen? Unser Evangelium sagt: „Und „es geschah, als Er mit ihnen zu Tische saß, „nahm Er das Brod, segnete es, brach es, und „gab es ihnen. Da wurden ihre Augen aufge„than, und sie erkannten Ihn: Er aber ver„schwand aus ihren Augen." Man kann sich denken, wie die zwei Jünger überrascht worden, als sie auf einmal in dem unbekannten Fremdlinge ihren geliebtesten Herrn und Meister erblickten. Man kann sich denken, wie froh sie gewesen sind, den unbekannten Fremdling, und in ihm ihren Herrn und Meister, gastfreundlich aufgenommen zu haben. Man kann sich denken, wie freudig ihr Herz geschlagen habe, als sie Ihn, den Getödteten, wieder lebend vor sich sahen. Nun zweifelten sie keinen Augenblick mehr an seiner Auferstehung; sie hatten ja mit eigenen Augen Ihn, den Auferstandenen, gesehen; Er war mit ihnen gegangen, Er hatte mit ihnen geredet, Er hatte mit ihnen gegessen. Die Freude, die sie hierüber empfanden, konnten sie unmöglich in sich verschließen; es drängte sie, dieselbe auch den übrigen Jüngern Jesu mitzutheilen. „Sie „machten sich daher noch in der nemlichen Stunde „auf, und gingen nach Jerusalem zurück, und „fanden die Eilfe, und die mit ihnen waren, „versammelt, die da sprachen: Der Herr ist „wahrhaft auferstanden, und dem Simon er„schienen! Und sie erzählten ihnen, was sich „auf dem Wege zugetragen, und wie sie Ihn „am Brodbrechen erkannt haben." Wie werden

jetzt diese Jünger insgesammt sich gefreut haben, da sie nun die Gewißheit hatten, Jesus sei vom Tode auferstanden, Jesus lebe wieder! Diese Gewißheit dürfen auch wir haben. Wir haben zwar den Auferstandenen nicht gesehen; sie aber haben Ihn gesehen, und was sie gesehen, haben sie bezeugt, und dieses Zeugniß mit ihrem Blute besiegelt, und einem solchen Zeugnisse dürfen wir ohne weiters glauben. Wir glauben ihm auch; wir glauben und bekennen: Jesus ist wahrhaft auferstanden! Mit diesem Bekenntnisse wollen wir aber denn auch unser Leben in Einklang bringen; wir wollen, wie Jesus vom leiblichen Tode auferstanden, so auch vom sittlichen Tode der Sünde auferstehen, und so uns verhalten, daß wir gewürdigt werden, einst auch dem Leibe nach herrlich aufzustehen, und Jesum, den Auferstandenen, von Angesicht zu Angesicht zu schauen ewiglich. Amen!

Homilie

auf das Fest

der Himmelfahrt Jesu Christi.

Ueber das Evangelium: Marc. 16, 14—20.

Eingang.

Geliebteste ꝛc.! Bekanntlich ist unser Heiland nach seiner Auferstehung seinen Jüngern zu wiederholten Malen und an verschiedenen Orten erschienen. Er ist ihnen z. B. erschienen zu Jerusalem, Er ist ihnen erschienen am See von Tiberias, Er ist ihnen erschienen auf einem Berg in Galiläa, Er ist ihnen erschienen nochmal zu Jerusalem, von wo aus Er sie auf den Oelberg führte. Dies war seine letzte Erscheinung; was Er da sprach, waren seine letzten Worte, die Er in verklärter Menschengestalt auf Erden redete. Wie theuer, wie unvergeßlich sollten sie uns daher sein! Wie tief sollten wir sie uns einprägen! Wie ernstlich sollten wir sie zu Herzen fassen! Unser heutiges Evangelium enthält einige von diesen letzten Worten. Wir wollen sie nun nochmal hören, und dann vernehmen, was sich mit unserm Heilande weiter ereignet hat. Es geschehe nun!

Was nach unserm heutigen Evangelium unser Heiland bei seiner letzten Erscheinung zuerst geredet, ist nicht mit seinen eigenen Worten angeführt. Doch können wir daraus entnehmen, daß Er den eilf Aposteln ihren Unglauben, und ihre Herzenshärtigkeit verwiesen habe, weil sie denen nicht geglaubt hatten, welche Ihn nach seiner Auferstehung gesehen hatten. Nachdem Er dieses nun gethan, sprach Er zu ihnen: „Gehet hin in die ganze „Welt und prediget das Evangelium allen Ge„schöpfen." Dies ist eines von seinen eigenen letzten Worten. Und wie viel verdanken wir diesem Worte! Hätte Jesus es nicht geredet, hätte Er seinen Aposteln nicht den Auftrag gegeben, in alle Welt zu gehen, und allen Menschen die Freudenbotschaft vom Reiche Gottes zu verkünden: nimmer würde sie außerhalb Judäa gehört, nimmer würde sie zu den Heiden, nimmer würde sie bis zu uns gedrungen sein. Daß diese Freudenbotschaft aber auch außerhalb Judäa erscholl, daß sie nicht auf einen Winkel der Erde eingeschränkt blieb, sondern sich bald auf die meisten Länder verbreitete, und überall, wo sie hinkam, Segen in Fülle stiftete, das verdanken wir dem obigen Worte Jesu. Ohne dieses Wort säßen wir noch in den Finsternissen des Heidenthums; ohne dieses Wort wären wir noch allen Greueln der Abgötterei ergeben; ohne dieses Wort ermangelten wir der alles übertreffenden Erkenntniß des allein wahren Gottes und seines Gesandten Jesu Christi; ohne dieses Wort wüßten wir weder unsere Bestimmung auf Erden, noch die Mittel, sie zu erreichen; ohne dieses Wort wüßten wir nicht, was einst aus uns nach diesem Leben werden würde. Wäre dieses nicht ein düsterer, ein trostloser, ein peinlicher Zustand! Heißer Dank sei Dir also, o Jesu! dargebracht, daß Du dieses Wort gesprochen, daß Du deinen Aposteln den

Befehl gegeben, in alle Welt zu gehen, und deine Lehre allen Völkern zu verkünden. Dadurch wurde sie auch uns verkündet; dadurch gelangten auch wir zu der beseligenden Erkenntniß Deiner und deines himmlischen Vaters; dadurch wurden wir inne, warum wir auf der Welt sind; dadurch wurden wir inne, was wir thun müssen, um unsere Bestimmung zu erreichen; dadurch wurden wir endlich inne, daß mit diesem Leben noch nicht alles für uns geschlossen sei, sondern daß noch ein anderes, unendlich herrlicheres, Leben auf uns warte, falls wir uns nemlich ja desselben würdig machen. Um wie viel freundlicher gestaltet sich nun unser gegenwärtiges Leben! Um wie viel schöner und glücklicher, um wie viel heiterer und tröstlicher ist jetzt unser Zustand! Ach, noch viele Völker erfreuen sich keines solchen Zustandes! Noch vielen Völkern ist Christus, das Licht der Welt, nicht aufgegangen! Noch vielen ist sein Evangelium nicht verkündet worden! Noch viele wohnen im Schatten des Todes, haben keine Kenntniß vom lebendigen Gott und seinem Sohne, wissen nicht, warum sie auf der Welt sind, und was aus ihnen einst werden soll! Diese Unglücklichen! Wer wird sie nicht bemitleiden? Wer wird nicht wünschen, es möchte auch ihnen das Licht des Christenthumes aufgehen? Wer wird nicht wünschen, es möchten auch sie an seinen Segnungen Theil nehmen? Wer sollte, um dies zu verwirklichen, nicht gerne auch sein Scherflein beitragen? So traget denn euer Scherflein bei, und traget es bei dadurch, daß ihr für die Heiden und Ungläubigen betet, daß ihr Gott bittet, Er möge auch in diese noch öden Theile seines Weinberges eifrige Arbeiter senden, und ihr Bemühen segnen; traget es bei dadurch, daß ihr diese Arbeiter durch milde Gaben unterstützet, damit sie um so ungehinderter wirken, und um so bälder Demjenigen Tempel und

Altäre bauen können, welcher unser aller Gott und Heiland ist.

Während wir aber beitragen, daß den Heiden und Ungläubigen die frohe Botschaft des Reiches Gottes verkündet werde, wollen wir nicht versäumen, diese Botschaft uns selbst zu Nutzen zu machen. Denn besser wäre es für uns, diese Botschaft gar nicht gehört zu haben, als sie gehört zu haben, ohne sie uns zu Nutzen zu machen. Erträglicher würde es uns dann am Tage des Gerichtes ergehen. Wie müssen wir uns sie aber zu Nutzen machen? Darüber belehrt uns das nächste von den letzten Worten Jesu. Es heißt: „Wer da glaubt und sich taufen „läßt, der wird selig werden; wer aber nicht „glaubt, der wird verdammt werden." Seht ihr nun, was man thun muß, um die frohe Botschaft vom Reiche Gottes sich zu Nutzen zu machen? Man muß sie gläubig aufnehmen; man muß nach dieser gläubigen Aufnahme sich taufen lassen; man muß nach den Verpflichtungen, die uns diese gläubige Aufnahme und diese Taufe auferlegen, sein Leben, seine Gesinnungs- und Handlungsweise einrichten: nur dann macht man sich die frohe Botschaft vom Reiche Gottes zu Nutzen, nur dann erlangt man durch sie die ewige Seligkeit. Wer aber diese Botschaft zwar hört, aber nicht annimmt, sich nicht taufen läßt; oder wer sie zwar annimmt und sich taufen läßt, aber den Verpflichtungen, die aus dieser Annahme und Taufe erwachsen, nicht nachkommt: der macht sich dieselbe nicht zu Nutzen, und wird, aller frohen Botschaft ungeachtet, doch verloren gehen. Lassen wir uns, liebe Pfarrkinder! doch dies alles, besonders aber das letztere, recht gesagt sein! Wir alle haben den Glauben an das Evangelium Jesu Christi angenommen; wir alle sind auf diesen Glauben hin getauft worden: wehe uns aber, wenn wir

den Verpflichtungen nicht nachkommen, die uns dieser Glaube und diese Taufe auferlegen! Wir werden dann auf ewig verdammt werden, und unsere Strafe wird weit härter sein, als wenn wir gar nicht geglaubt hätten, und gar nicht getauft worden wären. Wißt ihr noch, welche Verpflichtungen euch mit dem Glauben an Christus und mit der heiligen Taufe auferlegt wurden? Wißt ihr noch, was der Priester euch sagte, als ihr euer Begehren aussprachet, den christlichen Glauben anzunehmen, und durch diesen das ewige Leben zu erhalten? Wißt ihr noch, daß der Priester Gottes zu einem jeden aus euch sagte: „Wenn „du zum Leben eingehen willst, so halte die Gebote: Du „sollst Gott über alles lieben, und den Nächsten, wie dich „selbst?" Wißt ihr noch, was ihr dann versprachet? Wißt ihr, daß ihr dann versprachet, dem Teufel und aller seiner Hoffahrt, und allen seinen Werken abzusagen, und hingegen im Glauben und im Dienste des dreieinigen Gottes und seiner Kirche unverbrüchlich zu verharren? Wißt ihr noch, daß auf dieses hin euch die heilige Taufe ertheilt wurde? Wißt ihr noch, daß der Priester nach der Taufe euch ein weißes Kleid darreichte mit den Worten: „Nimm hin dieses Kleid der Unschuld und bring es „unbefleckt vor den Richterstuhl unseres Herrn Jesu „Christi." Wißt ihr noch, daß er euch eine brennende Kerze, als ein Sinnbild des euch neu aufgegangenen Glaubenslichtes, darreichte, mit der Mahnung, nun und stets fort im Lichte des wahren Glaubens auch zu wandeln? Wenn ihr dieses auch nicht mehr wisset, so wird man es euch später doch öfter gesagt haben, und ich sage es euch wenigstens jetzt. Seid ihr nun dem, was man euch damals sagte, und was ihr damals versprachet, nachgekommen? Habt ihr im Lichte des Glaubens gewandelt? Habt ihr das Kleid der Unschuld unversehrt bewahrt?

Habt ihr die Werke des Teufels gemieden? Seid ihr treue Anhänger Gottes und seiner Kirche gewesen? Habt ihr seine und ihre Gebote beobachtet? Wohl allen, die auf diese Fragen mit einem zuversichtlichen Ja antworten können. Sie werden, falls sie auf der angefangenen Bahn fortschreiten, nach der Verheißung Jesu selig werden. Wer aber nicht mit Ja antworten kann, wer die gute Bahn verlassen hat, und nicht durch wahre Buße auf dieselbe wieder einlenket, dem wehe, dreimal wehe: er wird verdammt werden.

Ein Paar von den letzten Worten Jesu haben wir bereits gehört. Hören wir nun auch noch ein drittes! Es lautet: „Es werden aber denen, die da glau„ben, diese Wunder folgen: In meinem Namen „werden sie Teufel austreiben, mit neuen „Sprachen reden, Schlangen aufheben, und „wenn sie etwas Tödtliches trinken, wird es „ihnen nicht schaden: Kranken werden sie die „Hände auflegen, und sie werden gesund „werden.“ Mit diesen Worten sicherte Jesus seinen Gläubigen, und insbesondere seinen Aposteln, die Gabe zu, Wunder zu wirken. Von dieser Gabe haben die Apostel auch Gebrauch gemacht. Sie haben nach der Ausgießung des heiligen Geistes wirklich in neuen Sprachen geredet, Apstg. 2, 4; sie haben unter Anrufung des Namens Jesus wirklich Teufel ausgetrieben, Apstg. 16, 18; sie haben wirklich Schlangen aufgehoben, ohne Schaden zu leiden, Apstg. 28, 5. 6; sie haben endlich den Kranken wirklich die Hände aufgelegt, und diese sind gesund geworden, Apstg. 5, 12—15. Diese Gabe, Wunder zu wirken, kam den Aposteln bei der Verkündung der Lehre Jesu sehr zu statten. Unzählige Menschen wurden durch diese Wunder für diese Lehre gewonnen; unzählige er-

kannten, daß der Glaube, den die Apostel verkündeten, und den sie durch so augenscheinliche Gottesthaten bestätigten, der rechte, der wahre sein müsse. Danken wir daher unserm Heilande auch für die Wundergabe, die Er den Aposteln ertheilte, und die so sehr zur Verbreitung seiner beseligenden Lehre beitrug! Diese Wundergabe ist indeß mit den Aposteln nicht ausgestorben, sondern sie ist in der von ihnen gestifteten Kirche geblieben. Und wenn wir wissen wollen, welches diese Kirche sei, dürfen wir nur nachforschen, in welcher Kirche noch immer Wunder geschehen. In welcher geschehen nun noch immer Wunder? In keiner, als in der römisch-katholischen Kirche. In dieser allein hat es von jeher Heilige gegeben, welche in der Kraft Gottes Wunder wirkten. Ist nun diese Wundergabe nicht auch einer von den vielen Beweisen, daß die römisch-katholische Kirche diejenige sei, welche die Apostel gestiftet haben, daß sie den wahren Glauben an Christum lehre, und daß Christi Kraft noch immer in ihr wirksam sei. Eine erhöhtere Anhänglichkeit an diese Kirche von unserer Seite sollte die Folge dieser Betrachtung sein!

Nachdem wir nun einige von den letzten Worten Jesu betrachtet haben, wollen wir sehen, was sich mit Ihm, nachdem Er sie zu den Aposteln geredet, ereignet hat! Unser Evangelium sagt in dieser Beziehung: „Und der „Herr Jesus, nachdem Er mit ihnen geredet „hatte, wurde in den Himmel aufgenommen, „und sitzet zur Rechten Gottes.“ Ganz eigene Gefühle werden in den Aposteln rege geworden sein, als sie ihren Herrn und Meister aus eigener Kraft zum Himmel sich erschwingen sahen, um daselbst auch seiner Menschheit nach an jener Herrlichkeit Theil zu nehmen, die Er als Sohn Gottes schon beim Vater hatte, ehe die Welt

gegründet war. Wie erstaunt werden sie dagestanden sein! Wie begierig werden sie Ihm nachgeschaut, wie sehnlich werden sie verlangt haben, Ihm auch sogleich folgen zu können! Doch für den Augenblick war ihr Sehnen vergeblich. Sie sollten Ihm zwar folgen; aber erst später. Sie sollten Ihm folgen; aber erst nachdem sie das Werk, das Er ihnen zu vollbringen aufgegeben, vollbracht hatten. Und sie vollbrachten es. „Sie gingen „hin," wie unser Evangelium sagt, „und predigten „überall, und der Herr wirkte mit ihnen, und „bekräftigte das Wort durch darauf folgende „Wunder." Jetzt erst durften sie ihrem göttlichen Meister folgen; jetzt erst durften sie an seiner Herrlichkeit im Himmel Theil nehmen. So müssen auch wir, wenn wir einst an der Herrlichkeit Christi Theil nehmen wollen, zuerst das Werk vollbringen, das Er einem jeden von uns aufgetragen hat. Das Werk aber, das Er mir und dir und einem jeden aus uns aufgetragen hat, ist die Verherrlichung seines Namens, ist die Heiligung unserer Seele. Willst du also einst an der Herrlichkeit Christi im Himmel Theil nehmen, so mußt du zuvor seinen Namen verherrlichen auf Erden, und mußt ihn verherrlichen dadurch, daß du an Ihn, als den eingebornen Sohn Gottes, glaubst, auf Ihn hoffst und Ihn liebest; mußt Ihn verherrlichen dadurch, daß du alle eigene Ehre verläugnest, und Ihm alle deine Gedanken, Reden und Handlungen widmest; mußt Ihn verherrlichen dadurch, daß du Ihm zu lieb alle deine Pflichten und Obliegenheiten erfüllst, und alle deine Leiden und Mühen Ihm zu lieb erträgst; mußt Ihn verherrlichen dadurch, daß du deine Seele immer mehr von allen Sünden und Fehlern reinigest, und dich seinem göttlichen Vorbilde immer ähnlicher machest; mußt Ihn endlich verherrlichen dadurch, daß du nicht nur selbst alles thust,

was den Namen Jesu Christi verherrlichet, sondern daß du auch nach allen Kräften strebest, auch deine Mitmenschen für diese Verherrlichung zu gewinnen. Thust du dieses, verherrlichest du Gott und seinen Sohn so auf Erden: so wirst du von ihnen auch verherrlichet werden im Himmel. Wenn du dieses aber nicht thust, wenn du das Werk, das der Sohn Gottes dir aufgetragen, nicht vollbringest, wenn du Ihn und seinen Vater nicht verherrlichest, wenn du nicht an Ihn glaubst, nicht auf Ihn hoffst, nicht Ihn liebst, wenn du nicht seine, sondern deine eigene Ehre suchest, wenn du dich und alle deine Kräfte nicht seinem Dienste widmest, wenn du deine Geschäfte und Arbeiten nicht Ihm zu lieb verrichtest, wenn du Leiden und Widerwärtigkeiten nicht Ihm zu lieb erduldest, wenn du, statt deine Seele zu heiligen, sie nur immer mehr mit Sünden beflleckest, wenn du, statt deine Nebenmenschen durch Wort und Beispiel zur Verherrlichung Gottes und Jesu Christi anzuleiten, sie vielmehr ärgerst und verführest: dann hast du keine Verherrlichung im Himmel zu hoffen.

O, Jesu! seit Adams Sünde war der Himmel für uns Menschen verschlossen und Du hast uns ihn heute wieder geöffnet, und offen steht er nun allen, die sich ernstlich bemühen, in denselben zu kommen, und die treu das Tagewerk vollbringen, das Du ihnen auferlegt hast. Sieh, wir wollen dieses Tagewerk treu vollbringen: unterstütze uns aber dabei mit Deiner Gnade; wirke unserm Werke mit, wie Du dem Werke Deiner Apostel mitgewirkt, damit wir es auch so gut zu Ende führen, wie sie es geführt, und verdienen mögen, mit ihnen zu Dir zu kommen, und an Deiner Herrlichkeit Theil zu nehmen ewiglich. Amen!

Homilie
auf den Pfingstmontag.

Ueber das Evangelium: Joh. 3, 16—21.

Eingang.

Geliebteste 2c.! Das schrecklichste, was wir uns denken können, ist die Hölle, ist die ewige Verdammniß, ist das Feuer, das nie erlischt, ist der Wurm, der nie stirbt, ist die Finsterniß, die nie mehr helle wird, ist das Gefängniß, das nimmer sich öffnet, ist die Qual, die nie aufhört, ist der Tod, der niemals endet. Wer erbebt nicht vor einem solchen Orte, vor einem solchen Zustande! Wer sollte nicht alles thun, nicht alles meiden, um solch einem Jammer zu entgehen! Was müssen wir aber thun, was müssen wir vermeiden, um ihm wirklich zu entgehen? Unser heutiges Evangelium gibt uns auf diese Fragen den bestimmtesten Aufschluß. Wir dürfen, was es uns da sagt, nur nochmal in nähere Erwägung ziehen, so werden wir gleich wissen, was wir thun, und was wir unterlassen müssen, um der Hölle zu entgehen. Ziehen wir es nun in nähere Erwägung!

Gleich die beiden ersten Verse desselben sagen uns, was wir thun müssen, wenn wir der Hölle entgehen

wollen. Sie lauten: „Also hat Gott die Welt ge„liebt, daß Er seinen eingebornen Sohn hin„gab, damit alle, die an Ihn glauben, nicht „verloren gehen, sondern das ewige Leben „haben. Denn Gott hat seinen Sohn nicht in „die Welt gesandt, daß Er die Welt richte, „sondern daß die Welt durch Ihn selig werde. „Wer an Ihn glaubt, wird nicht gerichtet.“ Merket ihr nun, was ihr thun müsset, wenn ihr der Hölle entrinnen wollet? ihr müßt glauben; und an wen müßt ihr glauben? an den eingebornen Sohn Gottes, an Jesum Christum. Was heißt aber an Ihn glauben? Heißt es bloß zugeben, daß Er ein weiser Mann, daß Er ein edler Menschenfreund gewesen sei? Heißt es bloß zugeben, daß Er die Menschheit belehrt, daß Er ihr herrliche Tugendbeispiele hinterlassen habe? Heißt es bloß zugeben, daß Er in jedem Falle eine ausserordentliche menschliche Erscheinung gewesen sei? Oder heißt es bloß für wahr halten, daß Er zwar dies alles, und dazu noch weit mehr gewesen sei? Daß Er gewesen sei nicht bloß ein weiser Mann, sondern die ewige Weisheit selbst; daß Er gewesen sei nicht bloß ein edler Menschenfreund, sondern die erscheinende Güte und Menschenfreundlichkeit Gottes selbst; daß Er gewesen sei nicht bloß unser Lehrer, der uns von Unwissenheit und Irrthum, sondern auch unser Erlöser, der uns von Sünde und Verdammniß befreite; daß Er gewesen sei nicht bloß ein Vorbild aller Tugenden, sondern auch ein Kraftgeber zu allen Tugenden; daß Er gewesen endlich nicht bloß ein Mensch, sondern ein Gottmensch? Nein, dies alles heißt noch nicht an Ihn glauben. Zwar muß man zugeben, ja nicht nur dieses, sondern man muß fest und ungezweifelt für wahr halten, daß Christus sei der Sohn Gottes, daß Er sei wahrer

Gott und wahrer Mensch, daß Er sei unser Lehrer, unser Erlöser, unser Entsündiger, unser Heiligmacher, unser Vorbild, und unser Beleber zu allem Guten; daß Er sei unser Licht, unser Leben, unsere Stärke, unsere Hoffnung und unsere Seligkeit. Bei diesem bloßen Fürwahrhalten darf man aber nicht stehen bleiben, sondern es muß noch etwas anderes dazu kommen, wenn es „glauben an Christus" heißen soll. Und dieses andere ist? Ein Verhalten, das diesem Fürwahrhalten entspricht. Das Fürwahrhalten ist Sache des Verstandes; das Verhalten aber nach diesem Fürwahrhalten einrichten, das ist Sache des Willens. Mit dem Verstande muß der Wille übereinstimmen: das, was man mit dem Herzen glaubt, was man mit dem Munde bekennt, muß man durch die That bewähren. Nur wenn dieses geschieht, ist unser Glaube ein rechter Glaube an Christus. Du mußt also nicht bloß für wahr halten, Christus sei dein Lehrer; sondern du mußt dich auch von Ihm belehren lassen. Du mußt nicht bloß für wahr halten, Christus sei dein Erlöser; sondern du mußt dich von Ihm auch erlösen lassen. Du mußt nicht bloß für wahr halten, Christus sei das Vorbild aller Tugenden; sondern du mußt dich diesem Vorbilde auch nachbilden. Du mußt nicht bloß für wahr halten, Christus sei der Kraftgeber zu allem Guten; sondern du mußt dir seine Kraft durch öftern und würdigen Empfang der Gnadenmittel auch aneignen. Du mußt nicht bloß für wahr halten, Christus sei dein Entsündiger und Heiligmacher; sondern du mußt dich auch von Ihm entsündigen und heiligen lassen. Du mußt nicht bloß für wahr halten, Christus sei der Gottmensch; sondern du mußt Ihn als solchen auch anbeten. Du mußt nicht bloß für wahr halten, Christus sei dein Gesetzgeber; sondern du mußt seine Gesetze auch befolgen. Du mußt nicht bloß für wahr halten,

Christus sei dein Herr; sondern du mußt Ihn als solchen auch anerkennen, und anerkennen dadurch, daß du Ihm treu und willig dienest. Du mußt nicht bloß für wahr halten, Christus sei deine Hoffnung; sondern du mußt auf Ihn auch wirklich dein ganzes Vertrauen setzen. Du mußt endlich nicht bloß für wahr halten, Christus sei gekommen, um dich selig zu machen; sondern du mußt auch selbst alles thun, was in deinen Kräften steht, um der Seligkeit würdig zu werden. Nur wenn du dieses thust, nur wenn du so deinen Glauben durch die That bewährest, wirst du der Hölle entrinnen, wirst du selig werden. Wer sollte nun nicht gerne und mit ganzem Herzen an Christus glauben, und so an Ihn glauben, wie es seine untrügliche römisch-katholische Kirche vorschreibt! Wer sollte nicht willig seinen Verstand den Geheimnissen des Glaubens unterwerfen! Wer sollte nicht pünktlich nach seinen Vorschriften leben! Wer sollte nicht eifrig seine Heilmittel benützen! Wer sollte, da der Glaube eine Gabe Gottes ist, nicht auf's angelegentlichste um diese Gabe flehen! So flehet denn angelegentlich um die Gabe des Glaubens; benützet seine Heilmittel; befolget seine Vorschriften; demüthiget euch unter seine Geheimnisse, und lasset euch hiezu anspornen durch die Liebe des himmlischen Vaters, der uns so geliebt hat, daß Er seinen einzigen Sohn für uns dahin gegeben; lasset euch hiezu anspornen durch den Hinblick auf die endlose und unaussprechliche Seligkeit, die dann auf euch wartet; lasset euch hiezu endlich anspornen durch den Hinblick auf die endlose Qual, der ihr dann entrinnet. Thut ihr nun dieses, und thut ihr es beharrlich, dann werdet ihr dieser Qual wirklich entrinnen.

Wer aber wird ihr nicht entrinnen? Christus beantwortet uns diese Frage, wenn Er sagt: „**Wer nicht** "**glaubt, der ist schon gerichtet, weil er an den**

„Namen des eingebornen Sohnes Gottes nicht „glaubt.“ Ein schreckliches Wort für die Ungläubigen! Hört es: Wer nicht glaubt, ist schon gerichtet! Schon gerichtet ist der Freigeist, der in frechem Uebermuthe die erhabensten Geheimnisse des Glaubens läugnet und bestreitet, bloß, weil er sie nicht begreifen kann. Schon gerichtet ist der Werkheilige, der, gegen allen Glauben gleichgiltig, bloß auf seinen äußerlich gesetzmäßigen und ehrlichen Wandel pochet. Schon gerichtet ist der Irrgläubige, der den wahren Glauben erkennt, ihn aber aus zeitlichen Rücksichten nicht annimmt. Schon gerichtet ist der Abtrünnige, der aus Stolz, aus Eigennutz oder Sinnenlust vom wahren Glauben abfällt. Schon gerichtet ist der theilweis Ungläubige, der eben nur das und so viel glaubt, was und wie viel ihm anständig ist. Schon gerichtet ist endlich selbst der Rechtgläubige, der zwar den wahren Glauben hat, und mit dem Munde bekennt, in der That ihn aber durch seinen Wandel verläugnet. Alle diese sind schon gerichtet, sind schon der Hölle und der Verdammniß verfallen, wenn sie nicht in sich gehen, und wahrhaft gläubig werden. Höre also, Freigeist, der du mit frechem Munde die geoffenbarten Wahrheiten läugnest! schon gerichtet bist du, wenn du nicht demüthig deine stolze Vernunft unter das Joch des Glaubens beugest. Höre es, Werkheiliger, der du dir so viel auf deinen äußerlich ehrbaren Lebenswandel einbildest! schon gerichtet bist du, wenn du nicht machest, daß deine Werke aus dem Glauben entspringen. Höre es, Irrgläubiger, der du die Wahrheit der römisch-katholischen Kirche erkennest, aber verschmähest, sie öffentlich zu bekennen! schon gerichtet bist du, wenn du die Hindernisse, die dich von diesem öffentlichen Bekenntnisse abhalten, nicht überwindest. Höre es, Abtrünniger, der du

die Wahrheit der katholischen Kirche verlässest, und zum Irrthum dich wendest! schon gerichtet bist du, wenn du nicht, koste es auch, was es wolle, zur Wahrheit dieser Kirche wieder zurückkehrest. Höre es, theilweis Ungläubiger, der du diese oder jene Wahrheit ungläubig verwirfst! schon gerichtet bist du, wenn du nicht alles und jedes glaubest, was der Mund der ewigen Wahrheit, und seine untrügliche Dolmetscherin — die Kirche — lehret. Höre es endlich auch du, katholischer Christ, der du den wahren Glauben besitzest! schon gerichtest bist du, wenn du diesen Glauben nicht auch durch die That beweisest. Ach, Gott, wie Viele werden in Deinen Augen schon gerichtet sein, von denen Du voraussiehst, daß sie sich nicht bekehren, sondern im Unglauben und Irrglauben verharren! Wer ist aber schuld an diesem Gerichte? Auch darüber gibt uns Christus im heutigen Evangelium Aufschluß. Er sagt nemlich: „Das ist das Gericht, daß das Licht „ist in die Welt gekommen, und die Menschen „die Finsterniß mehr liebten, als das Licht; „denn ihre Werke waren böse. Denn Jeder, „der Böses thut, hasset das Licht, und kommt „nicht an's Licht, damit seine Werke nicht ge„straft werden: wer aber die Wahrheit thut, „kommt an das Licht, damit seine Werke offen„bar werden, weil sie in Gott gethan sind." Diejenigen, die dem Gerichte und der Verdammniß verfallen, sind also selbst schuld, und darum selbst schuld, weil sie die Nacht des Unglaubens, und die Finsterniß des Irrthums dem Lichte des wahren Glaubens vorziehen. Der Grund aber, warum sie dieses thun, liegt in ihren bösen Werken, in ihren unbeherrschten Leidenschaften. Das Licht des wahren Glaubens verdammt diese: darum

werden sie ihm abgeneigt, mögen es nicht sehen. Die Finsterniß des Un- und Irrglaubens aber bedeckt und begünstigt sie: darum ist ihnen diese willkommener. Die Wahrheit des Gesagten können wir zu allen Zeiten sehen. Warum haben die meisten Juden zu den Zeiten Jesu nicht an Ihn und seine Lehre geglaubt? Weil sie ehrsüchtig, selbst gerecht und irdisch gesinnt waren. Warum sind so viele Christen vom wahren Glauben, in dem sie geboren und erzogen wurden, abgefallen? Weil sie ihre bösen Neigungen ungehindert befriedigen, und daher des Dammes, den der Glaube ihnen setzte, los werden wollten. Warum weigern sich so manche von unsern getrennten Brüdern in den Mutterschooß der katholischen Kirche zurückzukehren? Weil sie irdische Vortheile und Verhältnisse nicht aufgeben mögen. Warum läugnen Manche diese oder jene Wahrheit der Religion? Weil gerade diese oder jene Wahrheit ihren Absichten und Begierden besonders im Wege steht. Seht also, das böse Herz, das schlechte Leben ist schuld, daß so Viele den wahren Glauben entweder gar nicht annehmen, oder, wenn sie ihn angenommen, wieder verlassen. Wollt ihr also den wahren Glauben, den ihr schon alle angenommen, nicht wieder verlieren, so suchet vor allem, alle ungezähmten Leidenschaften aus eueren Herzen zu verbannen; Denn jede herrschende Leidenschaft verfinstert den Verstand, daß er die Wahrheit nicht einsieht, und je unbändiger eine solche Leidenschaft ist, desto mehr verblendet sie den Menschen, bis ihm endlich das Glaubenslicht ganz untergeht, und er dem Gerichte und der Verdammniß anheimfällt. Lasset daher keine Leidenschaft in euch herrschen, sondern beherrschet vielmehr sie nach den Vorschriften des Glaubens. Je treuer ihr dieses thut, desto einleuchtender wird euch seine Wahrheit werden,

und je einleuchtender euch hinwiederum seine Wahrheit wird, desto mehr wird er euch wieder zu guten Werken anspornen. Auf diese Weise werdet ihr immer erleuchteter und frömmer werden; und ein unaussprechlicher Friede schon auf Erden, und eine unaussprechliche Seligkeit einst im Himmel werden dann für euch nicht ausbleiben. Amen!

Homilie
auf das Fest
der allerheiligsten Dreieinigkeit.

Ueber das Evangelium: Matth. 28, 18—20.

Eingang.

Geliebteste 2c.! Wißt ihr noch, was ich jüngsthin am Himmelfahrtstage im Eingange meiner Predigt sagte? Wißt ihr noch, daß ich sagte, Jesus sei da nach seiner Auferstehung zum letzten Male seinen Jüngern erschienen, und habe zum letzten Male in verklärter Menschengestalt zu ihnen geredet? Wißt ihr noch, daß wir dann einige von seinen letzten Worten beherziget haben? Einige andere von diesen Worten enthält unser heutiges Evangelium, und zwar solche, die zum Theil noch viel wichtiger und inhaltsreicher sind, als die damaligen. Beherzigen wir nun heute auch diese!

„Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel „und auf Erden" — so lautet eines von den letzten Worten Jesu, deren das heutige Evangelium Erwähnung thut.

Welch ein erfreuliches, welch ein tröstliches, welch ein ermuthigendes Wort ist dieses für uns Christen! Derjenige, nach dessen Namen wir genannt sind, hat die höchste Machtvollkommenheit im Himmel und auf Erden. Vor Ihm liegen anbetend die höchsten himmlischen Geister; von Ihm haben die Könige der Erde ihre Kronen; und vor Ihm zittern die Fürsten der Hölle. Wer auf Ihn vertraut, wird nicht zu Schanden; wen Er schützt, hat nichts und Niemanden zu fürchten; wen Er in seiner Hand hält, kann nicht verloren gehen. Wen Er reinigt, der ist rein; wen Er stärkt, der ist stark; wen Er beseligt, der ist selig. Wen aber Er nicht reinigt, der bleibt unrein; wen Er nicht stärkt, bleibt schwach; wen Er nicht beseligt, kann nicht selig werden; wen Er nicht hält und schützt, der geht verloren, und wer nicht auf Ihn vertraut, muß zu Schanden werden. Bauet und trauet also auf Ihn, begebet euch in seinen Schutz, laßt euch von Ihm reinigen, stärken und beseligen; kennet an seine Machtvollkommenheit, und befolget die Anordnungen, die Er in dieser seiner Machtvollkommenheit getroffen hat. Welche Anordnungen hat Er denn getroffen? Er hat, um ein anderes von seinen letzten Worten anzuführen, zu seinen Aposteln gesagt: „Gehet hin, und lehret „alle Völker, und taufet sie im Namen des Va„ters, und des Sohnes, und des heiligen Gei„stes: und lehret sie alles halten, was ich euch „befohlen habe: und seht, ich bin bei euch alle „Tage bis an's Ende der Welt.“ Jesus hat also hier vermöge seiner Machtvollkommenheit die Apostel zu Verkündern seiner Lehre, zu Ausspendern seiner Heilmittel, und zu Handhabern seiner Gebote und Vorschriften gemacht, und ihnen seinen immerwährenden Beistand zugesichert. Jesus hat seine Apostel zu Verkündern seiner Lehre gemacht.

Willst du also die Lehre Jesu ächt und vollständig kennen lernen, so mußt du die Apostel hören. Wie kannst du aber diese hören? Du kannst sie hören dadurch, daß du die Kirche hörest. In diese haben nemlich die Apostel die Lehre Jesu in ihrer Reinheit und Vollständigkeit niedergelegt: und diese hat sich bei der Verkündigung dieser Lehre eben so des untrüglichen Beistandes Jesu zu erfreuen, wie sich die Apostel desselben zu erfreuen hatten. Wenn ich aber sage: die Kirche bewahrt die ganze und unverfälschte Lehre Jesu; wenn ich sage: die Kirche kann diese Lehre unfehlbar verkünden, so meine ich unter Kirche nicht die Gesammtheit der Gläubigen, sondern nur die obersten Kirchenvorsteher — die Bischöfe mit ihrem Oberhaupte, dem römischen Papst. Diese sind an die Stelle der Apostel getreten, diese sind ihre Nachfolger im Lehramte, diese üben in ihrer Gesammtheit dieses Amt auf eine unfehlbare Weise aus. Höret also diese; glaubet, was diese lehren, und ihr habt die wahre Lehre Jesu.

Wie Jesus seine Apostel zu unfehlbaren Verkündern seiner Lehre gemacht, habt ihr so eben vernommen. Zu was hat Er sie ferner gemacht? Er hat sie zu Ausspendern seiner Heilmittel, und hier insbesondere zu Ausspendern der Taufe, gemacht. Diese sollten sie denen ertheilen, welche ihren Worten Gehör geben, welche ihrer Lehre glauben würden, und sollten sie dadurch heiligen und zu seinen Anhängern einweihen. Wie aber sollten sie die Taufe ertheilen? Sie sollten sie ertheilen im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes. Es ist hier das Geheimniß der allerheiligsten Dreifaltigkeit, deren Fest wir heute begehen, ausgesprochen. Dieses Geheimniß ist für uns Menschen unbegreiflich. Die tiefsten Denker haben vergeblich gesucht, den Schleier vor demselben zu heben. Auch der heilige Augustin, eines der

größten Lichter der katholischen Kirche, hat es versucht. Wie ist es ihm aber gegangen? Höret nur! Einst ging er am Ufer des Meeres spazieren, und war, wie gewöhnlich, wieder in tiefes Nachdenken über das Geheimniß der allerheiligsten Dreifaltigkeit versunken. Während er nun so hinwandelte, sah er einen holden Knaben am Ufer sitzen, der so eben beschäftigt war, in eine kleine Grube, die er in den Sand gemacht hatte, Wasser aus dem Meere zu schöpfen. „Was machst du denn da? lieber „Kleiner!“ redete ihn Augustin an. „Ich,“ sagte der Knabe, „will dieses Meer in diese Grube schöpfen.“ „Das „kann ja nicht sein,“ entgegnete Augustin; „die Grube ist „ja zu klein, sie kann ja ein so großes Meer nicht fassen.“ „Glaube mir,“ versetzte der Knabe, „eher wird diese „Grube das ganze große Meer fassen, als dein Geist das „Geheimniß der göttlichen Dreifaltigkeit erfassen und ergründen kann.“ Der Knabe, der ein Engel war, verschwand, und Augustin gab sein vergebliches Bemühen, das Unbegreifliche zu begreifen, auf. Grübeln wir also auch nicht über das Geheimniß der heiligsten Dreifaltigkeit nach; unterwerfen wir unsern Verstand; glauben wir, was wir es nicht begreifen können, und glauben wir es deswegen, weil der Sohn Gottes selbst es uns geoffenbaret hat! Ja, wir wollen es glauben; wir wollen glauben und bekennen, daß ein Gott sei, einfach in der Natur und Wesenheit, dreifach aber in den Personen; wir wollen glauben und bekennen, daß jede von diesen drei Personen wahrer Gott sei, aber doch nur alle drei Einen Gott ausmachen; wir wollen glauben und bekennen, daß jede von diesen drei Personen ewig, allwissend, allmächtig, heilig, unendlich barmherzig, gerecht, selig sei, ohne daß es deshalb drei Ewige, drei Allwissende, drei Allmächtige u. s. w. gebe, sondern nur Einen Ewigen, nur Einen

Allwissenden, nur Einen Allmächtigen; wir wollen endlich glauben und bekennen, daß jede dieser drei Personen, wenn sie auch eine gleiche göttliche Würde und Wesenheit haben, doch auch etwas Eigenthümliches habe, daß z. B. der Vater habe Sein und Leben aus sich selbst von Ewigkeit; daß der Sohn habe Sein und Leben nicht aus sich selbst, sondern aus dem Vater, von dem Er von Ewigkeit her gezeugt wird; daß endlich der heilige Geist habe Sein und Leben auch nicht aus sich selbst, auch nicht aus dem Vater oder Sohne allein, sondern aus beiden zugleich, da Er von beiden von Ewigkeit her ausgeht.

Dieses wollen wir nun unerschütterlich glauben. Mit diesem Glauben wollen wir aber auch einen Wandel verbinden, der demselben entsprechend ist. Wie müssen wir aber unsern Wandel einrichten, wenn er demselben entsprechen soll? Wir müssen ihn nach den Vorschriften des Christenthumes einrichten. Diese Vorschriften lehren uns aber nur jene recht kennen, die Christus zu Handhabern seiner Vorschriften aufgestellt hat. Es sind dies die Apostel, es sind ihre Nachfolger — die Bischöfe und Priester. Zu diesen hat Er gesagt: „Lehret sie alles halten, was ich euch befohlen habe.“ An diese müssen wir uns demnach halten, wenn wir unsern Wandel nach den Vorschriften des Christenthums einrichten wollen. Was diese uns im Namen Jesu befehlen, müssen wir thun; was diese uns verbieten, müssen wir lassen. Von ihnen müssen wir uns den rechten Weg weisen lassen; bei ihnen müssen wir uns in zweifelhaften Fällen Raths erholen; ihnen müssen wir die Wunden unserer Seele zeigen; bei ihnen müssen wir Heilung und Stärke suchen; ihren Ermahnungen müssen wir Folge leisten; ihren Strafen und Zurechtweisungen müssen wir uns endlich unterwerfen. Thun wir dieses, dann wird unser Lebenswandel bald nach den

Vorschriften des Christenthums eingerichtet sein. Thun wir es aber nicht, halten wir uns nicht an unsere geistlichen Obern, an unsere Seelsorger und Beichtväter, wähnen wir, ihrer im Geschäfte des Heiles entbehren zu können, meinen wir, schon selbst einsichtig genug zu sein, um zu wissen, was wir zu thun oder zu meiden haben, folgen wir in unserer Handlungsweise bloß unsern eigenen, von der Selbstsucht irregeleiteten, Ansichten, oder den Ansichten anderer unberufener Leute, so wird unser Lebenswandel gewiß nicht nach den Vorschriften des Christenthumes ausfallen. Ist es euch also darum zu thun, ein wahrhaft christliches Leben zu führen, so haltet euch an euere geistlichen Obern, haltet euch an euern Bischof, an euern Seelsorger! Wozu diese euch ermahnen, das thuet; wovor diese euch warnen, das unterlasset! Suchet einen frommen und erfahrnen Beichtvater auf, und habt ihr ihn gefunden, so überlasset euch zutrauensvoll seiner Führung. Er wird euch gewiß den rechten Weg führen, und wenn ihr diesen Weg dann beharrlich wandelt, dann wird euer Wandel mit euerm Glauben übereinstimmen, und wenn dieses, dann werdet ihr nach diesem vergänglichen Leben gewürdigt werden, den dreieinigen Gott, an Den ihr hier geglaubt, dort von Angesicht zu Angesicht zu schauen. Amen!

Homilie

auf das Fest

der Geburt Johannes des Täufers.

Ueber das Evangelium: Luc. 1, 57—68.

Eingang.

Geliebteste ꝛc.! Was unser heutiges Evangelium berichtet, ist die Erfüllung einer Vorhersagung, die dem jüdischen Priester Zacharias zu Theil geworden. Dieser Mann war mit einem Weibe, Namens Elisabeth, vermählt, und beide waren gerecht vor Gott, und wandelten in allen Geboten und Satzungen des Herrn tadellos. Sie hatten aber, was damals eine große Schmach war, kein Kind, und schienen auch keine Hoffnung mehr zu haben, eines zu bekommen, obwohl sie oft und inständig darum gefleht hatten; denn sie waren in ihren Tagen bereits schon weit vorgerückt. Nun geschah es, daß Zacharias im Tempel räuchern mußte. Da erschien ihm ein Engel des Herrn, und sprach zu ihm, der über diese Erscheinung ganz betroffen war: „Fürchte dich nicht, Zacharias; denn dein „Gebet ist erhört worden, und Elisabeth, dein Weib, wird „dir einen Sohn gebären, den sollst du Johannes heißen." Auf diese Rede hin entgegnete Zacharias: „Woher soll ich „das erkennen, denn ich bin alt, und mein Weib ist vor-

„gerückt in ihren Tagen?" Und der Engel sprach zu ihm: „Ich bin Gabriel, der vor Gott steht, und bin gesandt „worden, mit dir zu reden, und dir diese frohe Botschaft „zu bringen. Und sieh, du wirst stumm sein und nicht „reden können bis auf den Tag, da dies geschehen wird; „darum, weil du meinen Worten nicht geglaubt hast, die „zu ihrer Zeit in Erfüllung gehen werden." So sprach der Engel zu Zacharias, und was er sprach, glaubte ich zu besserm Verständniß unsers heutigen Evangeliums, das wir nun zu betrachten im Begriffe stehen, voraus schicken zu müssen. Nun zur Betrachtung selbst!

„Es kam aber," so beginnt unser Evangelium, „die Zeit, da Elisabeth gebären sollte, und sie „gebar einen Sohn." Seht da schon die Erfüllung dessen, was der Engel dem Zacharias vorhergesagt! Er hatte ihm vorhergesagt, sein Gebet sei erhört worden, sein Weib werde einen Sohn gebären: und sie gebar einen Sohn. Lange hatte Zacharias beten, lange hatte sein Weib Schmach tragen müssen, bis Gott das Gebet erhört, bis Er die Schmach weggenommen. Endlich hat Er jenes doch erhört, und diese doch weggenommen. Wie werden sich jetzt diese frommen Eheleute gefreut haben! Wie werden sie so froh gewesen sein, daß sie so beharrlich gebetet, so geduldig Schmach ertragen haben! Nimmer würde diese von ihnen genommen, nimmer würde ihr Gebet erhört worden sein, hätten sie nicht beharrlich gebetet, hätten sie ihre Schmach nicht geduldig ertragen. Sieh da, so mußt auch du, mein Christ, beharrlich beten, wenn dein Gebet erhört, so mußt auch du geduldig leiden, wenn dein Leiden von dir genommen werden soll. Aber an dieser Geduld, wie an jener Beharrlichkeit lassen es so

Viele fehlen. Kommt ein Leiden über sie, so soll es sogleich wieder weg sein; beten sie um etwas, so soll ihr Gebet alsbald erhört sein. Wird nun das Leiden nicht sogleich von ihnen genommen, so werden sie ungeduldig: wird ihr Gebet nicht alsbald erhört, so werden sie kleinmüthig und verzagt, und hören zu beten auf. Was Wunder denn, wenn ihr Gebet keine Erhörung findet, wenn dieses oder jenes Kreuz nicht von ihnen genommen wird. Nur demjenigen, der sein Kreuz geduldig trägt, wird es endlich abgenommen; nur derjenige, der beharrlich betet, wird endlich Erhörung finden. So traget denn das Kreuz, das der Herr euch etwa auflegt, mit Geduld: Er wird es seiner Zeit gewiß von euch nehmen, wie Er es von Elisabeth genommen; betet beharrlich: Er wird euer Gebet dann gewiß erhören, wie Er das des Zacharias erhört.

Wie Er das Gebet des Zacharias erhört, wie Er das Kreuz von Elisabeth genommen, hat unser Evangelium bereits berichtet. Was berichtet es nun weiter? Es berichtet: „Und es hörten die Nachbarn und ihre „Verwandten, daß der Herr große Barmherzigkeit an ihr gethan habe, und sie freuten sich „mit ihr.“ Das müssen andere Nachbarn und Verwandten gewesen sein, als wie es in jetziger Zeit so manche gibt. Man sollte freilich glauben, diejenigen, die durch die Bande des Blutes miteinander verknüpft sind, die in der nächsten Umgebung miteinander leben, die miteinander so oft in Berührung kommen, die miteinander zunächst durchs Leben wallen, sollten auch mit besonderer Liebe einander zugethan sein. Es ist dies freilich hie und da der Fall; oft aber auch nicht. Oft hassen und beneiden, und kränken und verwünschen diejenigen einander am ärgsten, die es gerade am wenigsten thun sollten. Das ist mir aber

ein schönes Christenthum! Dieses gebietet Liebe zu allen Menschen, und zwar eine Liebe, welcher die christliche Selbstliebe zum Muster und Maßstabe angewiesen ist. Wenn man nun die nicht einmal liebt, zu denen wir uns schon von Natur aus hingezogen fühlen; wenn man die nicht einmal liebt, die mit uns zur nemlichen Familie, die mit uns zur nemlichen Gemeinde gehören, wenn man die nicht einmal liebt, wenn man denen nicht einmal Gutes gönnt, wenn man denen nicht einmal Gutes erweist, wenn man an deren Schicksal nicht einmal Antheil nimmt: wo soll da eine wahre, eine allgemeine Nächstenliebe, wo soll da ein wahres, ein lebendiges Christenthum herkommen? Ohne Liebe gibt es kein lebendiges Christenthum. Liebet also, und liebet alle Menschen, und liebet sie, wie euch selbst, und liebet besonders euere Anverwandten und euere Nachbarn! Freuet euch, wenn es ihnen gut geht; habt Mitleid mit ihnen, wenn es ihnen übel geht; seid wohlwollend, seid dienstfertig, seid uneigennützig, seid nachsichtig, seid herablassend gegen einander: dann seid ihr wackere Verwandten und Nachbarsleute, dann habt ihr ein lebendiges Christenthum, dann seid ihr wahre Christen.

Hören wir nun, was unser Evangelium ferner erzählt! „Und es geschah am achten Tage," so erzählt es, „da kamen sie, das Knäblein zu beschnei„den, und hießen es nach seines Vaters Namen „Zacharias. Seine Mutter aber nahm das „Wort, und sprach: Nein, sondern Johannes „soll es heißen! Und sie sprachen zu ihr: Es ist „doch Niemand in deiner Verwandtschaft, der „diesen Namen hat. Da winkten sie seinem „Vater, wie er ihn wollte heißen lassen. Und „er forderte ein Schreibtäflein, schrieb und „sprach: Johannes ist sein Name. Und sie ver-

„wunderten sich alle." Dem Zacharias wurde vom Engel Gabriel befohlen, den Sohn, den ihm Elisabeth gebären würde, Johannes zu nennen: und so hießen sie ihn auch, ohne auf die unzuläßigen Gegenvorstellungen ihrer Verwandten, die ihn anders nennen wollten, Rücksicht zu nehmen. Der Wille Gottes ging ihnen über alle Zuneigung gegen ihre Verwandten, und diese waren hiemit auch zufrieden, und fanden sich nicht beleidigt, daß es nicht nach ihren Wünschen ging. Beide Theile geben uns da ein nachahmungswürdiges Beispiel. In wieferne nun? In soferne, als auch wir unsern Anverwandten zu lieb, und wären es auch die nächsten, nie etwas thun oder zulassen sollen, was einem Gebote Gottes zuwider ist; und in soferne, als auch wir, wenn uns von unsern Anverwandten ein unbilliges und sündhaftes Begehren abgeschlagen wird, nicht über sie deshalb zürnen sollen. Es ist nemlich nicht selten der Fall, daß man zu Gunsten seiner Anverwandten lügt, daß man sie auf Kosten der Wahrheit empfiehlt, daß man sie zum Schaden eines Dritten, von einem lästigen Dienste befreit, daß man sie der verdienten Strafe entzieht, daß man sie durch unerlaubte Mittel zu erheben oder zu bereichern sucht: so wie es ebenfalls nicht selten der Fall ist, daß man über Verwandte, welche gewissenhaft sind, welche sich weigern, unsern ungerechten und sündhaften Forderungen zu entsprechen, zürnt, daß man über sie schimpft, daß man sie anfeindet, und ihnen alles Böse wünscht. Zürnet und schimpfet also nicht über euere Anverwandten, wenn sie euch etwas abschlagen, was sie nur mit Verletzung ihres Gewissens thun könnten; und thut ihnen zu lieb selbst nie etwas gegen das Gewissen, sondern bleibt Gott und der Tugend getreu, und sollte diese Treue euch auch üble Nachrede, Feindschaft und Beleidigung zuziehen.

Sehen wir uns nun wieder nach unserm Evangelium um! Wie Zacharias seinen Sohn Johannes genennt wissen wollte, und wie er diesen seinen Willen, da er ihn wegen seiner Stummheit mündlich nicht kund geben konnte, schriftlich kund gab, haben wir so eben vernommen. Was ist nun auf diese schriftliche Kundgebung erfolgt? Unser Evangelium sagt: „Und sogleich that sich sein „Mund auf, und seine Zunge war gelös't, und „er redete und lobte Gott. Da überfiel alle, „die umherwohnten, eine Furcht, und im gan„zen Gebirge von Judäa breitete sich der Ruf „aus von allen diesen Dingen. Und alle, die „es gehört hatten, nahmen es zu Herzen und „sprachen: Was wird wohl aus diesem Kinde „werden? Denn die Hand des Herrn war mit „ihm. Und Zacharias, sein Vater, war voll „des heiligen Geistes, weissagte und sprach: „Gepriesen sei der Herr, der Gott Israels; „denn Er hat sein Volk heimgesucht, und ihm „Erlösung verschafft." Das erste also, was erfolgte, nachdem Zacharias den Namen des Kindes schriftlich angegeben hatte, war, daß er von seiner Stummheit geheilt wurde, daß er wieder reden konnte: und das erste, was er that, nachdem er wieder reden konnte, war, daß er das Lob Gottes verkündete, daß er seine Treue und Wahrhaftigkeit anrühmte, daß er seine Güte und Barmherzigkeit pries, daß er Ihm für seine Wohlthaten dankte, und daß er sich endlich freute über die nun herannahende Erlösung des Volkes Israel. Wir haben auch schon oft Gottes Treue und Barmherzigkeit erfahren; wir haben auch schon Wohlthaten Gottes in Menge empfangen; es ist uns und den Unsrigen auch schon Erlösung aus Uebeln geworden: haben wir uns auch darüber im Herrn gefreut?

Haben wir Ihm auch gedankt? Haben wir Ihn auch gepriesen? Haben wir sein Lob auch verkündet? Haben wir Ihm auch alle Ehre zugeschrieben? Es wäre schon recht, wenn wir dieses gethan hätten; aber man thut es so selten. Man mag Gott nicht die Ehre geben; man schreibt sich dieselbe lieber selbst zu. Man mag Gott nicht loben und preisen: dazu ist man zu träge. Man mag Gott nicht danken, man mag sich seiner nicht freuen: dazu ist man zu gefühllos. Das ist aber nicht recht. Freuen wir uns also, wenn Gott uns oder unsern Mitmenschen irgend eine besondere Gnade verleiht! Kennen wir dankbar an, daß alles Gute, was wir haben, nur von Ihm komme! Werden wir nicht müde, Ihn zu loben und zu preisen, und führen wir alle Ehre auf Ihn zurück!

Haben die Wunder der göttlichen Allmacht und Barmherzigkeit den Zacharias zum Lobe Gottes begeistert, so haben sie diejenigen, die davon hörten, mit heilsamer Furcht erfüllt. Man erkannte, daß hier der Finger Gottes walte, und fragte sich erstaunt: „Was wird wohl aus „diesem Kinde werden?" Was aus diesem Kinde geworden, wissen wir schon. Es ist aus ihm ein heiliger Mann, es ist aus ihm der Wegebereiter des Weltheilandes, der Vorläufer Jesu Christi geworden. „Was wird „wohl aus diesem Kinde werden?" denke ich auch oft mit Wehmuth, wenn ich einem Kinde die heilige Taufe ertheile. Jetzt ist es ein Kind Gottes, jetzt hat es die heiligmachende Gnade, jetzt ist es geschmückt mit dem Kleide der Unschuld, jetzt ist es ein Erbe des ewigen Lebens. Was wird aber aus ihm werden? Wird es ein Kind Gottes bleiben? Wird es in seiner Gnade verharren? Wird es das Kleid der Unschuld bewahren? Wird es die Erbschaft des ewigen Lebens wirklich erlangen? Oder aber wird es dieser verlurstig gehen? Wird

es Unschuld und Gnade verlieren? Wird es ein Anhänger und Genosse des Teufels werden? Wenn ich dann betrachte die in jetziger Zeit im Schwunge gehende Sittenlosigkeit; wenn ich betrachte, wie wahrhaft christliche Erziehungen jetzt so selten sind; wenn ich betrachte, wie so viele Eltern ihren Kindern nicht nur mit keinem guten Beispiele vorangehen, sondern vielmehr mit einem schlechten Beispiele; wenn ich betrachte, wie es sogar Eltern gibt, die selbst ihre Kinder zum Unglauben und zur Ausschweifung verleiten: dann kann ich mich oft eines geheimen Kummers nicht erwehren. O, ihr Eltern! thut doch alles, was in euern Kräften steht, um euere Kinder zu dem zu machen, was sie sein und werden sollen. Gebt ihnen eine sorgfältige, eine christliche Erziehung; leuchtet ihnen vor mit dem eigenen guten Beispiele; betet für sie; schneidet ihnen ab alle böse Gelegenheit; lasset sie gründlich in den Wahrheiten unseres Glaubens unterrichten; haltet sie an zum öftern Empfang der heiligen Sakramente der Buße und des Altares: dann werden mit Gottes Gnade euere Kinder das werden, was sie werden sollen. Wir alle aber wollen trachten das zu werden, was wir werden sollen; wir alle wollen trachten, fromm und heilig auf Erden, und selig im Himmel zu werden. Amen!

Homilie

auf das Fest der Apostelfürsten Petrus und Paulus.

Ueber das Evangelium: Matth. 16, 13—19.

Eingang.

Geliebteste 2c.! Schon von den ältesten Zeiten her hat es nicht an Leuten gefehlt, welche der römischen Kirche den Vorrang vor allen übrigen Kirchen absprachen, und welche läugneten, daß der römische Papst das höchste sichtbare Oberhaupt der Kirche Jesu Christi sei. Dies ist besonders in den letzten drei Jahrhunderten geschehen, wo ketzerischer Eigensinn und freigeisterischer Unglaube zu einer entsetzlichen Höhe sich erhoben haben. Da wurden keine Ränke, keine Lügen, keine Verläumdungen, keine Verfälschungen der Geschichte, keine Verdrehungen der heiligen Schrift gespart, um die römische Kirche um ihr Ansehen, und den römischen Papst um seine Obergewalt zu bringen. Wie unrecht aber solche Leute thun, wie wohlbegründet der Vorrang der römischen Kirche, wie wohlbegründet die Obergewalt des päpstlichen Stuhles sei, dies erhellet für den, der sehen will, klar aus dem heutigen Evangelium. Wenn wir es nochmal mit wahrheitsliebendem Herzen betrachtend durchgehen, so werden wir uns auf's neue zur Anhänglichkeit an die

römische Kirche und zum Gehorsam gegen ihr Oberhaupt hingezogen fühlen, so wie wir auch sonst noch manches andere, was für unser Seelenheil ersprieslich ist, lernen können. Möchte dies nun bei der Betrachtung, die wir jetzt vornehmen, geschehen!

Das heutige Evangelium beginnt mit den Worten: „Als Jesus in die Gegend der Stadt Cäsarea „Philippi kam, fragte Er seine Jünger und „sprach: Wofür halten die Leute den Menschen„sohn? Und sie sprachen: Einige für Johannes „den Täufer, Andere für Elias, Andere für „Jeremias, oder einen aus den Propheten. „Und Jesus sprach zu ihnen: Ihr aber, für wen „haltet ihr Mich? Da antwortete Simon Pe„trus und sprach: Du bist Christus, der Sohn „des lebendigen Gottes.“ Ich habe schon öfter bemerkt, daß die meisten Juden einen ganz andern Messias erwarteten, als einen solchen, wie Er in Jesu erschienen ist. Sie erwarteten einen Messias nach ihrem Geschmacke, einen Messias, der mit irdischer Macht und Herrlichkeit aufgetreten wäre, der sie vom Joche der Römer befreit, und siegreich über alle andern Völker erhoben hätte. Als solcher trat aber Jesus nicht auf: und darum glaubten sie nicht an Ihn. Da Er aber doch so außerordentliche Thaten und Wunder verrichtete, so glaubten sie, Er sei etwa der Vorläufer des Messias, oder sonst einer von jenen Männern, welche nach ihrer Meinung bei der Ankunft des Messias von den Todten auferstehen, und Ihm bei der Gründung und Ausbreitung seines Reiches behilflich sein würden. Anders glaubten aber die Apostel; sie glaubten, Jesus sei wirklich der Messias, Er sei der Sohn Gottes. Und diesen Glauben sprach Petrus in

ihrem Namen feierlich und unumwunden aus. „Du bist „Christus," antwortete Petrus auf die Frage Jesu an seine Jünger, für wen sie Ihn hielten, „Du bist Christus, der „Sohn des lebendigen Gottes." Welch ein herrliches Bekenntniß legte da Petrus über die Person Jesu ab! Bestimmt und klar bekennt er seine Messiaswürde und seine Gottheit. Werden wir in dieses Bekenntniß nicht auch einstimmen? O ja, wir stimmen freudig und von Herzen ein, daß Jesus sei unser Erlöser, daß Er sei der Sohn des lebendigen Gottes. Möchten wir aber dies unser Bekenntniß auch so besiegeln, wie Petrus es besiegelt! Petrus hat es heute mit seinem Tode besiegelt. Für dieses Bekenntniß hat er nicht nur alles verlassen, hat nicht nur unzählige Müheseligkeiten, Leiden und Verfolgungen ausgestanden, sondern ist selbst den schmerzlichsten Kreuzestod gestorben. Dies alles hat auch sein Mitapostel Paulus für dieses Bekenntniß gethan und gelitten, nur mit dem Unterschied, daß dieser nicht gekreuziget, sondern enthauptet wurde. So müssen auch wir bereit sein, unser Bekenntniß: Jesus sei der Messias, sei der Sohn Gottes, mit dem Tode zu besiegeln. So müssen auch wir bereit sein, für dieses Bekenntniß Hab und Gut herzugeben, und Müheseligkeiten und Verfolgungen zu erdulden. So müssen auch wir dieses Bekenntniß nicht bloß mit dem Munde ablegen, sondern es auch durch einen entsprechenden Lebenswandel bewähren. Wer dies nicht thäte, wer es zwar mit dem Munde ablegte, durch die That aber verläugnete, oder wer nicht bereit wäre, für dasselbe Gut und Blut und alles herzugeben: dem würde es nichts helfen. So seid denn bereit für das Bekenntniß Jesu Christi Gut und Blut herzugeben; bekennet mit Herz und Mund, daß Er sei euer göttlicher Erlöser, und bewähret dieses Bekenntniß dadurch, daß ihr Ihn als solchen auch

anerkennet, daß ihr euch durch Ihn auch wirklich erlösen lasset von Irrthum und Sünde. Thut ihr dieses, dann werdet ihr selig werden.

Welch ein herrliches Bekenntniß Petrus über die Person Jesu abgelegt, habt ihr nun gehört. Was hat aber Jesus auf dieses hin zu ihm gesprochen? „Selig „bist du, Simon, Sohn des Jonas,“ hat Er gesprochen, „denn Fleisch und Blut hat dir das „nicht geoffenbaret, sondern Mein Vater, der „im Himmel ist. Und Ich sage dir: Du bist Pe- „trus, und auf diesen Felsen will Ich Meine „Kirche bauen, und die Pforten der Hölle sol- „len sie nicht überwältigen. Und dir will Ich „die Schlüssel des Himmelreiches geben. Was „du binden wirst auf Erden, das soll auch im „Himmel gebunden sein: und was du lösen wirst „auf Erden, das soll auch im Himmel gelöset „sein.“ Jesus hat also den Petrus wegen seines herrlichen Bekenntnisses selig gepriesen, hat ihm gesagt, er habe, daß er ein solches Bekenntniß ablegen konnte, nicht seiner eigenen Einsicht, sondern einer besondern göttlichen Eingebung zu danken, und hat ihn endlich wegen dieses Bekenntnisses, und wegen des Glaubens, den er dadurch an den Tag legte, zum sichtbaren Oberhaupte seiner von Ihm gegründeten Kirche gemacht. Dies letztere wollen unfehlbar die bildlichen Ausdrücke sagen: „Auf dich, als „auf einen Felsen, will Ich meine Kirche bauen;“ und: „Dir will Ich die Schlüssel des Himmelreiches geben.“ Wer die Schlüssel einer Stadt, einer Festung hat, der ist, wenn nicht der Herr der Stadt oder Festung selbst, doch dessen Stellvertreter. Da nun Christus dem Petrus die Schlüssel seines Reiches übergeben hat, so hat Er ihn dadurch zu seinem obersten Stellvertreter gemacht; und

da Er sagte, auf ihn wolle Er seine Kirche bauen, so hat Er ihn zum Grundstein seiner Kirche ausersehen. Ist Petrus aber der Grundstein der Kirche, so ist er auch der Hauptstein, weil auf ihm das ganze Gebäude der Kirche ruht, und weil er es ist, der dem ganzen Gebäude Festigkeit und Zusammenhang verleiht. Könnte über den Sinn der angeführten bildlichen Ausdrücke irgend noch ein Zweifel obwalten, so würde er durch jene Worte Jesu zu Petrus: „Weide Meine Lämmer, weide Meine Schafe!" gelös't. Durch diese Worte machte Jesus den Petrus ganz offenbar zum obersten Hirten nicht nur der Laien — der Lämmer, sondern auch der Schafe — der Hirten und somit auch seiner Mitapostel. Petrus hatte also den Vorrang vor allen Aposteln; er war das sichtbare Oberhaupt der von Christus gestifteten Kirche; er hatte die oberste Gewalt, zu binden und zu lösen, Sünden zu behalten oder zu erlassen, in die Kirche aufzunehmen oder von ihr auszuschließen; er war mit einem Worte: der Statthalter Jesu Christi. Als solcher handelte Petrus auch; als solcher wurde er von seinen Mitaposteln, als solcher wurde er von den Rechtgläubigen aller Zeiten anerkannt. Seine Statthalterschaft, sein Vorrang, seine Obergewalt konnte aber mit seinem Tode nicht absterben, nicht aufhören, sondern sie mußte natürlich auf seine Nachfolger übergehen. Hörte ja auch die Kirche, von der er das Haupt, von der er der Grundstein war, nicht auf. Seine Nachfolger sind aber die römischen Päpste, sind die Bischöfe zu Rom. In dieser Weltstadt hat er nemlich zuletzt seinen Sitz aufgeschlagen, hier war er zuletzt apostolischer Bischof, hier hat er seinen Martertod erduldet. Wer demnach rechtmäßig zum Bischofe von Rom erwählt ist, der ist der Nachfolger Petri, auf den gehen alle seine Pflichten, alle seine Rechte und Vorzüge

über. Auch dieses wurde von den Rechtgläubigen aller Zeiten anerkannt. Nur Ein solches Anerkenntniß sollt ihr hören! „Wir entscheiden," sagen die Bischöfe auf der Kirchenversammlung zu Florenz, „daß der heilige apostolische „Stuhl, der römische Papst, das geistliche Vorsteheramt „über die ganze Welt habe, und daß er der Stuhlerbe „des heiligen Apostels Petrus, der wahre Statthalter „Christi, das Haupt der ganzen Kirche, der Vater und „Lehrer aller Christen sei, und daß ihm von unserm Herrn „Jesus Christus in der Person des heiligen Petrus die „vollkommene Macht ist übergeben worden, die allgemeine „Kirche zu weiden und zu regieren." Wenn nun der römische Papst der Nachfolger des heiligen Petrus ist, wenn er als solcher ist der sichtbare Grundstein der Kirche, der Statthalter Jesu Christi, und der Lehrer und Vater aller Gläubigen, so folgt von selbst, daß man ihn als solchen auch ehren, daß man an ihn sich halten, daß man seinen Aussprüchen sich unterwerfen, daß man seine Anordnungen befolgen müsse. Wer dieses nicht thäte, wer den römischen Papst nicht als das Oberhaupt der Kirche ehrete, wer seinen Aussprüchen sich nicht unterwürfe, wer seine Anordnungen nicht befolgete, der würde der Anordnung Jesu selbst widerstreben, und wer sich nicht an ihn hielte, wer sich von ihm trennete, der würde sich von der wahren Kirche Jesu selbst trennen, würde der Lüge und dem Irrthum anheimfallen. Dies sehen wir an allen jenen Unglücklichen, die sich von ihm getrennt, die seinen Entscheidungen sich nicht gefügt haben. Mehr oder weniger haben sie den wahren Glauben verloren, mehr oder weniger sind sie eine Beute der Hölle — des Irrthums und der Lüge geworden. Wer sich aber an ihn hält, wer seinen Aussprüchen und Entscheidungen sich demüthig unterwirft, der wird nie in Irrthum fallen, wird den wahren Glauben

nie verlieren. Dies sehen wir an unserer katholischen Kirche. Treu hat sie von jeher an dem Felsen, den Christus ihr zum Grundstein gelegt, festgehalten, und darum war auch keine Anstrengung der Hölle im Stande, sie zu überwältigen, sie in Lüge und Irrthum zu stürzen. Halten wir also nur recht fest an den Felsen unserer Kirche — an den römischen Papst, ehren wir ihn als unser geistliches Oberhaupt, unterwerfen wir uns seinen Aussprüchen, befolgen wir seine Gebote: dann sind wir Bürger des Reiches Gottes auf Erden, und werden, falls wir beharrlich als solche leben, auch Bürger des Reiches Gottes jenseits im Himmel werden. Amen!

Homilie

auf das Fest

Mariä Himmelfahrt.

Ueber das Evangelium: Luc. 10, 38 — 42.

Eingang.

Geliebteste rc.! Unter allen Festtagen, welche die römisch-katholische Kirche zur Verehrung der seligsten Jungfrau und Gottesgebärerin Maria angeordnet hat, wird der heutige am feierlichsten von ihr begangen. Der heutige Tag ist nemlich für Maria der Tag des höchsten Triumphes und der größten Verherrlichung gewesen. Heute ist sie in den Himmel aufgenommen worden; heute hat sie ihren Platz bei dem Throne Gottes erhalten; heute haben ihr alle Engel und Heiligen als ihrer Königin gehuldigt; heute haben wir an ihr eine alles vermögende Fürsprecherin bekommen; heute ist sie in eine Freude und Seligkeit eingegangen, die für uns unbegreiflich und unaussprechbar ist. Wie billig ist es demnach, daß wir uns heute freuen mit besonderer Freude, und daß wir heute derjenigen auch unsere besondere Verehrung darbringen, die Gott selbst heute so hoch geehrt und erhoben hat! Wie sollen wir sie aber verehren? Welche Verehrung ist ihr am wohlgefälligsten? Diejenige, die uns ihr am ähn-

lichsten macht. Was uns aber ihr am ähnlichsten macht, das ist ihre Nachahmung. Zu dieser wollen wir uns demnach heute gegenseitig ermuntern. Unser Evangelium wird uns hiezu vielfach verhilflich sein. Wir dürfen dieses daher nur nochmal aufmerksam und betrachtend durchgehen, so werden wir unsern Zweck ohne Zweifel erreichen. Dieses soll nun geschehen.

Unser anbetungswürdiger Heiland war gerade auf einer Reise nach Jerusalem begriffen, und dabei, wie gewöhnlich, von seinen Jüngern begleitet. „Da geschah „es nun, als sie dahin zogen, daß Er in einen „Flecken kam. Da nahm Ihn ein Weib, mit „Namen Martha, in ihr Haus auf." Mildthätige Frauenspersonen waren es hauptsächlich, welche dem Heiland, Der selbst so arm war, daß Er nicht hatte, wohin Er sein Haupt legte, mit ihrem Vermögen dienten, und das Ihm reichten, was seine heiligste Menschheit bedurfte; vgl. Luc. 8, 3. Zu diesen mildthätigen Frauenspersonen gehörte auch Martha, die Ihn, wie ihr so eben gehört, in ihr Haus aufnahm, um Ihn da zu bewirthen. So sollten auch jetzt noch vermöglichere Hausmütter es vorzüglich sein, welche dem Heilande mit ihrem Vermögen dienten, welche in den Hungrigen Ihn speis'ten, welche in den Nackten Ihn kleideten, welche in den Kranken Ihn pflegten, welche in den Verlassenen Ihn aufnähmen. Denn wer diese aufnimmt, der nimmt, nach seiner Versicherung, Ihn selbst auf; vgl. Matth. 18, 5; und was man diesen thut, das nimmt Er an, als hätte man's Ihm selbst gethan. Matth. 25, 35—40. Nehmt euch also, ihr christlichen Hausmütter! der Armen, der Nackten, der Kranken und Verlassenen an, speiset, kleidet, pfleget sie, nehmt sie,

wenn es thunlich ist, in euere Häuser auf, oder sorget doch auf eine andere Weise für ihr Unterkommen: so nehmt ihr Jesum auf, wie Ihn Martha aufgenommen.

Uebrigens können wir Ihn auch noch auf eine andere Weise in unser Haus — in unsern Leib aufnehmen, nemlich durch den Empfang des hochheiligen Abendmahles. Da nehmen wir Ihn persönlich mit seiner Menschheit und Gottheit auf. Möchten wir Ihn doch auch auf diese Weise recht bereitwillig aufnehmen! Möchten wir uns zu dieser Aufnahme nur immer recht wohl vorbereiten! Möchten wir unser Haus — unser Herz zu seinem Empfange nur recht rein fegen vom Unrath der Sünde! Möchten wir es nur recht ausschmücken mit den Blumen guter Vorsätze und Empfindungen! Möchten wir in demselben nur recht duften lassen die Wohlgerüche lieblicher Tugenden! Möchten wir erglühen in Glaube, in Hoffnung, in Liebe, in Demuth, in Anbetung! Dann würde der Heiland gerne bei uns einkehren, und gerne bei uns weilen, wie Er bei Martha eingekehrt und geweilet hat. Aber welch niederschlagende Erfahrung muß man da bei so manchen Christen machen! So manche mögen ihren Heiland weder auf die eine, noch auf die andere Weise aufnehmen. Sie mögen Ihm nicht dienen in seinen Brüdern — den Armen und Unglücklichen, sie sind hiezu zu hartherzig und zu gefühllos, oder dünken sich gar zu vornehm: und sie mögen Ihn nicht im heiligsten Altarssakramente empfangen. Und wenn sie Ihn auch empfangen, mit welcher Gleichgiltigkeit geschieht es! Wie unvorbereitet treten sie hinzu! Wie stecken sie noch im Schlamme der Sünde, und böser Angewöhnungen! Wie unzerknirscht, wie ungläubig, wie kalt, wie lieblos, wie zerstreut sind ihre Herzen! Ach, diese Bedauerungswürdigen! Ihnen gereicht der Empfang Dessen, Der das Leben selbst ist,

zum Tode, und weil sie Ihn, entweder in Person oder in seinen Brüdern, verachten, so verachten sie auch Den, der Ihn gesandt hat: und das kann nur zu ihrem Verderben ausfallen.

Kehren wir nun wieder zu unserm Evangelium zurück, und hören wir, was es weiter berichtet. „Und sie" (die Martha) „hatte," so berichtet es, „eine Schwe„ster, die Maria hieß. Diese setzte sich zu den „Füßen des Herrn, und hörte sein Wort." Die Maria, von der hier als von einer Schwester der Martha die Rede ist, war Maria Magdalena, war die nemliche, die früher als eine öffentliche Sünderin in der Stadt bekannt war, war die nemliche, die, von Reue über ihre Sünden durchdrungen, zu Jesu kam, als Er im Hause des Pharisäers Simon zu Tische saß, sich zu seinen Füßen stellte, sie mit ihren Thränen benetzte, sie mit den Haaren ihres Hauptes abtrocknete, sie küßte und salbte, war die nemliche, zu der Er gesprochen hatte: „Deine Sünden „sind dir vergeben, dein Glaube hat dir geholfen, geh' hin „im Frieden!" Seit sie dieses Wort aus seinem Munde gehört, schlug ihr Herz nur für Ihn; allem eiteln Putze, allen sündhaften Freuden, allen vergänglichen Gütern war sie jetzt abgestorben. Der Umgang mit Ihm ging ihr über alles; nur um Ihn wollte sie sein, nur seine Lehre wollte sie vernehmen, nur seine Beispiele wollte sie sehen. Daher setzte sie sich sogleich, als Er in ihr Haus gekommen war, zu seinen Füßen, und lauschte aufmerksam auf jedes Wort, das von seinen Lippen floß. Das nenne ich eine wahre Büßerin! So sollten alle Sünder und Sünderinnen Buße thun, wie Maria Magdalena gethan. Wie diese sollten sie ihre Sünden bereuen, wie diese sollten sie die Lossprechung von denselben suchen, wie diese sollten sie sich demüthigen, wie diese sollten sie ihr bisheriges Leben

ändern, wie diese sollten sie der Welt und ihren Lüsten und Gütern absterben, wie diese sollten sie nur ihrem Heilande leben, wie diese sollten sie sich die Tugend, das Gebet, die Anhörung des Wortes Gottes, die Betrachtung himmlischer Dinge vor allem angelegen sein lassen. Dann wäre ihre Bekehrung eine wahre Bekehrung. Aber wie selten sind solche wahre Bekehrungen! Wie selten bereut man die Sünde von Herzen und wegen Gott! Wie bereut man sie meistens nur mit dem Munde, oder deswegen, weil sie üble Folgen, Schande, Schaden, Strafe nach sich gezogen! Wie nothgedrungen, wie matt, wie zweideutig, wie erlogen sind oft die Vorsätze der Besserung! Wie oberflächlich, wie mangelhaft, wie mechanisch wird oft gebeichtet! Ist es dann ein Wunder, daß auf solche Reuen, Vorsätze und Beichten keine Bekehrung, keine Sinnesänderung folgt? daß man nach der Beicht bleibt, was man vor der Beicht gewesen, gleich lieblos, gleich hartherzig, gleich zornmüthig, gleich feindselig, gleich hoffährtig, gleich dem Trunke, gleich der Habsucht, gleich der Wollust, gleich der Ungerechtigkeit, gleich dem Schwören ergeben? Täuschet euch aber nicht! Wo keine Aenderung des Sinnes, wo keine Besserung des Wandels stattfindet, da findet auch keine wahre Bekehrung und Buße Statt. Ist es euch also, die ihr gesündiget habt, darum zu thun, euch wahrhaft zu bekehren, und Verzeihung eurer Sünden zu erlangen: so machet es, wie es Maria Magdalena gemacht. Bereuet eure Verirrungen in der Bitterkeit des Herzens, fasset die ernstlichsten Vorsätze, sie künftig zu meiden, klaget euch euerer Sünden wegen vor einem verordneten Priester in aller Demuth und Aufrichtigkeit an, befolget pünktlich seine Vorschriften und Rathschläge, bringet würdige Früchte der Buße, machet gut

das gegebene Aergerniß, stellet fremdes Gut zurück, fliehet die Sünde, und was zu ihr verleitet, übet das Gute, und habt keine größere Sorge, als euch immer mehr zu reinigen, zu heiligen und zu vervollkommnen: dann habt ihr euch wahrhaft bekehrt, und wenn ihr mit Gottes Gnade in dieser wahren Bekehrung verharret bis an's Ende, dann wird euch der Himmel nicht entgehen.

Was die Büßerin Maria Magdalena gethan, als der Herr in ihr Haus eingekehrt war, wißt ihr nun. Was hat aber ihre Schwester Martha unterdessen gethan? Was sagt unser Evangelium von ihr? Es sagt: „Martha aber machte sich viel zu schaffen, um Ihn „reichlich zu bedienen." Es war gewiß schön von der Martha gehandelt, daß sie sich die Bewirthung des Herrn so eifrig angelegen sein ließ. Der Herr tadelte diese ihre Bemühung auch nicht; sie rührte ja aus ihrer Liebe und Hochachtung gegen Ihn her. Nur hätte Er gewünscht, daß sie hiebei nicht gar zu ängstlich zu Werke gegangen wäre, und daß sie sich auf das Nothwendige beschränkt hätte, um auch noch Zeit zu gewinnen, Ihn, wie Maria, anzuhören. Darin versah es aber die Martha; sie ging zu unruhig und zu bekümmert zu Werke; sie machte zu überflüssigen Aufwand, und daher fand sie vor lauter Geschäftigkeit nicht nur selbst keine Zeit, das Wort Gottes aus dem Munde Jesu zu hören, sondern sie wollte davon auch noch ihre Schwester abbringen. „Sie trat „daher hinzu, und sprach: Herr, kümmert es „Dich nicht, daß meine Schwester mich allein „dienen läßt? Sag ihr doch, daß sie mir helfe! „Und der Herr antwortete und sprach zu ihr: „Martha, Martha, du machst dir Sorge, und

„bekümmerst dich um sehr viele Dinge. Eines „nur ist nothwendig. Maria hat den besten „Theil erwählt, der ihr nicht wird genommen „werden." Weit entfernt also, der Bitte der Martha zu willfahren, und ihre Schwester anzuhalten, ihr bei der Arbeit behilflich zu sein, tadelte der Herr sie vielmehr wegen ihrer ängstlichen und unruhigen Geschäftigkeit. Hingegen lobte Er das Benehmen der Maria, und gab ihm den Vorzug vor dem der Martha. Jene, sagte Er, habe den bessern Theil erwählt, und unverrückt in's Auge gefaßt, was diese nicht in gleichem Grade gethan habe. Hieraus ersehen wir, was unter dem besten Theil, unter dem Einen Nothwendigen zu verstehen sei. Es ist darunter die Anhörung und Befolgung der Lehre Jesu, und der stete Umgang mit Ihm zu verstehen. Diesen besten Theil hat nun Maria Magdalena, diesen besten Theil hat in einem noch unvergleichlichern Grade jene Maria erwählt, deren glorreiche Aufnahme in den Himmel wir heute freudigst begehen. O, daß doch auch wir nach dem Beispiele Maria Magdalenens, und besonders nach dem Beispiele unserer Mutter, der allerseligsten Jungfrau und Gottesgebärerin Maria, diesen besten Theil erwählten! O, daß doch auch uns der Umgang mit Jesu, und die Erforschung und Befolgung seiner Lehre über alles ginge! Zwar ist es den Wenigsten von euch gegönnt, ausschließlich dem Gebete, der Betrachtung himmlischer Dinge, der Anhörung des göttlichen Wortes und andern Uebungen der Frömmigkeit obliegen zu können: die meisten sind daran durch mannigfaltige Geschäfte und Arbeiten gehindert, die auch geschehen müssen. Dies hätte aber nichts zu sagen, wenn wir bei allen unsern Geschäften nur das Eine Nothwendige nie aus den Augen ließen, wenn wir sie nur mit

stetem Aufblicke zu Gott und Ihm zu lieb vollbrächten, wenn wir dabei keine zu ängstlichen Sorgen hätten, und wenn wir wenigstens jene Tage ausschließlich dem Dienste Gottes und der Heiligung unserer Seelen widmeten, die eigens hiezu verordnet sind. Vollbringet also immerhin euere Berufsgeschäfte, aber vollbringet sie ohne ängstliche Sorge und mit stetem Hinblick auf Gott, opfert sie Ihm auf, geht nie ohne Gebet zur Arbeit, und nie ohne Gebet zur Ruhe, widmet wenigstens die Sonn- und gebotenen Feiertage ausschließlich dem Dienste Gottes, der Anhörung seines Wortes, der Betrachtung seiner Vollkommenheiten, dem Besuche des hochheiligen Meßopfers, dem Umgange mit Jesu im heiligsten Altarssakramente, der Erwägung seines Leidens und Sterbens, der Lesung guter Erbauungsbücher und andern Werken der Gottseligkeit: dann wird euch der beste Theil nicht entgehen. Aber stets nur im Zeitlichen und Irdischen wühlen, immer nur für den Leib und seine Begierden und Bedürfnisse sorgen, gar keine Zeit zum Gebete, zur Betrachtung, zur geistigen Sammlung, zum Dienste Gottes und zur Heiligung der Seele finden — das heißt den besten Theil nicht nur verscherzen, sondern es heißt den schlechtesten erwählen. Und, ach, wie viele Christen erwählen diesen schlechtesten Theil! Wie viele wühlen, wie der Maulwurf in der Erde, bloß im Irdischen! Wie viele haben bei ihren Geschäften kein höheres Ziel im Auge, als bloß die Befriedigung ihrer körperlichen Bedürfnisse und ihrer sinnlichen Triebe! Wie viele mögen nicht einmal die gottgeheiligten Tage halten und benützen! Wie viele sind in allem geschäftig, aber nur in dem nicht, was ihr Hauptgeschäft sein soll! Wollen wir auch zu diesen gehören? Nein, das wollen wir nicht. Wir wollen einen bessern Theil erwählen, wir wollen,

und dies sei heute unser fester Entschluß, vor allem nach dem Einen Nothwendigen ringen, wollen vor allem nach dem Ewigen und Unvergänglichen trachten, wollen Gott dienen und unsere Seele heiligen. Thun wir dieses, dann ahmen wir unsere Mutter, die seligste Jungfrau Maria, nach, werden ihr ähnlich, und wenn wir ihr auf Erden ähnlich werden in Heiligkeit, werden wir ihr auch ähnlich werden im Himmel in Seligkeit. Amen!

Homilie

auf das Fest

Mariä Geburt.

Ueber das Evangelium: Matth. 1, 1—16.

Eingang.

Geliebteste ꝛc.! Das nemliche Evangelium, das ich so eben euch vorgelesen, haben wir schon einmal an einem Festtage der seligsten Jungfrau Maria gehabt, nemlich an dem Festtage ihrer unbefleckten Empfängniß. Damals haben wir aus demselben erkannt und betrachtet Gottes Wahrhaftigkeit und Treue, denen gemäß Er gewiß hält, sowohl was Er verheißt, als was Er droht; haben erkannt und betrachtet Gottes Vorsehung, die alles mit wunderbarer Weisheit zu dem Ziele leitet, das Er sich vorgesteckt; haben endlich erkannt und betrachtet, daß kein Mensch von der Erlösung durch Christus ausgeschlossen sei, sondern daß alle, seien sie reich oder arm, hoch oder nieder, gut oder bös durch Ihn ihre Erlösung finden können, wenn sie nur wollen. Dieses haben wir damals aus unserm Evangelium erkannt und betrachtet. Wir wollen nun sehen, was es uns heute noch weiter zu erkennen und zu betrachten gibt!

In dem Geschlechtsregister, das unser heutiges Evangelium enthält, kommen, wie ihr kurz vorher hörtet, verschiedene Personen vor. Die ausgezeichnetsten davon wollen wir nun heute zu unserer Erbauung etwas näher kennen lernen. Die ausgezeichnetsten aber, außer Jesus Christus, sind Abraham, David und Maria. Abraham bildet in der Geschlechtsreihe das erste Glied, David das vorzüglichste Mittelglied, und Maria das letzte Glied, aus dem Jesus Christus unmittelbar selbst hervorgegangen ist. Von diesen drei Gliedern nun etwas weiteres. Erwartet aber dabei nicht, daß ich euch eine kurze Lebensgeschichte von ihnen mittheile (es würde dies allzu weit führen), sondern nur einen oder den andern hervorstechenden Zug will ich von ihnen mittheilen. Schon dieser eine oder andere Zug wird genügen, um sie näher kennen zu lernen.

Was nun den Abraham betrifft, so war ihm, wie bekannt, von Gott die Verheißung geworden, Sara, sein Weib, werde ihm einen Sohn gebären, der sein Erbe sein, und durch den sein Geschlecht wie die Sterne des Himmels gemehrt werden würde. Nichts konnte dem Abraham erfreulicher sein, als diese Verheißung; denn schon waren er und sein Weib so hoch bejahrt, daß sie keine Hoffnung mehr haben konnten, einen Sohn, einen Erben zu bekommen. Diese Verheißung ist denn auch zur bestimmten Zeit in Erfüllung gegangen. Sara gebar dem Abraham einen Sohn, den er Isaak nannte. Mit welcher Zärtlichkeit er diesen liebte, mit welcher Vaterfreude er ihn heranwachsen sah, das könnt ihr euch denken. Eher hätte er alles auf der Welt, als diesen Sohn verloren. Und doch sollte dieses nun geschehen; denn so sprach Gott zu Abraham: „Abraham, Abraham! Nimm deinen einzigen „Sohn Isaak, den du lieb hast, und ziehe in's Land des „Gesichtes und opfere ihn daselbst zum Brandopfer auf

„einem Berge, den ich dir zeigen werde.“ Wie ein Donnerschlag mußte dieser Befehl den Abraham treffen. Es handelte sich ja um sein Theuerstes auf Erden; sein einziges Kind sollte er verlieren, sein einziges Kind sollte er mit eigenen Händen schlachten! Ein größeres Opfer ist wohl noch von keinem Vaterherzen gefordert worden; eine schwerere Prüfung hat wohl noch kein Vater zu bestehen gehabt. Wie hat sie nun Abraham bestanden? Hat er sich etwa geweigert, seinen Sohn zu schlachten? Hat er etwa Gott gebeten, Er möchte doch ein anderes Opfer von ihm verlangen? Hat er etwa wenigstens um Aufschub gebeten? Nein, all dieses nicht. Es war ihm genug, zu wissen, daß Gott seinen Sohn zum Opfer verlange, als er auch schon bereit war, seinen Sohn Gott zum Opfer zu bringen. Sogleich am frühesten Morgen stand er auf, gürtete seinen Esel, nahm zwei Knechte und seinen Sohn Isaak, und zog nach dem Berge, den Gott ihm gesagt hatte. Am dritten Tage kamen sie unten am Berge an. Was werden das für drei schwere Tage für Abraham gewesen sein! Was wird in dieser Zeit sein Vaterherz gelitten haben! Wie oft wird er noch seinen lieben Isaak angesehen haben! Unten am Berge nun sprach er zu seinen Knechten: „Wartet hier mit dem Esel; ich und der „Knabe wollen dorthin eilen, und zu euch zurückkehren, „wenn wir angebetet haben. Dann nahm er das Holz zum Brandopfer, und legte es auf seinen Sohn Isaak; „er selbst aber nahm das Feuer und Schwert in seine „Hände, und so stiegen sie nun den Berg hinan.“ Mußte dem Abraham auf's neue das Herz bluten, als er seinem Sohne das Holz auflegte, auf das dieser nun bald selbst als Opfer gelegt werden sollte; mußte ihm auf's neue das Herz bluten, als er das Schwert, das seinen Sohn schlachten, als er das Feuer, das seinen Sohn verzehren

sollte, zur Hand nahm: wie wird sein Herz erst geblutet haben, als dieser sein Sohn mit kindlicher Unbefangenheit ihn ansah und zu ihm sagte: „Mein Vater! sieh, hier ist „Feuer und Holz, aber wo ist das Schlachtopfer?" Nein, diese Frage muß dem alten Vater Abraham wie ein zweischneidiges Schwert durch die Seele gegangen sein. Doch auch diesen Schmerz überwand er. „Gott wird sich ein „Schlachtopfer aussersehen, mein Sohn," sprach er, und ging schweigend weiter. Doch bald erfuhr Isaak, wer das Schlachtopfer sein sollte. Jetzt waren sie nemlich auf dem Berge angelangt, ein Altar zurechtgemacht, Holz darauf gelegt, Isaak gebunden, und auf das Holz hingestreckt. Schon ergriff Abraham das Schwert, schon wollte er auf seinen Sohn den tödtlichen Streich führen: doch Gott war mit seinem Willen zufrieden. Er befahl ihm, sein Schwert einzustecken, und dem Knaben nichts zu Leide zu thun: und sprach dann zu ihm: „Ich habe „bei mir selbst geschworen, dieweil du das gethan, und „deines einzigen Sohnes nicht geschonet hast um meinet„willen, so will ich dich segnen, und deinen Samen meh„ren, wie die Sterne des Himmels und wie der Sand „am Ufer des Meeres; dein Same soll besitzen die Thore „seiner Feinde, und in deinem Samen sollen gesegnet „werden alle Völker der Erde, weil du meiner Stimme „gehorchet hast." Vgl. I. Mos. 22, 1 — 18.

Hier habt ihr nun einen Zug aus dem Leben Abrahams. Welchen lebhaften Glauben, welchen bereitwilligen Gehorsam, welche Seelenstärke, welchen Heldenmuth verräth aber schon dieser Eine Zug! O, daß doch auch in unserm Leben solche Züge gefunden werden könnten! Daß doch auch wir einen so lebhaften Glauben an Gott und einen so bereitwilligen Gehorsam gegen seine Gebote hätten, wie Abraham hatte! Daß doch auch wir so bereit

wären, Gott unser Liebstes zum Opfer zu bringen, wie er bereit war! Daß doch auch wir hiebei so starkmüthig zu Werke gingen, wie er ging! Daß doch auch wir so heldenmüthig die Prüfungen, die Gott uns auferlegt, beständen, wie er sie bestand! Dann würde auch über uns der Segen Gottes nicht ausbleiben, wie er über Abraham nicht ausblieb.

Wenden wir uns nun von dem Erzvater Abraham zu dem Könige David, und hören wir auch aus dem Leben dieses Mannes einen erbaulichen Zug. Doch welchen Zug aus seinem Leben soll ich auswählen, da es der herrlichsten Züge so viele hat? Folgender dürfte für unsere Zeiten einer der beherzenswerthesten sein. Er ereignete sich bei Gelegenheit, als David die Bundeslade in seine Stadt bringen ließ. Wie benahm er sich nun dabei? Zu Fuße und ohne königlichen Schmuck zog er der Lade Gottes entgegen, und geleitete sie mit Freuden an den Ort, den er für sie hatte bereiten lassen: und sein Eifer und seine Freude hiebei war so groß, daß er nicht bloß alle sechs Schritte, welche die Träger der Lade machten, einen Ochsen und Widder opferte, sondern daß er sogar vor ihr hertanzte, daß er hoch aufhüpfte und Lieder sang. Seine Gemahlin Michol, die dieses vom Fenster ihres Hauses aus sah, verachtete ihn deshalb, und trat ihm bei seiner Nachhausekunft mit der höhnisch verächtlichen Bemerkung entgegen: „Wie herrlich ist heute der König „Israels gewesen, der sich entblößet hat" — ohne königlichen Schmuck erschienen ist — „vor den Mägden seiner „Knechte, wie einer der Possenreißer sich entblößet!" Was sagte nun David auf diese verächtliche Bemerkung? Herrlich ist es, was er sagte. „Vor dem Herrn," sagte er, „der mich erwählet hat vor deinem Vater und seinem „ganzen Hause, und mir geboten, daß ich Fürst sei über

„das Volk des Herrn in Israel, will ich spielen, und noch „geringer werden, als ich gewesen bin: und will demü„thig sein in meinen Augen, und mit den Mägden, von „denen du geredet hast, noch herrlicher erscheinen," d. h. mit ihnen noch mehr meinen Ruhm in der öffentlichen Verehrung und Anbetung Gottes suchen. Habt ihr nun gehört, was David sagte? Habt ihr gesehen, wie er sich benommen? Habt ihr gesehen, wie öffentlich er sich vor Gott demüthigte? Habt ihr gesehen, wie er Ihm ohne Scheu seine innerliche Verehrung auch äußerlich darbrachte? Habt ihr gesehen, wie wenig es ihn kümmerte, deshalb verachtet zu werden? Habt ihr gehört, was er sagte? Daß er sagte, er setze seine Freude, seinen Ruhm darein, seinen Glauben an Gott öffentlich zu bekennen, und öffentlich seine Ehrfurcht gegen Ihn an den Tag zu legen? Daß er sagte, er wolle noch geringer in seinen eigenen Augen werden, wolle noch mehr vor Gott sich demüthigen, wolle noch ungescheuter seine Anhänglichkeit an Ihn zeigen? Daß ihr dies alles aber nicht vergeblich gehört, nicht vergeblich gesehen hättet! Daß ihr das herrliche Beispiel, das David euch hier gegeben, auch nachahmtet! Daß ihr euch vor Gott auch öffentlich demüthigtet! Daß ihr euern Glauben an Ihn auch freimüthig bekennetet! Daß ihr Ihm euere innerliche Verehrung auch ungescheut äußerlich darbrächtet! Daß ihr euch nie schämtet, euch als Anhänger des Gekreuzigten, und als Kinder der römisch-katholischen Kirche zu zeigen! Daß ihr vielmehr eine Ehre darein setztet, euch als solche zu zeigen! Daß keine Menschenfurcht, daß kein Spott, keine Verachtung euch abhielte, dieses zu thun! Das wäre für einen katholischen Christen ein würdiges, ein ehrenhaftes Benehmen. Aber an einem so ehrenhaften Benehmen lassen es so Manche fehlen. So Manche scheuen sich, vor

ihrem Gott öffentlich sich zu demüthigen; so Manche dünken sich zu vornehm, Ihn, wenn Er als Wegzehrung zu einem Sterbenden getragen wird, zu begleiten, und vor Ihm auf die Kniee niederzufallen; so Manche finden es gemein, wenn zum Andenken an die Menschwerdung oder an den Tod Jesu Christi geläutet wird, ihre Häupter zu entblößen, oder mit dem Gruße: „Gelobt sei Jesus Christus," einander zu grüßen; so Manche schenken, um nicht zu mißfallen, glaubenswidrigen Reden ihren Beifall, die sie doch im Herzen verdammen; so Manche setzen sich, um für aufgeklärt zu gelten, vornehm über die Gebote jener Kirche weg, von der sie doch den Namen tragen; so Manche endlich getrauen sich nicht, ihre Anhänglichkeit an Christus und an seine Kirche freimüthig auszusprechen. Wenn es vielleicht unter euch auch so feige und laue Christen gegeben hat, so soll es solche doch ferner nicht mehr geben. Wir wollen frei und offen unsern Glauben und unsere Anhänglichkeit an Christus und an die römisch-katholische Kirche bekennen; wir wollen uns überall und allweg als treue und gehorsame Kinder dieser Kirche zeigen; wir wollen ohne Rücksicht auf Lob oder Tadel ihre Anordnungen, ihre Gebräuche und Andachtsübungen in Ehren halten; wir wollen uns nie weigern, Gott öffentlich und bei jeder Gelegenheit zu verherrlichen. Thun wir dieses, dann wird Er auch uns einst verherrlichen.

Von den drei vorzüglichsten Gliedern aus dem Geschlechtsregister Jesu Christi ist nun nur noch eines übrig: es ist dies seine Mutter Maria, deren Geburtsfest wir heute freudig begehen. Welchen Zug soll ich aber von dieser anführen? Wir haben das Jahr hindurch schon verschiedene Züge von ihr kennen gelernt. Wir haben kennen gelernt ihre unvergleichliche Unschuld und Jungfräulichkeit; wir haben kennen gelernt ihre tiefeste Demuth

und Bescheidenheit; wir haben kennen gelernt ihre glühendste Andacht, haben kennen gelernt ihre zärtlichste Mutterliebe, haben kennen gelernt ihre regste Theilnahme an fremden Nöthen. Heute wollen wir nun kennen lernen ihre gänzliche Ergebung in den Willen Gottes. Ihr habt gesehen ihre vornehme Abkunft; ihr habt gesehen, daß sie von Fürsten und Königen abstammte; ihr wißt, daß sie Denjenigen geboren, Dem Himmel und Erde gehören: und doch war sie arm an irdischen Gütern. War sie aber mit dieser Armuth unzufrieden? Beklagte sie sich über dieselbe? Wünschte sie wohlhabend, wünschte sie reich zu sein? Nichts weniger, als dieses. Nie kam ein unzufriedener Gedanke in ihre Seele, nie kam ein unzufriedenes Wort über ihre Lippen, nie verlangte sie nach Reichthum; sondern sie war in ihrer Armuth, wie in allen übrigen Leiden, die ergebenste Magd des Herrn; wollte nur, was Er wollte, und verlangte nur nach ewigen Gütern. Möchten wir doch auch so ergeben in den Willen Gottes sein, wie Maria war! Möchten wir doch auch nur immer das wollen, was Er will! Möchten wir, wenn wir arm sind, doch auch so zufrieden unsere Armuth ertragen, wie sie dieselbe ertrug! Möchten wir doch auch so vor allem nach den ewigen Gütern verlangen, wie sie darnach verlangte! Bei uns ist es aber gewöhnlich umgekehrt. Wir verlangen vor allem nach zeitlichen Gütern; wir sind in Armuth und Noth unzufrieden; wir möchten, daß alles nach unserm Willen ginge, und wenn es nicht geht, dann sind wir verdrießlich, sind zornig, sind ungeduldig, dann hadern, dann schimpfen, dann fluchen und schwören wir. Soll uns nun das Beispiel der gottergebenen Jungfrau Maria nicht beschämen? Soll es uns nicht zu dem Entschlusse begeistern: Ich will sie nachahmen; ich will, wie sie, gottergeben sein; ich will, wie sie, den Mangel an

irdischen Gütern geduldig ertragen; ich will, wie sie, vor allem nach den himmlischen streben; ich will, wie sie, meinen Willen gänzlich dem göttlichen unterwerfen. Lassen wir uns nun zu diesem Entschlusse begeistern, und führen wir ihn dann beharrlich aus: dann werden wir einst zu Maria und ihrem Sohne kommen, und mit ihnen uns erfreuen können immerdar. Amen!

Homilie
auf das Fest
aller Heiligen.

Ueber das Evangelium: Matth. 5, 1—12.

Eingang.

Geliebteste ꝛc.! Dem Apostel Johannes wurde einst in einem Gesichte der Himmel gezeigt, und was er da sah, erzählt er uns in seiner geheimen Offenbarung. „Ich sah," so erzählt er, „eine große Schaar, die Niemand zählen „konnte, aus allen Völkern und Stämmen und Sprachen; „sie standen vor dem Throne und vor dem Lamme, an„gethan mit weißen Kleidern, und hatten Palmen in ihren „Händen, und sie riefen mit starker Stimme, und spra„chen: Heil unserm Gott, der auf dem Throne sitzt, und „dem Lamme." Dieser großen Schaar nun, die Johannes vor dem Throne Gottes sah, und die seitdem noch gewaltig vermehrt wurde, ist der heutige Festtag gewidmet. Sie besteht nemlich aus den Heiligen aller Alter, aller Völker, aller Geschlechter und Stände. Wenn wir nun bedenken: unzählige Menschen, die vor uns gelebt haben, sind um den Thron Gottes versammelt, sind angethan

mit weißen Kleidern, sind geschmückt mit Siegespalmen, sind unaufhörlich beschäftigt, das Lob Gottes zu singen, sind unendlich selig in seiner Anschauung: sollte sich dann in uns nicht auch das Verlangen regen, einst in die Gesellschaft dieser Heiligen, dieser Seligen zu kommen? O, es muß sich regen. Möchte es aber nicht ein unwirksames und bloß vorübergehendes Verlangen sein, sondern ein standhaftes und ernstvolles, ein Verlangen, das dasjenige auch wirklich thut, was wir thun müssen, wenn wir die ewige Seligkeit mit den Heiligen erreichen wollen. Was müssen wir aber thun, um diese Seligkeit zu erreichen? Wir müssen mit allem Ernste trachten, unter diejenigen zu kommen, welche unser Heiland im heutigen Evangelium selig gepriesen hat. Welche diese aber seien, sollt ihr nun nochmal, aber etwas ausführlicher, von mir vernehmen. Höret nun!

Unserm göttlichen Heilande folgten auf seinen segensreichen Zügen gewöhnlich ganze Schaaren Volkes nach, theils um das Wort Gottes von Ihm zu hören, theils um die Wunderthaten zu schauen, die Er wirkte. Als nun einmal gerade wieder solche Volksschaaren um Ihn versammelt waren, stieg Er auf einen Berg, und als Er sich niedergesetzt hatte, that Er seinen Mund auf, lehrte sie, und sprach: „Selig sind die Armen im Geiste, „denn ihrer ist das Himmelreich.“ Hört ihr also, welche Menschen der Heiland zuerst selig preist? Es sind diejenigen, die arm im Geiste sind. Welche sind aber arm im Geiste? Welche im gewöhnlichen Sinne arm sind, wißt ihr. Es sind jene, die Mangel an irdischen Gütern haben. Solche Arme gibt es nun viele. Sind aber deshalb schon auch alle arm im Geiste? Nein; sondern nur

jene von ihnen, welche den Mangel an irdischen Gütern mit Ergebung in den Willen Gottes ertragen. Die dies aber nicht thun, die sind nicht arm im Geiste, und mögen sie von zeitlichen Gütern auch noch so sehr entblößt sein. Die Armuth im Geiste begründet also nicht so fast der Mangel an irdischen Gütern, als vielmehr die Geduld und Gottergebenheit, mit der dieser Mangel angenommen wird. Daher können selbst reiche Leute arm im Geiste sein, und sind es wirklich, wenn sie ihr Herz nicht an ihren Reichthum hängen, sondern von ihm einen gottgefälligen Gebrauch machen, und entschlossen sind, von ihm sich zu trennen, wenn es Gottes Wille also erforderte. Auch können jene zu den Armen im Geiste gerechnet werden, welche ihre sittliche Dürftigkeit erkennen, welche erkennen, wie sehr es ihnen noch an den wahren Gütern — an Wahrheit und Tugend — gebreche, welche erkennen, wie unvermögend sie seien, diese Güter aus eigener Kraft und Einsicht sich zu verschaffen, und welche sich daher gedrungen fühlen, vor Gott, dem Urquell aller Kraft, aller Erkenntniß und Heiligkeit, sich zu demüthigen. Ihr wißt nun, welche Leute arm im Geiste sind. Es sind die Demüthigen, es sind die barmherzigen Reichen; es sind die geduldigen Armen. Diese preist Christus selig; diese werden das Himmelreich erben. Nicht aber werden es erben die unzufriedenen Armen, nicht die hartherzigen Reichen, nicht die Stolzen und Hochmüthigen. Ist es euch also, Geliebteste! darum zu thun, einst in das Himmelreich zu kommen, so ertraget, wenn ihr arm seid, euere Armuth mit Geduld, machet, wenn ihr reich seid, von euerm Reichthum einen guten Gebrauch, und unterwerfet euch, wenn ihr bisher hoffährtig waret, in Demuth dem Herrn: so wird euch das Himmelreich nicht entgehen.

Eine Seligpreisung haben wir nun bereits von unserm

Heiland gehört. Hören wir nun eine zweite! Sie lautet: „Selig sind die Sanftmüthigen; denn sie werden das Land" (das himmlische Vaterland) „besitzen." Es werden also hier, wie ihr sehet, jene Menschen selig gepriesen, welche eines sanften Gemüthes sind, welche nicht alsbald im Zorn aufbrausen, wenn ihnen etwas widriges widerfährt, oder wenn ihnen nicht etwas sogleich nach Wunsch von Statten geht, oder wenn sie beleidiget werden, welche nicht zanken und streiten, welche nicht schwören und schimpfen, welche nicht roh und mürrisch und hart Andern begegnen, sondern welche sich gegen Jedermann freundlich, verträglich, nachsichtig, schonend betragen, welche empfangene Unbilden gelassen erdulden, sich an ihren Beleidigern nicht eigenmächtig rächen, und im Unglücke eine ruhige Würde bewahren. Wer nun dieses thut, wer auf solche Weise sanftmüthig ist, dem ist das himmlische Vaterland verheißen. Aber wie selten mag man dieses thun! Wie selten mag man so sanftmüthig sein! Wie schnell geräth man in Hitze, wenn etwas gegen unsern Willen geschieht! Wie empfindlich und aufgebracht ist man bei empfangenen Unbilden! Wie verdrießlich und mißmuthig, wenn uns eine Arbeit nicht gelingt, oder eine Hoffnung uns fehlschlägt! Wie bitter läßt man oft den Nebenmenschen seine üble Laune, seine Gereiztheit, seinen Haß und Groll fühlen! Wie ergießt man seinen Zorn oft in den abscheulichsten und rohesten Schmähnamen und Flüchen, ja selbst in den wehethuendsten Mißhandlungen! Werden aber solche Leute auch in das himmlische Vaterland kommen? Was würde man doch da mit solchen Brauseköpfen und Lästermäulern thun? Solche kann man da nicht brauchen. Keine Feindseligen, keine Zänker, keine Zornmüthigen, keine Hadersüchtigen, keine Lästerer werden da einen Platz finden; vgl. Gal. 5, 20. Merkt's euch,

Geliebteste! daß ihr künftig allen unzeitigen Zorn, allen Hader, alle Empfindlichkeit, alle Zänkerei, alle Streitsucht, alle Beschimpfung, alle Roheit, und alles launenhafte und mürrische Wesen vermeidet, hingegen euch befleißet, gelassen, ruhig, friedlich, freundlich, nachgiebig, nachsichtig, gemäßigt und verträglich zu sein. Laßt ihr euch dieses eifrig angelegen sein, dann wird euch der Zutritt in's himmlische Vaterland offen stehen.

Hören wir nun, welche Menschen Christus weiter selig preist! „Selig," sagt Er, „sind die Trauernden; denn sie werden getröstet werden." Wie die Trauernden preist Er selig? Nicht anders. Was für Trauernde sind hier aber wohl gemeint? Etwa solche, welche traurig sind, weil es ihrem Nächsten gut geht, oder solche, welche sich grämen, daß sie ihre bösen Plane nicht durchsetzen können, oder solche, welche sich über einen zeitlichen Verlurst oder ein zugestoßenes Unglück übermäßig betrüben, oder solche, welche es schmerzt, daß ihre unbescheidenen Wünsche nicht in Erfüllung gehen, oder solche endlich, welche es verdrießt, daß ihre Verbrechen an den Tag gebracht, und nach Gebühr bestraft werden? Nein, von allen diesen Trauernden ist hier keine Rede. Eine solche Traurigkeit zeugt von weichlicher, weltlicher und böser Gesinnung, und hat keinen Trost zu hoffen, sondern den Tod; vgl. II. Cor. 7, 10. Welche Traurigkeit hat aber Trost im Himmel zu hoffen? Jene Traurigkeit, welche einem wegen des Glaubens und der Tugend bereitet wird, oder welche aus der Theilnahme mit fremden Elende, und aus dem Bewußtsein der eigenen Verirrungen entspringt. Einer solchen Traurigkeit nun ist Tröstung im Himmel verheißen. O, so laßt uns eine so heilige Traurigkeit gerne haben! Laßt uns alle Widerwärtigkeiten und Leiden, die uns um der Wahrheit und Tugend willen zustoßen,

ohne übermäßige Klagen auf uns nehmen! Laßt uns reges Mitleid tragen mit unsern, wie immer unglücklichen, Mitmenschen! Laßt uns, in der Sprache des Apostels Paulus, weinen mit den Weinenden! Laßt uns auch unsere eigenen Sünden beweinen, und immerdar seufzen, daß wir durch sie einen so liebenswürdigen Vater, wie unser Gott ist, beleidiget haben! Laßt uns die Schmerzen einer wahren Buße und Selbstverläugnung niemals scheuen! Dann werden wir in den Himmel kommen, und dort für alle überstandene Traurigkeit überschwenglich getröstet und erfreut werden.

Welche Menschen preist Christus ferner selig? Diejenigen, „die Hunger und Durst haben nach der „Gerechtigkeit; denn," sagt Er, „sie werden gesättiget werden." Wer also ein so großes Verlangen nach Tugend und Frömmigkeit hat, als wie ein Hungriger nach Speise und ein Durstiger nach Trank, der wird auch tugendhaft und fromm werden, und als Belohnung hiefür den Himmel erhalten. O, möchten wir nur täglich ein solches Verlangen nach Tugend und Frömmigkeit haben, als wie wir Verlangen nach Speis und Trank haben! Möchten wir auch so eifrig bedacht sein, unsere geistigen Bedürfnisse zu stillen, wie wir bedacht sind, unsere leiblichen zu stillen! Aber ach! es ist meistens nicht so. Hungert oder dürstet der Körper, so setzen wir alles in Bewegung, um seinen Hunger und Durst zu befriedigen; hungert aber den Geist nach Gerechtigkeit, dürstet ihn nach Wahrheit, mahnt uns das Gewissen mächtig hieran: wir lassen es mahnen, und speisen den Geist weder mit dem Brode des Lebens, noch tränken wir ihn mit den Wassern der göttlichen Gnaden. Ist dies aber nicht recht verkehrt und unsinnig gehandelt? Ist der Geist nicht das Höhere in uns? Ist er nicht unsterblich? Wird er nicht, wenn

wir ihm keine geistige Nahrung und Labung reichen, nach und nach verkümmern, und zuletzt den sittlichen und ewigen Tod sterben? Sorgen wir also auch für unsern Geist, und sorgen wir eifriger für ihn, als es bisher geschehen ist! Das Bedürfniß nach Wahrheit und Heiligkeit ist ihm angeboren. Befriedigen wir nun dieses Bedürfniß, in so weit es uns auf dieser Erde gegönnt ist. Ganz werden wir es hienieden nie befriedigen können, aber jenseits wird es dann vollkommen befriediget werden, wie uns der Heiland verheißen hat.

Vier Arten Menschen, die Christus selig preist, haben wir nun schon kennen gelernt. Nun kommen nochmal vier Arten. Ihre Reihe eröffnen die Barmherzigen. „Selig," sagt Christus, „sind die Barmherzigen; denn sie „werden Barmherzigkeit erlangen." Was nun Barmherzigkeit sei, ist unschwer einzusehen. Sie ist ein aufrichtiges und thätiges Mitgefühl mit des Nächsten leiblichen und geistigen Nöthen. Wer nun so ein Mitgefühl mit des Nächsten Nöthen hat, und nach Kräften bemüht ist, denselben abzuhelfen, der ist barmherzig, und wer barmherzig ist gegen seinen Nächsten, der wird Barmherzigkeit erlangen von Gott. Und o, wie nöthig ist uns diese Barmherzigkeit! Wie nöthig ist sie uns, die wir gar in so vielen Nöthen stecken, die wir unwissend, schwach, gebrechlich, sündhaft, wankelmüthig, strafbar, elend und hilfsbedürftig sind! Wie nöthig haben wir, daß Gott uns erleuchte, uns stärke, uns verzeihe, uns befestige, uns die verdiente Strafe erlasse, uns heile und tröste! Wie nöthig wird uns erst die göttliche Barmherzigkeit sein an jenem fürchterlichen Tage, wo sogar über ein unnützes Wort wird Rechenschaft gefordert werden! Sollte man nicht glauben, bei diesen Gedanken würde kein Mensch säumen, Barmherzigkeit zu üben? Freilich sollte man's

glauben; aber es ist dem doch nicht so. Nur zu viele versäumen es, Barmherzigkeit zu üben; nur zu viele sind gleichgiltig, hart und gefühllos bei den Nöthen ihrer Mitmenschen, nur zu viele können ungerührt dieselben in Hunger und Blöße, in Krankheit und Unfällen, in Irrthum und Sünde, in Unwissenheit und Unglaube, in Betrübniß und Hoffnungslosigkeit sehen. Wie wird es solchen Unbarmherzigen aber einst ergehen? Sie werden auch keine Barmherzigkeit bei Gott erhalten; denn ein unbarmherziges Gericht wird über den ergehen, der nicht Barmherzigkeit übet. Jac. 2, 13. Wollt ihr euch nun, Geliebteste! ein solches Gericht ersparen, so übet Barmherzigkeit; speiset die Hungrigen, kleidet die Nackten, pfleget die Kranken, bekehret die Sünder, belehret die Unwissenden, tröstet die Betrübten, betet für Lebende und Todte: und ihr werdet Barmherzigkeit erlangen, und der Herr wird euch beim Gerichte zurufen: „Kommet, ihr Geseg„nete meines Vaters, und nehmt das Reich in Besitz, „welches seit Grundlegung der Welt euch bereitet ist."

Nun kommt die Reihe der Seligpreisungen an jene Menschen, welche eines reinen Herzens sind. Jesus preist sie selig mit den Worten: „Selig sind, die ein reines „Herz haben; denn sie werden Gott anschauen." Die höchste Wonne des Himmels besteht in der Anschauung Gottes. Diese wird nach den so eben angeführten Worten Jesu jenen zu Theil, welche ein reines Herz haben, d. h. jenen, welche nicht bloß vor den Augen der Welt einen ehrbaren Wandel führen, welche nicht bloß äußerlich keusch und unbefleckt leben, sondern welche auch innerlich und vor dem Auge Gottes von allem Wuste der Sünde frei sind, welche frei sind vom Schlamme fleischlicher Lust, welche frei sind vom Schmutze der Habsucht, welche frei sind vom Dunste eitler Ehre, und von allen Schlingen

und Täuschungen der Eigenliebe und Ungerechtigkeit. Jenen Menschen hingegen, die bloß einer äußerlichen Reinheit sich befleißen, ohne sich um die innere zu bekümmern, die bloß rein scheinen, aber nicht sind, wird die Anschauung Gottes nicht zu Theil. Und noch weniger wird sie jenen zu Theil, welche den Unflath ihres Innern zur Schau stellen, welche sich nicht scheuen, vor den Augen der Welt und zum Aergerniß ihrer Mitmenschen die abscheulichsten Laster, Hurereien, Ehebrüche, Verführungen, Ungerechtigkeiten zu begehen. Alle diese Unreinen werden nicht zur Anschauung des reinsten und heiligsten Wesens gelassen werden, sondern sie werden verstoßen werden in den Pfuhl der Hölle, der mit Feuer und Schwefel brennt. Offenb. 21, 8. Werden wohl viele Christen in diesen Pfuhl kommen? Ich weiß es zwar nicht; aber wie die Dinge stehen, so wird ihre Zahl nicht klein sein, besonders unter den Christen unserer Tage. Verführungen, Hurereien, ja selbst Ehebrüche sind ja bei ihnen bereits an der Tagsordnung. Wahre Bekehrungen sind äußerst selten, die Rückfälle zahllos. Ach, da wird es einmal traurig, recht traurig aussehen! Ringen wir daher nach Herzensreinheit, reißen wir uns los von aller unordentlichen Anhänglichkeit an's Irdische und Vergängliche, fliehen wir die verderblichen Lüste der Welt, wandeln wir ehrbar wie am Tage, nicht in Schmausereien und Trinkgelagen, nicht in Schlafkammern und Unzucht, nicht in Zank und Neid, streben wir nach lautern Absichten, daß es wenigstens für uns einst nicht traurig aussieht, sondern daß wir gewürdigt werden, Gott zu schauen von Angesicht zu Angesicht.

Nach den Reinherzigen preist Christus die Friedsamen selig mit den Worten: „Selig sind die Friedsa„men; denn sie werden Kinder Gottes genannt

„werden." Friedsam ist ein Mensch nur dann, wenn die gehörige Ordnung in ihm herrscht, wenn das Niedere in ihm dem Höhern, und das Höhere dem Höchsten unterworfen ist, wenn der Leib dem Geiste, und der Geist Gott gehorcht, wenn er ausgesöhnt ist mit Gott, und, so viel es von ihm abhängt, auch mit allen Mitmenschen, wenn er mit diesen nicht nur selbst in Liebe und Eintracht lebt, sondern auch bemüht ist, Liebe und Eintracht auch unter denen herzustellen, die wie immer schon mit einander entzweit sind. Nicht aber ist derjenige friedsam, in dem die böse Begierlichkeit die Oberhand behauptet, nicht ist friedsam, der ein Knecht der Sünde ist, nicht ist friedsam, der sich in Widerspenstigkeit gegen Gott und in Feindschaft gegen den Nächsten befindet, und noch weniger ist friedsam, der auch außer sich diese Feindschaft und Widerspenstigkeit anfacht und unterhält. Soll euch also die Kindschaft Gottes, welche den Friedsamen verheißen ist, zu Theil werden, so müßt ihr alles vermeiden, was der Friedsamkeit entgegen ist, und alles thun, was ihr gemäß ist. Ihr müßt demnach alle sündhaften Neigungen beherrschen und unterdrücken, ihr müßt euern Willen dem göttlichen unterordnen, müßt Gottes Gebote treulich halten, müßt euch mit Gott, wenn ihr Ihn beleidiget habt, durch wahre Buße wieder aussöhnen, müßt euern Beleidigern von Herzen verzeihen, müßt allen Groll, allen Neid, allen Haß und alles störige, streitsüchtige und zwieträchtige Wesen aus euern Herzen verbannen, und dafür ein nachgiebiges, versöhnliches, wohlwollendes und eintrachtliebendes einpflanzen: dann seid ihr Kinder Gottes, und werdet als solche einst auch Erben seines Reiches werden.

Endlich sind wir zur letzten Seligpreisung gekommen. Sie lautet: „Selig sind, die Verfolgung leiden

„um der Gerechtigkeit willen; denn ihrer ist „das Himmelreich.“ Unter Verfolgung hat man sich hier alles Widrige und Schmerzliche zu denken, das uns von Andern zugefügt werden kann. Soll uns aber das Widrige und Schmerzliche, was wir von Andern zu leiden haben, das Himmelreich verschaffen, so müssen wir es nicht nur mit Geduld leiden, sondern wir müssen es auch um der Gerechtigkeit willen, d. h. um der gerechten Sache, um der Tugend und Unschuld, um des Glaubens und der Wahrheit willen leiden. Wer bloß zeitlicher Vortheile wegen, etwa aus Lobsucht oder Ehrbegierde, Verfolgung litte, hätte keinen Anspruch auf das Himmelreich, und noch weniger derjenige, der sie als Verbrecher oder hartnäckiger Irrlehrer litte. So wenig aber solche Leute wegen ausgestandener Verfolgung einen Anspruch auf das Himmelreich haben, so wenig haben jene einen, welche zu feig sind, um der Gerechtigkeit willen Verfolgung zu dulden, denen die Gunst bei Menschen und irdisches Wohlsein lieber ist, als das Wohlgefallen Gottes, als Tugend und Unschuld, und die eher Verräther an ihrem Glauben und an der Wahrheit werden, als daß sie Schande vor den Menschen, oder zeitlichen Verlurst, oder körperlichen Schmerz auf sich nehmen. Solche Feiglinge wird Christus, wie sie Ihn vor den Menschen verläugnet, auch vor seinem Vater im Himmel verläugnen. Verläugnet also niemal euern Erlöser, sondern bleibt treu euerm Glauben an Ihn, bleibt treu der Tugend, was euch deshalb auch immer von den Bösen widerfahren mag. Laßt euch nicht irre machen weder durch Drohungen noch durch Strafen, weder durch Spott noch durch Verachtung, weder durch zeitliche Verlurste noch durch Gefängnisse, weder durch körperliche Mißhandlungen noch selbst durch Hinrichtungen. Duldet alles dieses mit standhafter Geduld um Jesu willen,

und hundertfältig werdet ihr im Himmel dafür belohnt werden.

Dieses sind nun die sogenannten acht Seligkeiten; Jesus hat darin zu allen seinen Gläubigen gesprochen. Was noch weiter in unserm Evangelium folgt, ging zunächst seine Apostel an. Daher richtete Er seine Rede jetzt an sie besonders, und sprach zu ihnen: „Selig seid „ihr, wenn euch die Menschen schmähen und „verfolgen, und alles Böse mit Unrecht wider „euch reden um meinetwillen. Freuet euch, und „frohlocket; denn euer Lohn ist groß im Himmel.“ Jesus sah voraus, daß seine Apostel zuerst seinetwegen die heftigsten Verfolgungen würden auszustehen haben. Daher wollte Er ihnen auch besonders Muth einflößen, indem Er auf die große Belohnung hinwies, die ihnen nach überstandener Verfolgung zu Theil würde. Wie tief werden sie sich diese Trostworte ihres göttlichen Meisters eingeprägt, wie oft werden sie sich daran während der Verfolgungen, die in so reichlichem Maße über sie ergingen, erinnert haben! Daher konnten sie diese Verfolgungen auch so standhaft, so geduldig, ja sogar so freudig ertragen. O, möchten doch auch wir uns tief einprägen, was Jesus uns verheißen hat! Möchten doch auch wir uns öfter lebhaft an die Belohnungen erinnern, die uns im Himmel zu Theil werden sollen! Möchten doch auch wir alles freudig und standhaft thun und leiden, um ihrer theilhaftig zu werden! Die Heiligen, die wir jetzt im Himmel verehren, haben all dies freudig und standhaft gethan und gelitten, und sind ihrer theilhaftig geworden. So wollen wir es denn auch thun! Wir wollen arm sein im Geiste, und sanftmüthig und gelassen, wollen unsere Sünden aufrichtig beweinen, und die Freuden der Welt fliehen, wollen mit allem Ernste nach Tugend und

Frömmigkeit streben, wollen Barmherzigkeit üben, wollen eines reinen und friedfertigen Sinnes uns befleißen, wollen endlich in allen Leiden und Verfolgungen geduldig und standhaft uns benehmen: dann werden wir einst auch zu den Heiligen gelangen, und mit ihnen der himmlischen Belohnungen theilhaftig werden. Amen!

Homilie

auf das Kirchweihfest.

Ueber das Evangelium: Luc. 19, 1—10.

Eingang.

Geliebteste ꝛc.! Bekanntlich hatten die alten Juden nur Einen Ort, wo Gott, als auf eigenthümliche Weise gegenwärtig, verehrt wurde: es war dies der Tempel zu Jerusalem. Nur da konnten sie ihre höchsten Festtage feiern, nur da konnten sie ihre Opfer darbringen, nur da konnten sie ihre Gelübde lösen. Ganz anders ist dies bei uns Christen. Da ist in jedem, nur etwas bedeutenden, Orte ein Tempel, eine Kirche, wo Gott nicht bloß als gegenwärtig verehrt wird, sondern wo Er wirklich und persönlich gegenwärtig ist, wo Er seine Wohnung aufgeschlagen hat, wo wir Ihm unsere Anbetung und Verehrung darbringen können, und wo Er seine Gnaden und Segnungen über uns ausgießet. Feierlich begehen wir Christen den Tag, wo der Sohn Gottes sich würdigte, seine Wohnung unter uns zu nehmen, und unter uns auf persönliche, wiewohl geheimnißvolle, Weise gegenwärtig zu sein. Dieser Tag ist der Tag der Kirchweihe. Höchst passend läßt die Kirche an diesem Tage ihren Kindern jenes Evangelium vortragen, welches von der Einkehr

Jesu bei dem Zöllner Zachäus handelt. Wie nemlich diesem die Einkehr Jesu Heil und Segen brachte, so sollte sie auch uns Heil und Segen bringen, und wird dies uns auch bringen, wenn wir uns ihr gegenüber so verhalten, wie sich Zachäus verhalten. Wie hat sich nun dieser verhalten, und wie müssen wir uns demgemäß auch verhalten? Diese zwei Fragen werden ihre Erledigung finden, wenn wir das heutige Festtagsevangelium nochmal durchgehen, und einer umständlichern Erwägung unterwerfen. Dies wollen wir nun miteinander thun.

Unser heutiges Evangelium beginnt mit den Worten: „Und Er" (Jesus nemlich) „zog ein in Jericho, und „ging durch. Und sieh, da war ein Mann, mit „Namen Zachäus, der war ein Oberzöllner „und reich." Zachäus hatte also alles, was die Leute gewöhnlich wünschen. Er hatte Reichthum und Gesundheit, und bekleidete überdies noch ein einträgliches und ansehnliches Amt. Wie in unsern Zeiten, so wird es auch nicht in den damaligen an kurzsichtigen Menschen gefehlt haben, die ihn beneideten und glücklich priesen. Er war aber nicht glücklich. Es mangelte ihm das, was allein wahrhaft glücklich macht, und was durch nichts anderes auf der Welt ersetzt werden kann, es mangelte ihm die innere Zufriedenheit — die Gewissensruhe. Er war sich so mancher Untreue und Ungerechtigkeit bewußt, und dieses Bewußtsein ängstigte ihn, und verbitterte ihm das Leben. Wer immer ein böses Bewußtsein hat, der ist nicht glücklich, und besäße er auch die größten Reichthümer, und bekleidete er auch die höchsten Würden und Ehrenstellen, und genöße er auch die festeste Gesundheit, und erfreute er sich auch des ausgebreitetsten Ruhmes,

und noch unglücklicher wäre er, wenn er sein Unglück nicht fühlte, nicht einsähe. Zachäus scheint es indessen gefühlt und eingesehen zu haben. Es scheint, schon seit einiger Zeit sei das Verlangen in ihm rege geworden, sich zu bessern, das verübte Unrecht wieder gut zu machen, und so mit Gott sich auszusöhnen und den verlornen Frieden wieder zu erhalten. Wie liebevoll und herablassend Jesus reuige Sünder aufnehme, wie großmüthig Er ihnen verzeihe, wie getröstet und beruhiget Er sie entlasse, das war wohl auch schon zu seinen Ohren gekommen. Und die Folge von all diesem war, daß er sehnlichst wünschte, Jesum näher kennen zu lernen. Kaum vernahm er daher, Dieser sei nach Jericho gekommen, als es ihn sogleich zu Ihm hintrieb. „Und er suchte," wie unser Evangelium berichtet, „Jesum zu sehen, wer „Er wäre: aber er konnte nicht vor dem Volke; „denn er war klein von Person. Da lief er „voraus, und stieg auf einen wilden Feigen„baum, um Ihn zu sehen; denn da sollte Er „vorübergehen." Zachäus ist also dem Zuge der göttlichen Gnade nicht widerstanden, er hat die Stimme, die ihn zur Besserung seines Lebens ermahnte, nicht übertäubt, er hat den innern Drang, Jesum kennen zu lernen, in sich nicht erstickt, sondern ist ihm, aller Hindernisse ungeachtet, gefolgt, und hat so schon den ersten Schritt zur Besserung gethan. O, wie viele Leute gibt es, die, wie Zachäus, in Sünde und Ungerechtigkeit leben, und die, wie er, bei allem Ueberfluß an irdischen Gütern, bei allen Ehrenstellen und weltlichen Ergötzungen doch keinen wahren Frieden haben, doch unglücklich sind! Ich weiß es, auch bei ihnen läßt sich manchmal eine innere Stimme vernehmen, die sie ernstlich zur Buße und Besserung ermahnt, auch bei ihnen stellt sich manchmal der Drang

ein, Jesum, den göttlichen Versöhner, kennen zu lernen, und Verzeihung und Frieden bei Ihm zu suchen. Möchten doch auch sie auf diese Stimme hören, möchten doch auch sie diesem Drange folgen, wie es Zachäus gethan! Möchten doch auch sie durch keine Hindernisse sich davon abhalten lassen, wie auch er sich durch keine abhalten ließ! Aber wie wenige mögen thun, was Zachäus gethan! Wie wenige merken auf die Stimme ihres Gewissens! Wie wenige folgen dem Zuge, der sie zu Jesu hinleitet! Wie wenige geben sich Mühe, Ihn, den Liebenswürdigsten, recht kennen zu lernen! Wie lassen die meisten sich schon durch geringfügige Hindernisse davon abhalten! Wie ersticken die meisten bald wieder alle Regungen der Gnade und alle Rufe des Gewissens! Was ist aber die Folge davon? Diese, daß sie, weil sie nie den ersten Schritt zur Besserung machen, auch nie zur Besserung kommen, und zuletzt elendiglich zu Grunde gehen. Dies wollen wir gewiß nicht. Lassen wir uns dies Wollen aber auch Ernst sein! Hören wir auf die Stimme des Gewissens, die uns zur Buße ermahnt! Folgen wir den Rufen der göttlichen Gnade! Fassen wir Zutrauen zu Jesu! Suchen wir Ihn immer besser kennen zu lernen! Glauben wir, daß Er es sei, der unsere Sünden von uns hinwegnehmen, und den verlornen Frieden uns wieder geben könne! Er wird unserer Bemühung mit seiner Gnade zu Hilfe kommen; Er wird uns seine Liebenswürdigkeit immer mehr zu erkennen geben, und diese Erkenntniß wird uns auch immer mehr unsere Sündhaftigkeit enthüllen, wird uns mit Reue und Abscheu über unsere Sünden erfüllen, und uns für eine vollständige Bekehrung immer empfänglicher machen, wie sie es den Zachäus gemacht. Was ist nun mit diesem weiter vorgefallen? Unser Evangelium sagt: „Als „Jesus an den Ort kam“ (wo Zachäus auf dem

Baume war), „schaute Er hinauf, sah ihn, und „sprach zu ihm: Zachäus, steig' eilends herab! „Denn heute muß Ich in deinem Hause bleiben. „Und er stieg eilends herab, und nahm Ihn mit „Freuden auf." Wie Zachäus dem ersten Zuge der Gnade, die ihn zu Jesu hinzog, folgte, so folgte er auch ihrem zweiten Zuge. Kaum vernimmt er von Jesu das Wort: „Heute will Ich in deinem Hause einkehren," und sogleich ist er freudigst bereit, dies Anerbieten anzunehmen. Er nahm Jesum in sein Haus auf, und that damit einen zweiten Schritt zu seiner Besserung. So sollte es auch bei uns sein. Was Jesus zu Zachäus sagte, das sagt Er auf gewisse Weise einem jeden aus uns. Einem jeden aus uns ruft Er zu: Ich will heute bei dir einkehren, Ich will Wohnung in deinem Herzen nehmen, Ich stehe schon vor der Thüre, und klopfe, thue auf, daß Ich hinein kann! O, daß wir doch auch so freudig und bereitwillig Ihn aufnähmen, wie Ihn Zachäus aufgenommen! Aber das ist bei den Wenigsten der Fall. Den ersten Schritt zur Besserung machen zwar viele Büßer. Sie sind zerknirscht über ihre Sünden, sie sind gerührt von Jesu Liebenswürdigkeit, sie fühlen die Nothwendigkeit einer Sinnesänderung, sie legen auch Hand an's Werk, sie fassen Vorsätze der Besserung; aber all dies ist von keiner Dauer. Wenn es auf den rechten Ernst ankommt, wenn Jesus wirklich bei ihnen einkehren, wenn Er von ihrem Herzen Besitz nehmen will, dann werden sie verzagt, und treten zurück. Was sollen aber solche Besserungsversuche, solche Anfänge der Bekehrung helfen, wenn ihnen die Fortsetzung mangelt? Was hätte es dem Zachäus geholfen, wenn er zwar dem Zuge der Gnade, Jesum kennen zu lernen, gefolgt wäre, dem weitern Zuge aber, Ihn bei sich aufzunehmen, widerstanden hätte? Es

hätte ihm nichts geholfen, ja es hätte ihm vielmehr geschadet, weil er eine göttliche Gnade nutzlos verschwendet hätte. So nützt es auch euch nichts, wenn ihr, von der göttlichen Gnade getrieben, wohl von Zeit zu Zeit Vorsätze der Besserung machet, dieser Gnade aber, wenn sie euch zur Erfüllung dieser Vorsätze treibet, widerstehet. Ihr müßt beharrlich dem Zuge der göttlichen Gnade folgen, ihr müßt Jesum mit seiner Gnade bereitwillig aufnehmen, ihr müßt entschlossen sein, euch Ihm ganz zu überlassen. Nur dann wird eine so heilsame Veränderung mit euch vorgehen, wie sie mit Zachäus vorgegangen. Von diesem heißt es nemlich: „Zachäus aber stand, „und sprach zu dem Herrn: Sieh, Herr, die „Hälfte meiner Güter gebe ich den Armen, und „wenn ich Jemand betrogen habe, so erstatte „ich es vierfach.“ Die Einkehr Jesu brachte also bei dem Zachäus die heilsamsten Wirkungen hervor. Sie flößte ihm das lebhafteste Gefühl seiner Sündhaftigkeit ein, sie bewog ihn zur aufrichtigsten Reue über dieselbe, sie begeisterte ihn zu dem festesten Entschlusse der Besserung, sie bewirkte in ihm eine gänzliche Sinnesänderung. Vorher hing er unordentlich an Geld und Gut; er war nur bedacht, es zu mehren, unbekümmert, ob mit Recht oder Unrecht; er war hart gegen die Armen: nun ist er das Gegentheil davon. Nun ist sein Herz losgeschält von aller Anhänglichkeit an's Irdische; nun ist er so gerecht, daß er ungerecht erworbenes Gut nicht bloß einfach, sondern vierfach zu erstatten bereit ist; nun ist er so liebevoll und barmherzig, daß er gleich die Hälfte seines Vermögens den Armen spendet. So würde auch uns die Einkehr Jesu mit seiner Gnade unsere Sündhaftigkeit zu erkennen geben, so würde sie auch uns mit Reue und Schmerz über dieselbe erfüllen, so würde sie auch uns zu dem

ernstlichsten Vorsatze der Besserung entflammen, so würde sie auch aus uns ganz andere Menschen machen. Die Habsüchtigen würde sie freigebig, die Hartherzigen würde sie liebevoll und mitleidig, die Ungerechten gerecht, die Unreinen rein, die Zornigen sanftmüthig, die Unmäßigen mäßig, die Hochmüthigen demüthig, die Lauen eifrig, und die Feindseligen versöhnlich machen. Und wenn dieses, dann würde Jesus auch zu einem jeden aus uns sprechen, was Er zu Zachäus gesprochen, nemlich: „Heute ist „diesem Hause Heil widerfahren, weil auch er „ein Sohn Abrahams ist." Ja, wahrlich, Heil würde uns widerfahren; wir würden von unsern Sünden gereinigt, die ewigen Strafen würden uns erlassen, die Gnade und das Wohlgefallen Gottes würde uns wieder zu Theil, wir bekämen den wahren Frieden, und trügen die zuversichtliche Erwartung der künftigen ewigen Seligkeit in uns.

Dieses Heil kann jeder erlangen; keiner ist davon ausgeschlossen, und wäre er auch der verruchteste Sünder. Dieses erhellt aus den Schlußworten des heutigen Evangeliums. Als nemlich Einige darüber murrten, daß Jesus bei einem Sünder seine Einkehr genommen, sprach Er: „Der Menschensohn ist gekommen, zu suchen „und selig zu machen, was verloren war." Sei ein Mensch also noch so weit abgeirrt vom Wege der Tugend, sei er noch so sehr in Sünden vertieft und verloren: er darf deshalb noch nicht verzweifeln und verzagen. Er kann wieder auf den rechten Weg gebracht, er kann wieder gefunden werden. Jesus selbst ist es, der ihn suchet, der ihm zuruft, der seine Arme nach ihm ausstreckt, und nichts sehnlicher verlangt, als daß er sich finden lasse, daß er seiner Stimme Gehör gebe, und in seine Arme eile. Wer sollte nun nicht bereitwillig in seine Arme eilen, wer sollte nicht gerne seiner Stimme Gehör geben,

wer sollte sich nicht alsbald finden lassen! O, Jesu! Du hast heute in diesem Hause Deine Einkehr genommen, um uns verlorne Menschenkinder zu suchen. Verloren waren wir schon, als wir auf die Welt kamen: und Du suchtest und fandest uns im heiligen Sakramente der Taufe. Entliefen wir Dir später durch die Sünde wieder, so suchtest Du uns neuerdings auf, und söhntest uns hier mit Dir wieder aus im heiligen Sakramente der Buße. Und noch immer bist Du bereit, uns hier aufzusuchen, und mit Dir auszusöhnen, noch immer lässest Du uns hiezu einladen durch Predigten und Christenlehren, noch immer lässest Du uns Deine unendliche Liebe vergegenwärtigen im heiligen Meßopfer, noch immer willst Du uns heilsame Arznei und stärkende Speise sein im heiligen Abendmahle. Für diese Deine Liebe und gütige Herablassung, mit der Du bei uns eingekehrt bist, danken wir Dir nun mit gerührtem Herzen. Wir wollen Deine Einkehr in diesem Hause uns zu Nutzen machen; wir wollen auf Dein Wort, das hier verkündet wird, Gehör geben, wir wollen uns aussöhnen durch eine würdige Buße mit Dir, wir wollen Dir eine angenehme Wohnung in unsern Herzen bereiten, wir wollen immerdar die Wunder Deiner Liebe preisen, dann wirst Du in unsern Herzen einkehren, und diese Einkehr wird zeitliches und ewiges Heil bringen. Amen!

Beilage zu den Homilien.

Predigt

auf

den Sonntag nach der Geburt Jesu Christi.

Von Jesu, dem Zeichen des Widerspruchs.

„Sieh, Dieser ist gesetzt zum Falle und zur Auferstehung „Vieler in Israel, und als ein Zeichen, dem man „widersprechen wird.“ Luc. 2, 34.

Eingang.

Geliebteste rc.! Was das heutige Evangelium erzählt, das ereignete sich im Tempel zu Jerusalem. Dahin hatten nemlich Maria und Joseph ihr göttliches Kind, nachdem Es vierzig Tage alt war, gebracht, um Es seinem himmlischen Vater aufzuopfern, und für dasselbe das Lösegeld zu bezahlen, wie das Gesetz es verordnete. Während sie nun mit dem Kinde im Tempel waren, kam auch ein gottesfürchtiger Greis, Namens Simeon, dahin. Dieser

erkannte sogleich auf göttliche Eingebung in dem Kinde den verheißenen Messias. „Er nahm Es auf seine Arme, „pries Gott und sprach: Nun entlassest Du, Herr, nach „Deinem Worte Deinen Diener im Frieden; denn meine „Augen haben Dein Heil gesehen, das Du bereitet hast „vor dem Angesichte aller Völker, als ein Licht zur Er„leuchtung der Heiden, und zur Verherrlichung Deines „Volkes Israel." Das, was Simeon hier von dem Kinde Jesus sagte, verdient allerdings unsere ganze Aufmerksamkeit; was er aber von Demselben vorhersagte, ist unserer Aufmerksamkeit nicht weniger würdig. Was sagte er denn von Demselben vorher? Er sagte vorher: „Sieh, Dieser „ist gesetzt zum Falle und zur Auferstehung Vieler in „Israel, und als ein Zeichen, dem man widersprechen „wird." Ist nun diese Vorhersagung in Erfüllung gegangen? Ja, sie ist in Erfüllung gegangen; Jesus wurde ein Zeichen, dem widersprochen ward. Den Beweis werde ich in meiner jetzigen Predigt liefern, und zwar so,

daß ich im I. Theile zeige: Jesus **war von jeher Vielen ein Zeichen des Widerspruchs;** in ihrem II. aber zeige, daß Er auch **jetzt noch Vielen ein Zeichen des Widerspruches sei.**

I. Theil.

Jesus war von jeher Vielen ein Zeichen des Widerspruchs. Er war es den Juden, Er war es den Heiden, Er war es den Irrlehrern, Er war es den Freigeistern.

Er war es den Juden. Sie haben der Mehrzahl nach nicht geglaubt, daß Er der verheißene Messias sei. Sie haben widersprochen seiner göttlichen Würde. Als Jesus sagte: „Ich und der Vater sind Eines," da beschuldigten sie Ihn der Gotteslästerung und wollten Ihn

steinigen, vgl. Joh. 10, 30—33: und als Er sich feierlich für den Sohn Gottes erklärte, verurtheilten sie Ihn zum Tode; vgl. Matth. 26, 63—66. Sie widersprachen seinem heiligsten Wandel. Sie zürnten über Ihn und hießen Ihn einen Sünder, weil Er am Sabbate Kranke gesund machte, vgl. Joh. 7, 23. 9, 24; sie murrten wider Ihn, und nahmen es Ihm übel, weil Er bei Sündern einkehrte, um diese zu bessern; vgl. Luc. 15, 2. 19, 7; sie schalten Ihn einen Fresser und Weinsäufer, weil Er nicht so strenge fastete, als wie Johannes der Täufer; vgl. Matth. 11, 18. 19; sie verklagten Ihn als einen Volksaufwiegler, bloß weil Er dem Volke seine himmlische Lehre vortrug; vgl. Luc. 23, 2—5. Sie widersprachen ferner seiner göttlichen Allmacht. Nicht dieser schrieben sie es zu, daß Er Teufel austrieb, daß Er Stumme heilte, sondern der Macht des Satans; Luc. 11, 14. 15. Sie widersprachen endlich seiner göttlichen Lehre. Sie glaubten Ihm nicht, obwohl Er ihnen die Wahrheit sagte, und obwohl Er zur Bekräftigung derselben Werke gethan, die kein Anderer gethan; vgl. Joh. 8, 46. 10, 38. Was aber die Juden noch besonders zum Widerspruch gegen Jesus reizte, war sein Auftreten in Armuth und Niedrigkeit. Dieses konnten sie mit der Vorstellung, die sie sich von dem Messias gebildet hatten, gar nicht zusammenreimen: und blieben daher an seine Person ungläubig.

So war also Jesus den meisten Juden ein Zeichen des Widerspruches. Er war es nicht weniger auch vielen Heiden. War Er jenen ein Aergerniß, so war Er diesen eine Thorheit. I. Cor. 1, 23. Es kam ihnen in ihrer eingebildeten Weisheit ungereimt vor, daß einer, der den schimpflichen Kreuzestod erlitten hatte, der Sohn Gottes, der Erlöser der Welt sein sollte. So im Voraus gegen

Jesus eingenommen, gaben sie sich keine Mühe, dieser Eingenommenheit los zu werden. Und die Folge davon war, daß sie Ihn nicht nur verwarfen, schmähten und verspotteten, sondern auch beschloßen, seinen Namen und seine Anhänger von der Erde zu vertilgen. Mit welcher Wuth und Gräßlichkeit sie während dreier Jahrhunderte diesen Beschluß auszuführen suchten, ist jedem bekannt, der eine Legende der Heiligen gelesen hat. Nichts wurde gespart, keine Drohung, keine Verheißung, keine Qual, keine Todesart, um die Christen zur Verläugnung Christi zu bewegen. Doch dies war eine vergebliche Mühe. Die Christen blieben ihrem Glauben getreu, und je mehrere derselben hingerichtet wurden, desto höher stieg ihre Anzahl, desto mehr schmolzen die Heiden zusammen, desto mehr nahmen diese das Christenthum an, bis endlich im Verlaufe einiger Jahrhunderte im ganzen römischen Reiche das Heidenthum aufhörte.

Während aber der Widerspruch gegen Christus von Seite der Heiden größtentheils aufhörte, wenigstens nicht mehr in blutige Verfolgungen überging, erhoben sich Widersprüche gegen Christus selbst unter denen, die vorgaben, seine Anhänger zu sein. Es waren dies die Irrlehrer. Diese widersprachen zwar Christo nicht ganz; aber theilweise widersprachen sie Ihm. Sie verwarfen Ihn nicht überhaupt; aber dieses oder jenes an seiner Person oder an seiner Lehre verwarfen und läugneten sie. So läugnete einer seine ewig gleiche Gottheit mit dem Vater; ein anderer läugnete seine wahre Menschheit; ein dritter läugnete, daß Er zwei Willen, ein vierter, daß Er zwei Naturen gehabt habe; ein fünfter läugnete die Nothwendigkeit seiner Gnade; ein sechster läugnete, daß Er eine Kirche gestiftet habe, in der es Gute und Böse gebe; ein siebenter läugnete, daß Er den Apostel Petrus, und dessen

jeweiligen Nachfolger auf dem Stuhle zu Rom, als sichtbares Oberhaupt dieser Kirche eingesetzt habe; ein achter läugnete seine persönliche Gegenwart im Abendmahle; ein neunter die Einsetzung seines unblutigen Opfers in der heiligen Messe; ein zehnter läugnete die Unfehlbarkeit, die Er seiner Kirche zugesichert; ein eilfter läugnete, daß Er sieben heilige Sakramente eingesetzt habe; ein zwölfter endlich läugnete das Geheimniß der göttlichen Dreieinigkeit, das Er gelehrt, die Ewigkeit der Höllenstrafen, die Er gedroht, oder andere Wahrheiten, die Er geoffenbart.

Was diese Irrlehrer, von denen ich aber noch viele übergangen habe, theilweise geläugnet haben, das haben die Freigeister des vergangenen Jahrhunderts insgesammt geläugnet und verworfen. Diese Höllenbrut, dieser Abschaum der Menschheit, diese Zunft des Antichrists hat alles bestritten, gehöhnt und gelästert, was von jeher einem Christen das Theuerste und Ehrwürdigste war, und immer bleiben wird. Sie hat bestritten die göttliche Dreieinigkeit; hat bestritten die Gottheit Jesu; hat bestritten die Geheimnisse, die Er gelehrt; hat bestritten die Einsetzungen, die Er gemacht; hat bestritten die Wunder, die Er gewirkt; hat bestritten die Weissagungen, die Er gegeben; hat verachtet die Einrichtungen, die Er getroffen; hat Hohn gesprochen seinen Drohungen; hat verachtet seine Warnungen; hat endlich seine heiligsten Gebote und Räthe als unsinnig und übertrieben verschrieen.

Ich könnte zum Belege dessen, was ich da von den Freigeistern und Irrlehrern gesagt habe, ganze Stellen aus ihren eigenen Schriften anführen, könnte sie selbst alle mit Namen benennen; aber ihr braucht ihre Namen nicht zu wissen, und ihre hochmüthigen, gotteslästerlichen und schamlosen Reden mag ich nicht in den Mund nehmen.

Ihr werdet mir, was ich von ihnen gesagt habe, schon ohnedies glauben, und somit wäre denn bewiesen, daß Christus von jeher Vielen ein Zeichen des Widerspruches gewesen sei. Er ist aber auch jetzt noch Vielen ein Zeichen des Widerspruches. Den Beweis davon vernehmet im

II. Theil.

Daß Christus auch jetzt noch Vielen ein Zeichen des Widerspruches sei, daß auch jetzt noch Viele entweder gar nicht an Ihn glauben, oder doch nicht so an Ihn glauben, wie sie sollen, liegt am Tage. Es gibt ja auch in unsern Zeiten noch Juden, und Heiden, und Irrgläubige, und Freigeister. Von diesen will ich aber hier weiter nichts sagen, sondern ich will bloß zeigen, daß in unsern Tagen selbst viele Katholiken Christo widersprechen, und widersprechen in Gesinnung, in Rede und That. Was, werdet ihr sagen, selbst Katholiken gibt es, die Christo widersprechen? Ja, sag' ich, und dazu noch nicht wenige. Wer immer nemlich gegen das Christenthum feindselig gesinnt ist, wer immer glaubenswidrige Reden im Munde führt, wer immer einen unchristlichen Lebenswandel lebt, der widerspricht Christo, der ist ein Widersacher Christi. Und solche Widersacher gibt es genug unter uns Katholiken; es gibt Leute genug, welche das Christenthum anfeinden, welche ungläubige Reden führen, und noch mehr gibt es, welche einen unchristlichen Lebenswandel leben. Sind vielleicht nicht auch Einige unter euch, welche dieses thun? Ich will hoffen, daß von euch noch keiner so böse und verdorben ist, daß er das Christenthum, daß er die katholische Kirche haßt und anfeindet; ich will auch glauben, daß keiner von euch eine christliche Wahrheit läugnet und bestreitet; aber das kann ich nicht glauben, das darf ich nicht hoffen, daß

nicht Manche aus euch durch ihren Lebenswandel Feinde und Widersacher Christi sind. So Manche von euch wandeln als Feinde des Kreuzes Christi, mögen sich nicht selbst verläugnen, mögen ihr Kreuz nicht geduldig tragen. So Manche von euch machen sich den Kreuzestod Jesu nicht zu Nutzen, sondern kreuzigen Jesum durch ihre Laster und Ausschweifungen auf's neue. So Manche von euch entehren und beschimpfen Ihn, indem sie seinen heiligsten Namen zu Flüchen und Verwünschungen mißbrauchen. So Manche von euch verachten und verfolgen Ihn, wenn auch nicht in seiner eigenen Person, so doch in seinen Anhängern und Stellvertretern. So Manche endlich von euch übertreten seine Gebote, mißtrauen seinen Verheissungen, trotzen seinen Drohungen, widerstehen seinem Geiste, und lassen unbenützt seine Gnadenmittel. O, daß nicht wahr wäre, was ich da sage! Aber es ist, leider, nur allzu wahr. Oder könnt ihr alle insgesammt mit Wahrheit sagen: Wir haben durch unsern Lebenswandel niemals Jesu und seiner Lehre widersprochen; wir verläugneten uns selbst, wir bezähmten unsere sündhaften Neigungen, wir trugen Kreuz und Leiden mit Geduld, wir haben alles gethan, um Jesu Kreuzestod uns zu Nutzen zu machen, wir haben auch unser Fleisch mit seinen Lüsten und Begierden gekreuziget, wir haben den Namen Jesu nie auf eine frevelhafte Weise ausgesprochen, wir haben Jesum in den Armen nie verachtet, in den Priestern nie verfolgt und beleidigt, wir haben stets seine Gebote gehalten, stets auf seine Verheißungen gebaut, stets seine Drohungen gefürchtet, stets seiner Gnade treu mitgewirkt, stets seine Gnadenmittel fleißig benützt? Nicht wahr, dies könnt ihr nicht alle sagen? Wer es aber nicht sagen kann, der ist mehr oder weniger mit Christus im Widerspruch, ist mehr oder weniger ein Widersacher

Christi, und einem solchen Widersacher ist Christus zum Falle, wenn er nicht wahre Buße thut, wenn er nicht aufhört, ein Widersacher zu sein. Wie Christus seinen Widersachern zum Falle und zum Verderben ist, sehen wir an den Juden. Weil sie Ihm widersprachen, weil sie an Ihn nicht glaubten, weil sie Ihn verfolgten und tödteten, wurden sie von Gott verworfen, verloren ihr Vaterland, ihre Hauptstadt und ihren Tempel, und wurden unter alle Völker zerstreut. Dies war ihr zeitlicher Fall. Ihr geistiger Fall aber war eine zunehmende geistige Blindheit, und eine zunehmende sittliche Entartung, welche dann auch ihr ewiges Verderben nach sich zog. Das nemliche sehen wir auch an den Heiden. Rom, der Hauptsitz ihrer Macht und Abgötterei, wurde gestürzt, und mit fürchterlichen Plagen, mit Hungersnöthen, mit Ueberschwemmungen, mit Feuersbrünsten, mit Plünderungen, bösen Seuchen und Verheerungen heimgesucht; und die heidnischen Verfolger des christlichen Namens sind alle eines gewaltsamen, oder sonst eines recht scheuslichen Todes gestorben. Eben so haben die Irrlehrer und Freigeister ihren Widerstand gegen Christus mit ihrem Falle gebüßt. Ihre Namen, die eine Zeitlang bei ihren Anhängern glänzten, sind jetzt mit Schande gebrandmarkt, die Sekten, die sie stifteten, sind zerfallen, und die Lüge, die Zwietracht und die Trostlosigkeit, die sie aus dem Abgrund der Hölle heraufbeschworen, werden daselbst auch ewig ihr Antheil sein.

So ist also Christus allen jenen, welche Ihm widersprechen, zum Falle gesetzt. Wir wollen Ihm also auf keine Weise widersprechen, Geliebteste! damit Er nicht auch uns zum Falle sei. Wir wollen an Ihn glauben, und so an Ihn glauben, wie es seine Kirche vorschreibt; wir wollen Ihn als den eingebornen Sohn Gottes an-

beten; wir wollen seine Lehre ungezweifelt für wahr halten; wir wollen seine Gebote befolgen; wir wollen auf seine Verheißungen bauen; wir wollen seine Heilmittel gebrauchen; wir wollen seine Anordnungen ehren; wir wollen uns Ihm gleichförmig machen; wollen seine Lehre unser Licht, seine Gnade unsere Kraft, seine Verheißung unsern Trost, seinen Wandel unser Vorbild sein lassen: dann wird uns Christus nicht zum Falle und zur Verdammniß, sondern zur Auferstehung und zum ewigen Leben sein. Amen!

Predigt

auf

den XV. Sonntag nach Pfingsten.

Von Jesu, dem Erwecker vom Tode.

„Jesus sprach: Jüngling, ich sage dir, steh' auf! Da „richtete sich der Todte auf." Luc. 7, 14. 15.

Eingang.

Geliebteste rc.! Das heutige Evangelium erzählt uns etwas Gewöhnliches und etwas Ungewöhnliches. Es erzählt uns einen Leichenzug. Wir sehen da einen Jüngling zu Grabe tragen; wir sehen eine trostlose Wittwe seinem Sarge folgen; wir sehen eine Menge Volkes sie theilnahmsvoll begleiten, und ihrem Sohne die letzte Ehre erweisen. Dies ist, wenn auch etwas sehr trauriges, doch etwas Gewöhnliches, etwas, das öfter in diesem Leben sich ereignet. Was aber ungewöhnlich ist, was sich vielleicht nie mehr in diesem Leben ereignet, ist dieses, daß Jesus zum Sarge tritt, daß Er dem Todten zuruft: „Jüngling, ich sage dir, steh' auf!" und daß der Todte aufsteht, daß er lebt und zu seiner Mutter geht. Wenn wir nun Zeugen dieses Auftrittes gewesen wären, hätten wir über Jesu Macht nicht staunen, hätten wir nicht bekennen müssen: Was Er hier that, kann kein Mensch thun!? Kein Mensch kann Todte erwecken, das

kann nur Gott, das kann nur Jesus. Was aber Jesus damals that, Geliebteste! das thut Er auf gewisse Weise noch immer, und wird es am Ende der Zeiten vollständig thun. In wiefern thut aber Jesus auf gewisse Weise noch immer, was Er damals that? In sofern, als Er die Menschen noch immer vom sittlichen Tode erweckt. Und in wiefern wird Er am Ende der Zeiten vollständig thun, was Er damals that? In sofern, als Er dann alle Menschen ebenfalls vom körperlichen Tode erwecken wird. Betrachten wir Jesum nun heute in dieser doppelten Beziehung!

In ersterer Beziehung, als **Erwecker vom sittlichen Tode**, wollen wir Ihn betrachten im I. Theil; in der andern Beziehung, als **Erwecker vom körperlichen Tode**, wollen wir Ihn betrachten im II. Theil der heutigen Predigt.

Beide Betrachtungen wollen wir vornehmen in Deinem Namen, o Jesu!

I. Theil.

Bekanntlich ist der erste Mensch heilig und unsterblich aus der Hand des Schöpfers hervorgegangen. Er hatte also das wahre Leben sowohl der Seele, als des Leibes. Wodurch hat er aber dieses doppelte Leben eingebüßt? Er hat es durch seinen Ungehorsam gegen seinen Gott und Schöpfer eingebüßt. So nemlich hat Dieser zu ihm gesprochen, nachdem Er ihn in das Paradies gesetzt hatte: „Von jedem Baume des Gartens magst du essen; „aber von dem Baume der Erkenntniß des Guten und Bösen sollst du nicht essen; denn an „welchem Tage du davon issest, wirst du des „Todes sterben." I. Mos. 2, 16. 17. Diese Drohung

ist nun in Erfüllung gegangen, nachdem Adam wirklich von dem Baume der Erkenntniß des Guten und Bösen gegessen hatte. Er ist des Todes gestorben; er hat das Leben der Seele — die anerschaffene Heiligkeit und Gnade Gottes, und das Leben des Leibes verloren, ist der Seele nach dem sittlichen Tode anheimgefallen, und dem Leibe nach, wenn auch nicht augenblicklich gestorben, doch sterblich geworden. Dieser zweifache Tod ist aber nicht bloß über den Adam allein gekommen, sondern auch über alle jene, die von ihm abstammen. Auch diese sind schon von Geburt aus sittlich todt, ermangeln des Lebens der Seele — der Heiligkeit und des Wohlgefallens Gottes; auch diese sind schon von Geburt aus zum Sterben bestimmt. So einem zweifachen Tode verfallen, sind auch wir geboren worden: und nimmer wäre es uns möglich gewesen, durch eigene Kraft aus diesem zweifachen Tode uns zu erheben, wenn es uns Jesus Christus nicht möglich gemacht hätte. Dieser hat es uns aber möglich gemacht; dieser hat uns durch seinen Tod am Kreuze das Leben erworben; dieser hat solche Mittel angeordnet, durch deren Gebrauch wir wieder das wahre Leben der Seele und des Leibes erlangen können. Das erste dieser Mittel, wodurch wir zunächst das Leben der Seele wieder bekommen, ist das heilige Sakrament der Taufe. Wer diese empfängt, dessen Seele wird wieder geheiligt, und zurechtgerichtet, wird wieder der Gnade und des Wohlgefallens Gottes theilhaftig. Diese Taufe haben wir nun alle empfangen, haben durch sie das Leben der Seele wieder erhalten. Welch eine unschätzbare Wohlthat, welch ein unverdientes Glück ist dieses. Millionen Menschen haben es nicht gehabt; Millionen Menschen schmachten noch im sittlichen Tode der Seele. Möchten wir aber unserm Erlöser für dieses Glück auch dankbar sein! Möchten wir uns dasselbe zu Nutzen

machen! Möchten wir das Leben, das wir in der Taufe erhalten, recht sorgsam bewahren! Möchten wir alles auf's eifrigste fliehen, was uns dasselbe wieder rauben, was uns auf's neue wieder in den sittlichen Tod stürzen könnte! Was uns aber allein das Leben der Seele wieder rauben kann, was uns allein in den sittlichen Tod stürzet, das sind die schweren Sünden, die gerade deshalb, weil sie das Leben der Seele ertödten, Todsünden heißen. Solche Todsünden sind nun, um nur einige namhaft zu machen: Hochmuth, Ehrsucht und Herrschsucht, sind Geiz, Wucher und Habgier, sind Neid, Tücke, Feindseligkeit und Rachgierde, sind Hurerei, Selbstschändung und Ehebruch, sind Gefräßigkeit und Völlerei, sind Trägheit und Müssiggang, sind Zornmüthigkeit und Lästerung, sind endlich Raub und Mord. Diese Sünden müßt ihr also fliehen, wenn ihr das Leben der Seele, das euch in der Taufe geworden, nicht wieder verlieren wollet. Fliehet also Hochmuth, Ehrsucht und Herrschsucht, und seid dafür demüthig, bescheiden, anspruchslos und herablassend; fliehet Geiz, Wucher und Habgier, und seid dafür uneigennützig, billig und freigebig; fliehet Neid, Tücke, Feindseligkeit und Rachgierde, und seid dafür wohlwollend, theilnehmend, aufrichtig, versöhnlich und nachgiebig; fliehet insbesondere alle Gattungen der Unkeuschheit, und seid dafür schamhaft, sittsam, züchtig und rein in Gesinnung, in Rede und That; fliehet die Laster des Fraßes und der Völlerei, und seid dafür mäßig und nüchtern; fliehet Trägheit und Müßiggang, und seid dafür eifrig im Dienste Gottes und emsig in der Erfüllung euerer Berufsgeschäfte; fliehet endlich Zornmüthigkeit und jede Lästerung, fliehet Diebstähle, Räubereien und Mordthaten, und seid dafür geduldig und gelassen, redlich und gerecht, und fern von aller Gewaltthätigkeit: dann werdet ihr

das Leben der Seele, das euch in der heiligen Taufe zu Theil geworden, bewahren.

Habt ihr aber dieses Leben wie immer schon durch eine schwere Sünde verloren, so suchet es bald möglichst wieder zu erhalten. Ihr könnt es wieder erhalten. Durch welches Mittel aber? Durch das heilige Sakrament der Buße. Dieses Sakrament hat Christus als Wiederbelebungsmittel eingesetzt für alle jene, welche nach der Taufe schwer gesündigt, und so das dort geschenkte Leben der Seele wieder verloren haben. Wer also dieses Wiederbelebungsmittel richtig gebraucht, wer das heilige Sakrament der Buße würdig empfängt, der erhält das durch eine schwere Sünde verlorne Leben der Seele wieder. Was gehört aber zu einem würdigen Empfang des Bußsakramentes? Es gehört dazu, daß der Büßer seine Sünden recht erkenne, sie wegen Gott aufrichtig bereue, sie künftig ernstlich meiden wolle, sie vor einem verordneten Priester der Wahrheit gemäß bekenne, und über sie genugthue. Es ist also, im Grunde genommen, wenig, was Christus von dem Büßer verlangt, der das Leben der Seele, das er durch eine Todsünde verloren, wieder erhalten will. Man sollte glauben, man würde, um dieses Leben wieder zu erhalten, sich noch weit schwerern Bedingungen mit dem größten Eifer und der größten Bereitwilligkeit unterziehen. Aber es ist nicht so. Viele mögen nicht einmal das Wenige leisten, was Christus von ihnen fordert, oder, wenn sie es auch leisten, so leisten sie es doch nur nachläßig, nothgezwungen und mangelhaft. Wie wenig Mühe gibt man sich oft, um seinen Sündenzustand recht kennen zu lernen! Wie wenig Schmerz fühlt man oft über denselben! Wie wenig Ernst ist es einem oft mit den Vorsätzen der Besserung! Wie oberflächlich wird oft ge-

beichtet! Wie saumselig oft die auferlegte Buße verrichtet! Wie traurig, wie verkehrt ist aber ein solches Benehmen! Um von einer Krankheit des Leibes zu genesen, um den körperlichen Tod von sich abzuwenden, thut man alles; man nimmt die bittersten Arzneien, man leidet Hunger und Durst, man läßt sich schneiden und brennen; aber wenn es darauf ankommt, der Seele wieder Gesundheit und Leben zu verschaffen, da mag man nichts thun, da ist einem gleich alles zu viel und zu lästig. Uns soll es aber, Geliebteste! nicht zu viel und zu lästig sein, was wir immer thun müssen, um das durch eine schwere Sünde verlorne Leben der Seele wieder zu gewinnen. Wir wollen vielmehr mit Freude und ohne Verzug die Bedingungen erfüllen, unter denen wir es wieder gewinnen können. Wir wollen unser Gewissen mit aller Sorgfalt und Unparteilichkeit erforschen, wir wollen unsere Sünden aufrichtig und aus Liebe zu Gott bereuen, wir wollen sie ohne Rückhalt und ohne Bemäntelung einem verordneten Priester offenbaren, wollen die kräftigsten Vorsätze der Besserung fassen, und wollen endlich ohne Widerrede und mit aller Pünktlichkeit das leisten, was der Priester zur Sühnung unserer Sünden von uns fordert. Thun wir dieses, dann werden wir das verlorne Leben der Seele wieder erhalten. Damit wir aber dieses Leben nicht mehr verlieren, müssen wir oft und würdig das Brod des Lebens genießen. Dieses Brod ist Christus, ist Christi Fleisch und Blut. Von diesem Brode sagt Er: „Wer von diesem Brode ißt, der wird „leben in Ewigkeit;" und von diesem Fleische und Blute sagt Er: „Wer Mein Fleisch ißt, und Mein „Blut trinkt, der hat das ewige Leben, und Ich „werde ihn auferwecken am jüngsten Tage . . . „Wenn ihr aber das Fleisch des Menschen-

„sohnes nicht essen und sein Blut nicht trinken „werdet, so werdet ihr das Leben nicht in euch „haben." Joh. 6, 48—55. Esset also oft und würdig das Brod des Lebens, dann werdet ihr nicht nur das Leben der Seele bewahren, sondern ihr werdet auch schon den Keim euerer einstigen herrlichen Auferstehung in euch tragen. Von dieser Auferstehung aber noch eigens etwas im

II. Theil.

Was Christus gesagt, daß Er nemlich diejenigen, welche sein Fleisch und Blut würdig genießen, am jüngsten Tage auferwecken werde, habt ihr so eben gehört. Von dieser Auferweckung hat Er auch bei andern Gelegenheiten gesprochen. So hat Er einmal gesprochen: „Es kommt die „Stunde, in der alle, welche in den Gräbern „sind, die Stimme des Sohnes Gottes hören „werden. Und es werden hervorgehen, die Gutes „gethan haben, zur Auferstehung des Lebens, die „aber Böses gethan haben, zur Auferstehung „des Gerichtes." Joh. 5, 28. 29. Aus diesen Worten Jesu können wir zugleich abnehmen, daß nicht bloß die Guten auferstehen, sondern auch die Bösen, doch mit dem großen Unterschied, daß diese in Schmach auferstehen zum ewigen Tode, jene hingegen in Herrlichkeit zum ewigen Leben. Und wie herrlich werden die Guten auferstehen! Wie schön, wie glänzend, wie verklärt, wie kraftvoll, wie leichtbeweglich, wie unverweslich werden ihre Leiber sein! Mit welchem Wohlgefallen werden sie dieselben betrachten! Mit welcher Sehnsucht werden ihre Seelen in dieselben nach langer Trennung wieder zurückkehren! Mit welcher Freude werden sie sich vereinigen, um, da sie mit einander auf Erden für Gott gekämpft

und gelitten haben, nun auch mit einander im Himmel belohnt zu werden! Wie ganz anders hingegen werden die Leiber der Bösen sein! Wie werden sie so schwarz, so verzerrt, so scheuslich aussehen! Wie werden die Bösen bei ihrem Anblicke sich entsetzen! Wie werden ihre Seelen nur mit Widerwillen sich mit ihnen vereinigen, da sie wissen, daß sie sich nur zur gegenseitigen endlosen Qual vereinigen! Die Leiber der auferstandenen Gerechten werden dem verklärten Leibe Jesu ähnlich sein, während die Leiber der Verworfenen nur die entsprechenden Hüllen ihrer eigenen lichtlosen, verdorbenen und unseligen Seelen sind. Wir alle, Geliebteste! die wir hier versammelt sind, werden einst auferstehen. Aber mit welchen Leibern werden wir auferstehen? Werden wir in schönen und glänzenden Leibern auferstehen, oder in schwarzen und häßlichen? Dies hängt von uns ab. Wenn wir jetzt schon unsern Leib als Tempel des heiligen Geistes in Ehren halten, wenn wir jetzt schon an unserm Leibe Gott tragen und verherrlichen, wenn wir jetzt schon Gottes Bild an ihm erglänzen lassen, wenn wir jetzt schon Christo uns ähnlich machen, wenn jetzt schon Unschuld und Tugend auf unserer Stirne thront: dann dürfen wir zuversichtlich erwarten, daß wir einst in schönen und glänzenden Leibern auferstehen werden. Wenn dies aber nicht ist, wenn wir jetzt schon unsern Leib durch schändliche Lüste entweihen, wenn wir ihn jetzt schon durch ungezügelte Leidenschaften verunstalten, wenn wir jetzt schon Gottes Bild an uns verwischen, wenn wir jetzt schon mit dem Brandmal des Lasters und der Verworfenheit gezeichnet sind: dann ist nur zu sehr zu befürchten, wir möchten auch bei der Auferstehung mit diesem Brandmal gezeichnet sein. Wer möchte aber mit diesem Brandmale einst gezeichnet sein? Wer möchte in einem so häßlichen und widerlichen Körper

auferstehen? O, die Leute thun gewöhnlich so viel, um ihre jetzigen Körper rein und wohlgestaltet zu erhalten, thun so viel, um sie zu erfreuen und zu verschönern! Und die jetzigen Körper sind doch vergänglich, werden der Verwesung Raub. Möchte man doch vor allem für jene Körper etwas thun, die nicht mehr sterblich sind, die nicht mehr verwesen! Möchte man doch vor allem trachten, daß diese keine Mackel haben, daß diese schön und lieblich ausfallen! Möchte man doch vor allem trachten, daß diese Freude und Wohlsein bekommen! Aber dies ist meistens das letzte, was man thut. Wenn nur der sterbliche Körper wohlgestaltet und rein ist, mag dann der unsterbliche immerhin unrein und mißgestaltet sein. Wenn nur der sterbliche Körper schön aufgeputzt und gezieret ist, mag dann der unsterbliche immerhin aller Zier und alles Schmuckes entbehren. Wenn nur der sterbliche Körper Wohlsein und Bequemlichkeit hat, mag dann der unsterbliche immerhin sich übel befinden. Wenn nur der sterbliche Körper Wollüste genießen kann, mag dann der unsterbliche immerhin die schrecklichsten Qualen dafür leiden müssen. Wenn endlich nur der sterbliche Körper lange nicht stirbt, mag dann der unsterbliche immerhin den ewigen Tod sterben. Ist dies aber auch vernünftig? Ist dies eines Christen auch würdig? Blinden Heiden, die nichts von einer Auferstehung und Unsterblichkeit wissen, könnte man so etwas noch eher verzeihen; aber den Christen, die wissen, daß sie unsterblich sind, daß sie einst auferstehen werden, ist es fast nicht zu verzeihen. Darum, Geliebteste! wollen wir die Pflege unseres gegenwärtigen Leibes nicht zu weit treiben, wollen ihm nie sündhafte Lüste gestatten, wollen ihn nie durch Trunkenheit beschweren, wollen ihn nie durch Zorn und Neid entstellen, wollen ihn nie zu Werken der Finsterniß mißbrauchen, sondern

wollen ihn vielmehr in Zucht nehmen, wollen seine unordentlichen Begierden ertödten, wollen aus ihm einen treuen Unterthan unseres Geistes und ein reines und lebendiges Glied am sittlichen Leibe unseres Heilandes machen: dann, o herrliche Hoffnung! dann werden wir freudig auferstehen, dann wird Christus unsern jetzigen niedrigen Leib umgestalten und seinem verherrlichten Leibe gleichgestalten, vergl. Phil. 3, 21; dann werden wir nicht mehr bloß der Seele, sondern auch dem Leibe nach Unsterblichkeit haben, und in dieser Unsterblichkeit werden wir erst vollkommen selig sein. Amen!

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bihler, Franz Sales

Homilien auf alle Sonntage und Feste des Kirchenjahres

Bd.: 3

Regensburg (1841)

Hom. 146 eq-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10457927-9